Heute auf Seite 3: 40 Jahre nach Katyn

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 19 | Erscheint wöchentlich. Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 10. Mai 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Das NATO-Bündnis wird abgeklopft

Die Drohungen an die Bonner Adresse — Moskau sucht nach Bruchstellen — Die USA registrieren gefährliche Nebentöne

Wer in diesen Tagen durch das Land an Rhein und Ruhr fährt, erblickt dort jene Plakate, die mit dem Bild des Bundeskanzlers für soziale Gerechtigkeit und für einen sichereren Frieden werben. Zwar unausgesprochen, aber immerhin steht im Raum, daß der Frieden nur durch die derzeitige Regierungskoalition von SPD und FDP gewährleistet werden könne. Redner versteigen sich zu Formulierungen, die auf diesen Plakaten nicht zu finden sind: Käme in Nordrhein-Westfalen oder gar im Bund die Opposition, sprich Strauß, zum Zuge, so wäre es um die soziale Gerechtigkeit schlecht und um den Frieden noch schlimmer bestellt. Solche Argumentation mag harmlose Gemüter, die Europa bereits zertrümmert sehen, zu der Entscheidung veranlassen, daß man dann eben, trotz Jusos und Linksradikaler, Helmut Schmidt die Stimme geben müsse. Eben des lieben Friedens willen.

Ebenso unbestreitbar wie die Tatsache ist, daß der sozialliberalen Koalition an der Erhaltung des Friedens gelegen ist, ist aber auch, daß auch die Unionsparteien und für ihren Kanzlerkandidaten der Frieden oberster Grundsatz ihrer Politik ist. Man sollte also hier nicht den falschen Eindruck zu erwecken versuchen, als sei der Frieden eben nur durch den Kanzler und seine Partei gesichert; mit der gleichen Zielsetzung sind auch die Christ- und die Freidemokraten angetreten. Es geht überdies an Rhein und Ruhr vordringlich um landespolitische Probleme, und hier werden die Wähler sich für dieses oder jenes Programm zu entscheiden haben.

Wer aber dennoch glauben wollte, daß die Sowjetunion ihre politischen oder ihre strategischen Entscheidungen davon abhängig machen würde, wer in Bonn regiert, sollte nachlesen, was die sowjetische Nachrichtenagentur „Nowosti" in der letzten Woche an Gift gegen die Bundesrepublik verspritzt hat, wobei sie sich auch nicht dadurch abhalten ließ, daß kurz vorher Staats- und Parteichef Breschnew eine Einladung an den Bundeskanzler zum Besuch in Moskau ausgesprochen hat. Es fragt sich, welcher Gesprächsspielraum überhaupt gegeben wäre, wenn die Sowjetunion bei den von „Nowosti" verbreiteten und sicherlich von amtlicher Seite abgesegneten Beschuldigungen gegen die Bundesrepublik bleibt und sogar so weit geht, Westdeutschland als „Zielscheibe" für einen östlichen Gegenschlag im Falle eines Konfliktes zu bezeichnen. Es ist keineswegs auszuschließen, daß Drohungen dieser Art sich wiederholen und steigern und damit schon eine Reise des Bundeskanzlers erschweren. Jedenfalls ist der sowjetische Außenminister Gromyko bei seinem jüngsten Besuch in Paris mit unverkennbarer Härte aufgetreten und hat dabei deutlich gemacht, daß die Sowjetunion nicht daran denkt, von ihrem Kurs abzugehen.

Bleibt die Frage, was die Sowjets gerade jetzt mit ihren Drohungen bewirken wollen. In Moskau dürfte man den Eindruck gewonnen haben, daß es im Gefüge der NATO knarrt und der Kreml glaubt, innerhalb der wankelmütigen Westeuropäer in Bonn doch noch jene weiche Stelle zu finden, über die man gegen einen Iran- oder Olympia-Boykott ansetzen kann. Auslassungen von Politikern und Schriftstellern lassen diese Hoffnung berechtigt erscheinen. Jedenfalls muß es Musik in Gromykos Ohren sein, wenn er hört, daß der SPD-Politiker Rudi Arndt seinem Zorn über „den vom amerikanischen Präsidenten erzwungenen Solidaritätsakt" in der Olympia-Frage Ausdruck gegeben und darüber hinaus betont hat, die USA müßten „wissen, daß sie diese Haltung gegen unsere Überzeugung erzwungen haben".

Zwar hörten die USA aus dem Bonner Lager, von Regierung und Opposition, andere Töne, aber sicherlich wird man auch in Washington jene unüberhörbaren Nebentöne registrieren, zumal Deutschlandkenner der USA die Meinung vertreten, ein künftiger Kanzler Schmidt — wenn er die Wahlen gewinnen sollte — werde sich dem Druck eines verstärkten linken Flügels seiner Partei nicht zu entziehen vermögen.

Angesichts der neuen sowjetischen Drohung erscheint uns eine innere Geschlossenheit über die Parteien hinweg und eine solche auch innerhalb des westlichen Bündnisses die entscheidende Voraussetzung dafür zu sein, daß wir die Drohungen aus Moskau überstehen und in der Festigung des atlantischen Bündnisses die Gewähr für eine Existenz in Frieden und Freiheit erblicken. **Hans Ottweil**



Moskaus Politik zwischen Zuckerbrot und Peitsche wird in Bonn durch Botschafter Semjonow (re) vertreten. Er überbringt Einladungen zu Besuchen an der Moskwa, wie er dem Unwillen Breschnews polternd Ausdruck zu geben vermag Foto AP

Grass im Porzellanladen

H.W. — Es mag unüblich sein, mit dem Schluß des Briefes zu beginnen, den der Politpoet Günter Grass und mit ihm die Lyrikerin Sarah Kirsch, Thomas Brasch und Peter Schneider, letzterer übrigens in den 60er Jahren neben Dutschke einer der Wortführer der damaligen antiautoritären Studentenrevolte, an den Bundeskanzler geschrieben haben. Hier heißt es, der Kanzler möge die Chancen nutzen, „die die Situation den Deutschen jetzt bietet, aus ihrer Geschichte zu lernen und zum ersten Mal den Frieden zu retten, statt ihm zum dritten und wahrscheinlich letzten Mal zerbomben zu lassen". Günter Grass und den Seinen mag die Erhaltung des Friedens ebenso am Herzen liegen wie jedem anderen Deutschen, doch das rechtfertigt keineswegs Formulierungen, die neben einem nicht unerheblichen Gehalt an historischer Unkenntnis noch die Gefahr in sich tragen, gegen die Bundesrepublik mißbraucht zu werden.

Wenn der Kanzler nämlich aufgefordert wird, erstmals den Frieden zu retten, so muß der unbefangene Leser solcher Formulierungen den Eindruck gewinnen, als sei das Unglück, unter dem Europa und die Welt leidet, sozusagen in früheren Zeiten von den Deutschen verursacht worden. Das wird zwar nicht ausgesprochen, aber dieser Gedankengang schließt sich nicht aus, wenn der Kanzler „erstmals den Frieden retten" soll.

Bleiben wir in unserem Jahrhundert: Kein objektiver Geschichtsschreiber wird noch die These vertreten, das Deutschland Wilhelm II. sei für den Ausbruch des ersten Weltkrieges verantwortlich. Auch die Deutschen sind, wie von namhaften Historikern festgehalten, in einen Krieg „hineingeschlittert". Das zaristische Rußland aber stärkte damals Serbien den Rücken, und so konnte dieses Verhängnis seinen Lauf nehmen. Am Ende des Krieges stand dann jener „Friedensvertrag" von Versailles, der, auf Bestrafung und Niederhaltung der Deutschen angelegt, die Wurzel zum Zweiten Weltkrieg wurde, den Hitler mit der Rückendeckung der Sowjetunion begann. Der deutsch-sowjetische Vertrag von 1939 bedeutete auch keineswegs Rückenfreiheit, sondern brachte die Sowjetunion in jene Ausgangsposition, aus der heraus sie am Ende des Krieges die Hegemonie über Ost- und Südosteuropa errungen hatte.

Was die heutige Weltlage angeht, so besitzt die Bundesrepublik jenes Gewicht, das dem ungeteilten Deutschland gegeben war. Vor allem kann Bonn darauf verweisen, daß es seit 1945 in der Welt 40 Kriege mit Millionen an Toten gegeben hat, ohne daß wir an Auslösung und Ausführung beteiligt gewesen wä-

Offenes Rennen an Rhein und Ruhr?

Die Wahlbeteiligung wird über eine Wende entscheiden

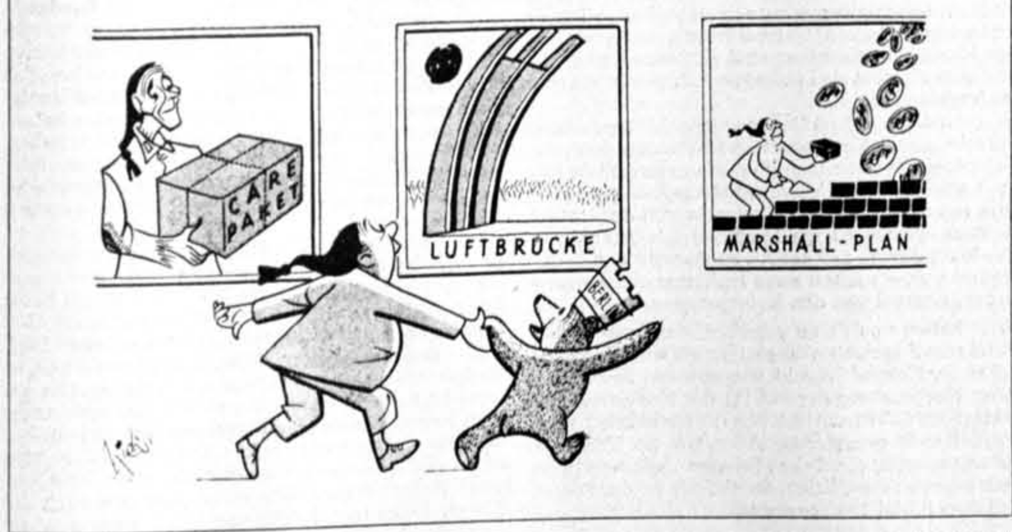
Düsseldorf — Wenngleich auch alle Parteien betonen, daß die Wahl zum Landtag in Nordrhein-Westfalen keineswegs als ein Test für die Bundestagswahl im Oktober dieses Jahres angesehen werden könne, wird dem Ausgang am nächsten Sonntag eine besondere Bedeutung beigemessen. In der Tat wäre es auch so, daß ein Stabwechsel in Düsseldorf eine Signalwirkung haben könnte. Deshalb wohl sehen die derzeitigen Regierungsparteien auch weniger den landes-, als mehr den bundespolitischen Aspekt. Ministerpräsident Rau, in seinen Kreisen „Bruder Johannes" genannt, hat neben dem Wahlhelfer Schmidt kaum Bedeutung. Hier hofft die SPD unzweifelhaft auf das Image des Kanzlers und stellt folglich dessen Politik heraus.

Die Liberalen bieten mit Burkhard Hirsch und Frau Funke kein überragendes Doppelgespann, und so rechnen auch sie auf Genschers tatsächliche oder vermeintliche Meriten, die wieder über die 5 Prozent helfen sollen.

Die Union hat durch den plötzlichen Ausfall ihres Spitzenkandidaten, Heinrich Köppler, einen schweren Schlag erlitten. Ein „Mitleidseffekt" ist zwar ebenso willkommen wie politisch wenig überzeugend. Prof. Biedenkopf mußte zur Nr. 1 aufrücken und holte sich mit seinem Parteifreund Grundmann einen über NRW hinaus bekannten zweiten Mann. Es ist nicht abzuschätzen, ob Biedenkopf all jene menschlichen Sympathien zu mobilisieren vermag, die Köppler zweifelsohne sicher waren. Als Ministerpräsident würde Biedenkopf, dem niemand einen hohen Intellekt abspricht, sicherlich eine gute Figur abgeben.

Die Wahlen zum Saar-Landtag haben die „Grünen" nicht froh werden lassen; ob im Land der Kohle bessere Chancen gegeben sind und woher dort die „Grünen" die Stimmen wohl holen würden, bleibt abzuwarten. Die Sozialdemokraten setzen auf die Saarwahl und hoffen, daß sich dieser Trend fortsetzt; sie spekulieren vor allem auf die Erst- und Jungwähler. Würden diese, wie die SPD hofft, in der Mehrzahl für die Sozialdemokraten stimmen, so hätte die Union nur dann eine echte Chance, wenn es ihr gelingen würde, die bürgerlichen Wähler an die Wahlurne zu bringen. Da die Union weiß, daß sie an der Saar allein durch Wahlenthaltung 20 000 Stimmen verlor, wird sie größte Anstrengungen machen müssen, wenn sie in Düsseldorf eine Wende herbeiführen will.

Gert Schlösser



„Det wollen wir den Amis doch nicht verjessen . . ." Zeichnung aus „Die Welt"

ren. Niemand, der auch nur halbwegs bei Verstande ist, wird sich einen Krieg herbeisehnen. Doch wir wissen auch, daß die Freiheit, die wir heute genießen, ausschließlich durch das atlantische Verteidigungsbündnis und hier vor allem durch die USA gewährleistet ist.

Nun aber soll, wenn es nach Grass und den mitunterzeichnenden Literaten geht, der Bundeskanzler „der besonderen Verantwortung der Deutschen für den Frieden gerecht werden" und er soll — so wörtlich — „sich von der amerikanischen Regierung, die spätestens seit Vietnam jedes Recht auf moralische Appelle verloren hat, nicht in eine Politik hineinziehen (lassen), die die Zerstückelung alles Lebens auf diesem Planeten zur Folge haben könnte".

Selbst der Regierungssprecher hat diese Erklärung der Schriftsteller als „unbalanciert und nicht akzeptabel" zurückgewiesen, wobei er betonte, sie beschreibe eine anti-amerikanische Position. Wer wollte den Grassianern das Recht zu kritischen Überlegungen bestreiten, und wenn, wie es heißt, „der Geist auch links steht", so sollen die Argumente der Intellektuellen doch ihr Gewicht haben.



„Ein gewisses Maß an Fingerfertigkeit gehört selbstverständlich dazu!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Doch hier wurde geflissentlich oder bewußt übersehen, wer die gegenwärtige Krisenlage verursacht hat. Schließlich sind nicht die USA in Afghanistan einmarschiert, sondern die Sowjetunion hat sich dieses Landes bemächtigt. Das gehört ebenso zur Wahrheit wie die Tatsache, daß Polen von Hitler und Stalin **gemeinsam** aufgeteilt wurde.

Wenn Grass und seine Freunde in dem hier zitierten Brief an den Bundeskanzler davon sprechen, die amerikanische Regierung habe spätestens nach Vietnam jedes Recht auf moralische Appelle verloren, so muß dem entgegengehalten werden, daß die USA den südostasiatischen Völkern jenes grauenhafte Leid ersparen wollten, das nun Hunderttausende über sich ergehen lassen müssen. Die Menschen fliehen auf sinkenden Schiffen, werden Opfer von Piraten oder gar von Haien gefressen. Und dennoch gehen sie das ihnen bekannte Risiko ein, nur um dem von den Kommunisten verordneten „Frieden" zu entgehen und um in die Freiheit zu gelangen. Vietnam, Laos, Kambodscha, alles das gehört zusammen, und hierher gehört nun die Frage, ob das alles von Grass und seinen Mitstreitern übersehen wird. „Keiner bedroht uns", sagen die unterzeichnenden Schriftsteller und beweisen damit, daß sie entweder keine Zeitungen oder die falsche Presse lesen.

Wenn es dem Bundeskanzler mit der erklärten Solidarität gegenüber den USA ernst ist, und wir sollten hieran nicht zweifeln, dürfte er an den Eskapaden des Wahlhelfers Grass wenig Freude haben, abgesehen von dem politischen Porzellan, das hier wieder einmal zerdeppert wurde.

Weltpolitik:

Folgt die Tudeh-Partei auf Khomeini?

Die ernsthafte Bedrohung der Erdölregion am Persischen Golf durch die Sowjets wird sichtbar

Die an anderer Stelle dieser Ausgabe wiedergegebenen Empfehlungen des Schriftstellers Günter Grass und einiger seiner Gesinnungsfreunde, in denen es u.a. heißt jede Bündnistreue habe ihre Grenzen, gehört in die Gruppe selbstmörderischer Blindheit jener Europäer, die in diesen Wochen hoher politischer Spannung den Amerikanern die erwartete Solidarität verweigern wollen. Es war lange Zeit relativ leicht, sich zu Freunden der USA zu erklären, doch bekanntlich fallen in kritischen Stunden die Freunde ab wie die welken Blätter eines Baumes.

Sicherlich ist es Pflicht eines jeden Staatsmannes, die Interessen seines Landes mit besonderer Sorgfalt zu wahren, doch in der Situation, in der sich der Westen heute befindet, würde er sich den schlechtesten Dienst erweisen, wenn er an der Bündnistreue zu den USA auch nur Zweifel aufkommen lassen würde.

Gewiß sind den neun Ländern der Europäischen Gemeinschaft und Japan die in Luxemburg gefaßten Beschlüsse nicht leicht gefallen, doch haben sie sich zu den getroffenen Maßnahmen entschlossen, um eine militärische Ausweitung des Konfliktes möglichst zu verhindern und nicht zuletzt auch in dem Wissen, daß ohne die amerikanische Unterstützung die westeuropäischen Nationen unter das sowjetische Joch gelangen würden.

Wenn Präsident Carter während seiner Amtszeit sicherlich auch Fehler unterlaufen sind (auch solche, die sich zwangsläufig aus der Nachkriegspolitik der USA ergeben haben), so besteht dennoch kein Grund, ihn wegen der mißglückten Befreiungsaktion zu tadeln. Schadenfroh auf die israelische Aktion in Entebbe oder die erfolgreiche Aktion der GSG9 in Mogadischu hinzuweisen, hieße, die Schwierigkeit der Aufgabe wie die Problematik des US-Unternehmens zu verkennen. Selbst Mussolinis Befreiung vom Gran Sasso während des Krieges kann nicht mit dem Versuch gleichgesetzt werden, die Geiseln aus einer Fünf-Millionen-Stadt herauszuholen.

Während die gescheiterte Aktion in der Wüste Irans bereits als das Ende der Ära Carter prophezeit wurde, läßt sich ein umgekehrter Effekt ablesen. Nach einer Meinungsumfrage halten 68 Prozent der Befragten Carters Vorgehen für richtig und würden sogar noch härtere Maßnahmen zur Befreiung der Geiseln unterstützen. Das vorgenannte Ergebnis läßt erkennen, daß eine patriotische Geschlossenheit in den USA anhält; eine Hinauszögerung der Aktion hätte die Ungeduld der Wähler vergrößert. So dürfte nicht zuletzt auch diese bereits erkennbar gewordene Ungeduld der Wähler den Präsidenten gezwungen haben, zu handeln.

Es mag sein, daß die bei der Aktion im Iran selbst den Verbündeten der USA gegenüber gezeigte Verschwiegenheit nicht immer deren Zustimmung gefunden hat; der Präsident dürfte die Geheimhaltung im Hinblick auf den erwarteten Erfolg für notwendig gehalten haben und wäre die Aktion gelungen, so hätte er nur Zustimmung erhalten.

Es ist auch nicht auszuschließen, daß die gescheiterte Befreiungsaktion bei den Arabern Zweifel an den Fähigkeiten der USA aufkommen ließ, doch sollte man nicht verkennen, daß die USA auf lange Sicht gesehen die Mittel haben, ihre Rückschläge wettzumachen.

In dieser Situation, da die aufgeputschten Massen im Iran der Meinung sind, die Weltmacht Amerika gedemütigt zu haben, sind die Amerikaner besonders empfindlich hinsichtlich der Reaktion ihrer Verbündeten, und sie erwarten, daß angesichts eines derart massiven Bruchs elementarster Völkerrechtsbestimmungen, wie sie die Geiselnahme darstellt, die westlichen Nationen ihre volle Solidarität nicht nur beteuern, sondern auch beweisen.

Man muß sich daran erinnern, daß mit der Besetzung Afghanistans und durch den Zusammenbruch der Militärmacht des Schahs ein Riegel zerbrochen und eine Bedrohung der Erdölregion am Persischen Golf durch die Sowjetunion angebrochen ist. In dieses große Bild paßt jener Mosaikstein aus Teheran, wonach die dort verbotene kommunistische Tudeh-Partei ihre Hand mit im Spiele hatte, als mit der Geiselnahme die gefährliche Entwicklung ausgelöst wurde, deren Eskalierung heute eingedämmt werden muß. Westliche Diplomaten, die die Lage im Iran zu beurteilen vermögen, befürchten, daß spätestens nach dem Tod des alten und kranken Khomeini die Kommunisten stärker in den Vordergrund treten, und es gilt nicht als ausgeschlossen, daß im Falle ausbrechender Unruhen der Hilferuf an Moskau ergehen wird, „Ruhe und Ordnung" wiederherzustellen.

Angesichts dieser offen zutage tretenden Entwicklung ist die Frage berechtigt, ob diejenigen, die jetzt für eine gefährliche Schaukelpolitik zwischen Ost und West agieren, tatsächlich die Interessen unseres freiheitlichen Rechtsstaates dienen. **Rainer Probst**

Unser Kommentar:

Was wird jetzt aus Jugoslawien?

Ideologie und geographische Lage bestimmen den künftigen Kurs

Er hat alle diejenigen überlebt, mit denen er in Fehde gelegen hatte: Der sozialistische ambitionierte und aus Kroatien stammende Arbeiter Josip Broz, der im ersten Weltkrieg mit Auszeichnung unter den Fahnen der österreichischen Armee gedient hatte, wurde während seiner Kriegsgefangenschaft in Rußland zum überzeugten Kommunisten.

Als Jugoslawien, der nach dem ersten Weltkrieg aus der Konkursmasse der Habsburger-Monarchie gegründete Vielvölkerstaat, unter dem Druck der Sowjets den zunächst mit Hitler geschlossenen Pakt aufkündigte, wurde auch dieser Teil Südosteuropas in den Zweiten Weltkrieg einbezogen.

Unterstützt mehr von westlicher Seite als ausgestattet mit sowjetischer Hilfe, führte Josip Broz in der gebirgigen Landschaft seiner Heimat einen gnadenlosen Partisanenkrieg gegen die deutschen Truppen. Fast wäre er bei einem Handstreich auf sein Hauptquartier in deutsche Hände geraten. Das Ende des Krieges in Jugoslawien ist mit grauenhaften Schrecknissen für gefangene deutsche Soldaten wie für die fleißige deutsche Volksgruppe, die in diesem Lande lebte, gekennzeichnet.

Mit dieser schweren Schuld bleibt der Name des Josip Broz belastet, obwohl er sich inzwischen Tito nannte und im Glanz einer Marschallsuniform für sich einen persönlichen Lebensstil in Anspruch nahm, den die Kommunisten früher an Monarchie und Königen anprangerten.

Mit der Sowjetunion, die auch das Jugoslawien Broz Titos in die gemeinsame Front des Kommunismus Moskauer Prägung einbeziehen wollte, kam es noch unter Stalin zum Bruch. Erst viele Jahre später billigte Chruschtschow bei seinem Versöhnungsbesuch in Belgrad den eigenen Weg dieses Landes zum Sozialismus. Politisches Gespür des inzwischen zum Staatschef aufgestiegenen Kroaten ließ ihn für den Vielvölkerstaat Chancen in einer blockfreien Haltung zwischen Ost und West ausrechnen.

Vor seinem Tode noch wurde sein Haus bestellt: Ein Führungskollektiv, in dem die vielen Völker Jugoslawiens vertreten sind, soll künftig das Land regieren. Es wird der Verteidigung des eigenen Weges und der Unabhängigkeit des Landes besondere Aufmerksamkeit widmen müssen, wenn Moskau wieder zu Stalins Vorstellungen zurückkehren sollte. **H.W.**

Kriegsende:

Mit Blindheit geschlagen

Der Jahrestag der Kapitulation aus Gollwitzers verblendeter Sicht

Helmut Gollwitzer hat wieder einmal politisch zugeschlagen. Nun wissen wir es: „Wer radikal links denkt, will Verbesserung der Demokratie, wer radikal rechts denkt, will Abschaffung der Demokratie." Letzteres ist genauso richtig, wie ersteres falsch ist. Und Gollwitzer ist nicht der einzige im Bund evangelischer Theologen, die im Blick auf den 35. Jahrestag der deutschen Kapitulation den Sozialismus hochloben, den Antikommunismus anprangern und unsere verantwortlichen Politiker der Kriegstreiberei verdächtigen.

Man wird den Verdacht nicht los, daß es Helmut Gollwitzer, Walter Kreck, Werner Koch oder Gerhard Weber, die sich zu solchen Behauptungen hinreißen lassen, gar nicht um den 8. Mai 1945 geht, sondern um eine völlig andere Bundesrepublik. Die Erinnerung an den Nationalsozialismus mit seinen Millionen Toten, Konzentrationslagern, Unterdrückung und grenzenloser Menschenverachtung muß also dazu herhalten, dem „guten" Osten ein Loblied anzustimmen. Was für eine Verblendung.

Verständlich, daß im Denken dieser Männer weder der Holocaust in Kambodscha und Vietnam noch die sowjetische Invasion in Afghanistan einen Platz haben. Vom Schrei der Unterdrückten in Äthiopien und Kuba ganz zu schweigen. Erst recht von der Unterdrückung im sowjetischen Machtbereich Osteuropas. Kein Wort davon, daß das KZ Sachsenhausen kaum geräumt war, als schon neue Häftlinge eingewiesen wurden, diesmal von den Kommunisten.

Wir haben uns daran gewöhnt, daß Franz Josef Strauß zum „Faschisten" abgestempelt wird, daß Bundeskanzler Helmut Schmidt wegen seines Ja zur atomaren Nachrüstung der NATO der Kriegstreiberei verklagt wird. Warum die NATO nachrüstet, wird natürlich nicht gesagt. Klar: Alles, was der Osten für Rüstung ausgibt, dient dem Frieden. Jede westliche Mark dagegen dem Krieg. So einfach ist die Politik nach dem 8. Mai 1945 geworden.

Ein Skandal ist es in Wahrheit, wie die hochangesehenen theologischen Lehrer Gollwitzer und Kreck, der leidgeprüfte Pfarrer a.D. Werner Koch oder der Hamburger FDP-Politiker und CVJM-Generalsekretär Gerhard Weber mit Tatsachen umgehen. Eine Unverschämtheit, wie der 8. Mai mißbraucht wird. Nicht mit Erkenntnis, sondern mit Blindheit sind diese Theologen geschlagen. Der Sache selbst nützen sie nicht im geringsten. Und das ist bedauerlich. Denn wer sich ein wenig auf die Tatsachen einläßt, der weiß, daß momentan von rechts der Bundesrepublik Deutschland keine Gefahr droht. Rechtsradikale Tendenzen werden deshalb nicht verharmlost, sondern nur ins richtige Licht gerückt. Ob von links eine Gefahr droht, mag dahingestellt sein. Die Wählerstimmen linksextremer Parteien sprechen zum Glück eine deutliche Sprache. Hoffentlich auch weiterhin.

Damit wir uns richtig verstehen, meine Herren ach so radikale Theologen: Wir wollen unsere Bundesrepublik Deutschland behalten. Mit all ihren Schwächen, vor allem aber mit all ihren Stärken, die keinen Vergleich zu scheuen brauchen. Und wir sind froh, daß wir 35 Jahre nach der deutschen Kapitulation wenigstens im westlichen Teil unseres Landes eine behutsame Regierung und eine wache Opposition haben. Wer beiden, ob sozialliberaler Koalition oder CDU/CSU-Opposition faschistische Tendenzen oder Kriegstreiberei nachsagt, belügt schlicht und einfach die Menschen.

Die weltpolitische Lage ist wahrhaft nicht dazu angetan, sich Träumereien und Verketzerungen hinzugeben. Wir haben tatsächlich Angst, daß ein neuer Krieg ausbrechen kann. Wir sind tatsächlich Gott dankbar, daß uns bislang der Frieden erhalten blieb und hoffentlich erhalten bleibt. Was wir brauchen, ist ein nüchterner Blick und ein klares Bekenntnis zur Demokratie des Grundgesetzes. Was wir nicht brauchen können, ist eine Verketzerung unserer Politiker, Parteien und unseres Staates. Übrigens: Daran ging schon die Weimarer Republik zugrunde. Und was kam? Haben diesen Zusammenhang eigentlich die Herren Gollwitzer, Kreck und Koch vergessen, die doch zur „Bekennenden Kirche" gehörten? Si tacuisses, philosophus manuisses, meine Herren! (Hättest du geschwiegen, du wärst ein Philosoph geblieben).

Helmut Ulrich

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak

Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt

Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

40 Jahre nach Katyn

Selbst heute noch verbreitet die Sowjetregierung eine wahrheitswidrige Version über den Massenmord an polnischen Offizieren

VON DR. ALFRED SCHICKEL

In den Vereinigten Staaten von Amerika wurde 1980 zum „Katyn-Gedächtnis-Jahr" ausgerufen. Die in den USA lebenden polnischen Einwanderer wollen mit dieser Proklamation an das Schicksal ihrer Landsleute erinnern, die als Soldaten und Offiziere im September 1939 in die Hände der Roten Armee gerieten und im Frühjahr 1940 von den Sowjets liquidiert wurden. Bekanntlich ließ Stalin — in Ausführung seines Geheimabkommens mit Hitler vom 23. August 1939 — am 17. September 1939 Ostpolen von seinen Truppen besetzen und die dort befindlichen polnischen Streitkräfte gefangennehmen. Nach zuverlässigen Angaben betrug die Zahl der von den Sowjets entwaffneten und in Lager abgeführten Polen über 217 000 Soldaten und Offiziere. Allgemeiner Praxis entsprechend wurden die Kommandeure von ihren Einheiten getrennt und in verschiedenen Gefangenen-Lagern untergebracht. Wie sorgfältige Nachforschungen ergaben, befanden sich die Offizierslager im Herbst 1939 in der Nähe der Ortschaften Ostaschkow, Kozielsk und Starobielsk, also zwischen Leningrad — Moskau — Charkow, und beherbergten 14 920 polnische Offiziere, Kadetten und Reserve-Offiziere.

Die meisten kriegsgefangenen Offiziere befanden sich im Lager Ostaschkow, etwa auf halber Strecke zwischen Leningrad und Moskau gelegen, wo über 6 500 Mann auf dem Gelände eines ehemaligen alten Klosters untergebracht waren. Das nächstgrößere Lager war Kozielsk, an der Bahnstrecke Smolensk — Briansk, und zählte rund 4 500 Offiziere. Das südöstlich von Charkow gelegene Lager Starobielsk war mit 3 920 Mann belegt.

Während die über zweihunderttausend Soldaten und Unterführer von der Roten Armee im allgemeinen korrekt behandelt und später sogar weitgehend aus der Internierung entlassen wurden, um sich für die Aufstellung einer polnischen Exilarmee unter dem polnischen General Wladyslaw Anders rekrutieren zu lassen oder in die sowjet-polnische Division (später Armee) General Berlings einzutreten, unterwarf man die in Kozielsk, Ostaschkow und Starobielsk gefangengehaltenen polnischen Offiziere einer „Spezialbehandlung". Sie bestand neben anderen Schikanen und Verletzungen der Genfer Konvention über die Behandlung von Kriegsgefangenen in einer Reihe persönlicher Demütigungen und entwürdigender Beschäftigungen. So wurden die Offiziere gezwungen,

„Spezialbehandlung"

Latrinen zu putzen, Wasser zu schleppen oder Kartoffeln zu schälen. Ihre Kameraden in deutschen Oflags (= Offizierslager) brauchten dagegen nicht zu arbeiten, wenn sie nicht wollten, und erhielten auch weiterhin den ihnen zustehenden Wehrsold ausbezahlt; sie konnten sich nach Belieben geistig beschäftigen, hatten Bibliotheken mit respektablen Beständen zur Verfügung und betrieben sogar Lager-Universitäten.

Dem einfachen Soldaten gegenüber gaben sich die Sowjets als Genossen und Gesinnungsfreunde. Die Offiziere empfanden sie offenbar von vornherein als Klassenfeinde und geborene Gegner und kühlten ihr ideologisches Mütchen an ihnen. Die durchweg bürgerliche oder adelige Abkunft der meisten polnischen Offiziere, ihr hoher Bildungsstand und ihre traditionell antikommunistische Einstellung nahmen den Moskowiter Bolschewiken offenbar jede Hoffnung auf eine mögliche Kollaboration und prädestinierten sie für die Ausrottung. Schließlich wollte der Kreml nicht ein bürgerliches Polen wiederherstellen, sondern sich auf Dauer eine polnische Sowjetrepublik als Satelliten schaffen, wie ihm dies nach dem Weltkrieg auch gelungen ist. Und dazu konnte er die rund fünfzehntausend gefangenen polnischen Offiziere nicht brauchen. Entsprechend war mit ihnen zu verfahren. Die gerade in der Sowjetunion abgeschlossenen stalinistischen „Säuberungen", denen Hunderte von Offizieren, Generalen und Korpskommandeuren der eigenen Armee zum Opfer gefallen waren, gaben den Weg an. Lediglich auf das Forum des Schauprozesses mochte man verzichten, da man den polnischen Offizieren auf diese Weise nicht beikommen konnte. Es empfahl sich daher die Alternative des „Spurlos-Verschwinden-Lassens" unter Einsatz der geheimen Staatspolizei (GPU bzw. NKWD) und ihrer verbrecherischen Mittel.

Folgerichtig verlieren sich die Spuren der Insassen der Lager von Starobielsk, Kozielsk und Ostaschkow wenige Monate nach Beendigung des Polen-Feldzuges. Lediglich 448 Offiziere wurden nach dem Frühjahr 1940 noch einmal lebend gesehen. Die restlichen vierzehneinhalbtausend Polen blieben nach dem April 1940 für immer verschwunden.

Die in London gebildete polnische Exilregierung unter General Sikorski bemühte sich in der Folgezeit um die Aufklärung des Schicksals der polnischen Offiziere und wurde im Dezember 1941 auch persönlich in Moskau vorstellig. Stalin und Molotow erklärten Ministerpräsident Sikorski und General Anders, sich nach dem Verbleib der verschwundenen polnischen Offiziere erkundigen und dann Nachricht geben zu wollen. Sie vertraten in dem Gespräch mit den beiden Polen die Vermutung, daß die „vermißten" Offiziere wohl nach dem Norden oder Osten, beispielsweise in die Mandschurei, entwichen sein dürften und deshalb nicht mehr in der Sowjetunion aufzufinden seien.

Zwanzig Monate vor diesen unaufrichtigen Auskünften Stalins hatte der russische Holzfäller Kisselev von seiner Hütte aus, wenige hundert Schritte vom Walde von Katyn, viele Nächte hindurch Schüsse gehört, die er sich nicht erklären konnte. Im April 1943 machte er darüber bei den deutschen Besatzungsbehörden Meldung. Diese gingen sogleich dem Hinweis nach und ließen an der Stelle, von welcher Kisselev die Schüsse gehört hatte, das Erdreich umgraben. Schon bald fanden sie die grausige Bestätigung der Angabe Kisselevs. Sie stießen auf ein Massengrab polnischer Offiziere, die durch Genickschuß getötet worden waren. Die bei den Leichen gefundenen Zeitungsausschnitte deuteten die Zeit der Ermordung ziemlich genau an, indem kein späteres Datum als April 1940 festzustellen war. Damit war der Beweis erbracht, daß die Angabe des russischen Waldarbeiters, im März und April 1940 wäre an dieser Stelle viel geschossen worden, zutraf und daß die Sowjets für diesen Massenmord verantwortlich waren. Die deutsche politische Führung sah in dieser Entdeckung eine einmalige Gelegenheit, das barbarische Regime der Sowjetkommunisten vor aller Welt an den Pranger zu stellen und zugleich propagandistisch einen Keil zwischen Moskau und seine westlichen Verbündeten zu treiben, insonderheit die polnische Exilregierung gegen den Kreml einzunehmen.

Sich ihrer schlagenden Beweise sicher, berief sie eine internationale neutrale Untersuchungskommission, der Ärzte aus neun Ländern angehörten, zog das Komitee vom Internationalen Roten Kreuz in Genf

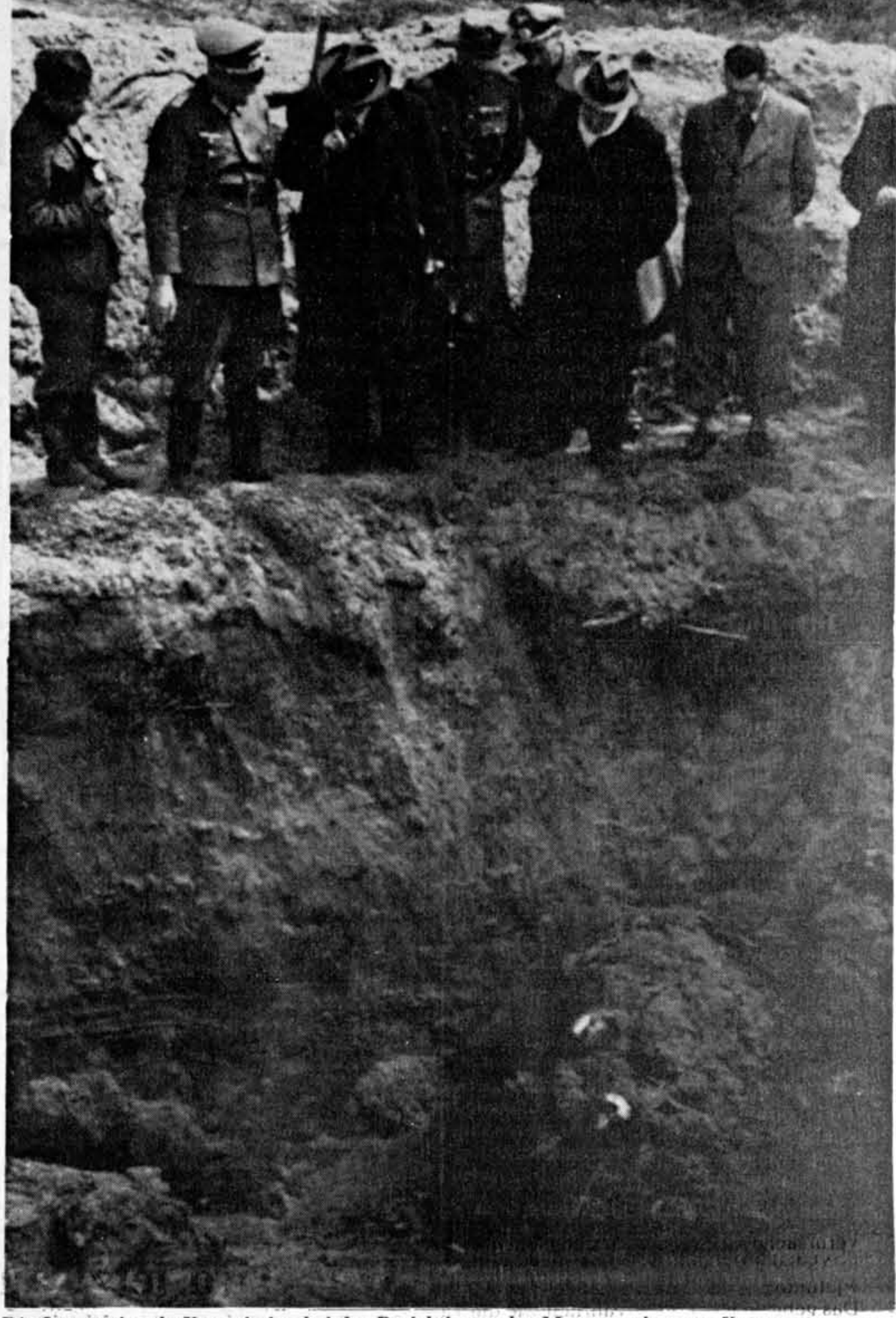
Die grausige Bestätigung

hinzu und lud schließlich auch Vertreter der Kriegsgegner zum Lokaltermin an Ort und Stelle. Die schon seit Jahren um die Aufklärung der vermißten Offiziere bemühte polnische Exilregierung in London nahm das deutsche Angebot an und ließ sich von der grausamen Wirklichkeit der deutschen Angaben überzeugen. Die Sowjetregierung brach daraufhin am 26. April 1943 die diplomatischen Beziehungen mit der Sikorski-Administration ab und verband diesen Schritt mit der Forderung, für Polen eine neue Regierung zu bestellen, die sich nicht zum „Werkzeug feindlicher Regierungen" machen lasse. Fortan betrachtete der Kreml nur noch die Anfang März 1943 in der Sowjetunion ins Leben gerufene „Union polnischer Patrioten" als legitimierte Vertretung des polnischen Volkes.

Während die betroffene Sowjetführung solchermaßen gereizt reagierte, legten die Deutschen im Walde von Katyn das aufgefundene Massengrab vollends frei und konnten von den insgesamt 4 143 Toten rund dreitausend identifizieren. Die Mitglieder der Internationalen Untersuchungskommission bestätigten durch ihre Unterschrift die Richtigkeit der vorgelegten Befunde. Danach befanden sich zwei Generale, zwölf Oberste, fünfzig Oberstleutnants, 165 Majore, 440 Hauptleute, 542 Oberleutnants und 930 Leutnante sowie 146 Sanitätsoffiziere und 1 440 „Uniformträger" unter den Toten. Die restlichen Toten waren Zivilisten, Zahlmeister, Veterinäre, ein Geistlicher und eine Reihe weiterer Personen, die man als Offiziere identifizieren konnte, oder von denen — nur noch die Namen festzustellen waren. An einzelnen Leichen war nicht nur die Tötungsart — Genickschuß — ganz deutlich zu erkennen, sondern auch zu sehen, daß die Opfer vorher gefoltert und gefesselt wurden.

Nach gründlicher Inspektion des 28 Meter langen und 16 Meter breiten Massengrabes durch die Internationale Ärztekommission und Vertreter alliierter Kriegsgefangener, darunter auch eines amerikanischen Oberstleutnants, sowie des Internationalen Roten Kreuzes wurden die Toten unter kirchlichem Beistand beigesetzt.

Die deutsche Regierung, die am 13. April 1943 die Entdeckung des Massengrabes bei Katyn in einer Radiomeldung der Welt bekanntgegeben hatte, ließ von



Die Internationale Kommission bei der Besichtigung des Massengrabes von Katyn Foto Archiv

Die eigene Verantwortung wird von den Sowjets in Abrede gestellt

Exhumierung, Identifizierung und kirchlicher Bestattung einen Dokumentarfilm „Im Wald von Katyn" anfertigen, der später zum Zeugnis bolschewistischer Grausamkeit vorgeführt wurde.

Diese propagandistische Ausschlachtung des sowjetischen Kriegsverbrechens, das die polnischstämmigen Amerikaner „ein Verbrechen ohne Parallele" nennen, lieferte den Sowjets das Stichwort, von einer „Propaganda-Aktion der Nazis" zu reden und die eigene Verantwortlichkeit in Abrede zu stellen. Entsprechend hatten sie bereits der polnischen Exilregierung in London gegenüber reagiert. Und so versuchten sie auch ihren Hauptverbündeten, Großbritannien und den Vereinigten Staaten, ihre angebliche Schuldlosigkeit nachzuweisen. Die Feststellungen des amtlichen Gutachtens der Internationalen Untersuchungskommission: „... Die Leichen wiesen als Todesursache ausschließlich Genickschüsse auf. Aus den Zeugenaussagen, den bei den Leichen aufgefundenen Briefschaften, Tagebüchern, Zeitungen usw. ergibt sich, daß die Erschießungen in den Monaten März und April 1940 stattgefunden haben. Hiermit stehen in völliger Übereinstimmung die im Protokoll geschilderten Befunde an den Massengräbern und den einzelnen Leichen der polnischen Offiziere", verfehlten aber dennoch bei neutralen und unvoreingenommenen Beobachtern ihre Wirkung nicht. Selbst die mit der Sowjetunion verbündete britische Regierung konnte sich ihr nicht völlig entziehen, auch wenn sie ihren Alliierten in Moskau in dieser Sache möglichst schonen wollte, wie eine Erklärung Außenminister Edens vor dem Londoner Unterhaus am 4. Mai 1943 ausweist. Lediglich US-Präsident Roosevelt mochte seinem „Good Uncle Joe", wie er Stalin in völliger Verkennung oft nannte, ein solches Verbrechen, wie jenes von Katyn, nicht zutrauen und verbot jede Äußerung oder Veröffentlichung, die den Sowjets die Schuld am Massenmord von Katyn zur Last legte.

Es steht dahin, ob er sich bei seiner Ablehnung der Wahrheit in erster Linie auf Moskaus makabres Unternehmen verließ, nach Rückeroberung der Gegend von Katyn eine zweite Exhumierung der polnischen Offiziere durchzuführen und mit Hilfe bestellter „Gutachter" den Deutschen die Verantwortung am Massenmord von Katyn anzulasten, oder ob er sich gegen Ende des Krieges (und seines Lebens!) nicht mehr in seiner prosowjetischen und antideutschen Haltung irremachen lassen wollte. Auf alle Fälle kam ihm die ebenso geschmacklose wie wahrheitswidrige Propaganda-Aktion der Sowjets, sich auf diese durchsichtige Weise aus der Verantwortung zu stehlen und sie dem Kriegsgegner aufzuhalsen, nicht ungelegen. Es ist auch nicht auszuschließen, daß die Sowjets von der Überführung ihres Verbrechens von Katyn her auf den Gedanken kamen, den Deutschen bei Gelegenheit durch den Vorwurf ähnlicher Verbrechen doppelt und dreifach heimzuzahlen. Neben der untauglichen Retourkutsche von Katyn im Jahre 1944 mochten es dann vor allem die deutschen Konzentrationslager von Majdanek, Treblinka und Auschwitz sein, welche deutsche Verbrechen gegen die Menschlichkeit in potenzierter Zahl der erschütterten Welt vor Augen führten und bis heute die sowjetischen Untaten in den Schatten stellten. Die um das Drei- bis Vierfache überzogenen Verlustzahlen weisen ebenfalls in die Möglichkeit einer solchen sowjetkommunistischen Reaktionskette von „Katyn II" bis Majdanek und Auschwitz. Vor dem Hintergrund solcher Moskauer „Gegenrechnungen" entstanden dann nicht nur die Millionenzahlen angemeldeter Todesopfer, sondern auch die Versuche der Sowjets, beim Nürnberger Siegertribunal den Massenmord von Katyn der deutschen Besatzungsmacht in die Schuhe zu schieben. Freilich scheiterten sie schon beim ersten Anlauf, obwohl sie sich in der Lage fühlten, einen Gutachter der von den Deutschen berufenen Internationalen Untersuchungskommission vorzuführen, der angab, die Unterschrift unter das amtliche Gutachten nur unter Zwang geleistet zu haben. Es war das bulgarische Mitglied der Internationalen Ärztekommission, Dr. Markow, der dies behauptete und seine 1943 abgegebene Erklärung widerrief. Allerdings stellte sich bald heraus, daß Markow seinen Widerruf aus Angst vor kommunistischen Repressalien für seine früheren antisowjetischen Aktivitäten abgegeben hat und daher als Zeuge beim Nürnberger Militärtribunal durchfiel. Freilich mochte das Siegergericht auch die deutschen Gegenvorstellungen, nach welchen Moskau für den Massenmord von Katyn verantwortlich war, nicht würdigen. Es blieb daher erst späteren parlamentarischen Untersuchungen der Engländer und der Amerikaner vorbehalten, endgültig festzustellen, „daß der Massenmord an den Offizieren der polnischen Armee im Walde von Katyn bei Smolensk nicht später als im Frühjahr 1940 begangen worden ist" (so das U.S. Congressional Select Committee in seinem Zwischenbericht vom 2. Juli 1952).

Ungeachtet dieser durch Zeugenaussagen erhärteten Feststellungen beharrt die Sowjetregierung — auch nach der sogenannten Entstalinisierung Chruschtschows — weiterhin auf ihrer wahrheitswidrigen Version, daß der Massenmord von Katyn von den Deutschen begangen worden sei.

Dies bekräftigte noch im letzten Jahr der Vorsitzende des Obersten Gerichts der UdSSR, Lew Smirnow, in einer Stellungnahme auf einen einschlägigen Artikel in einer westdeutschen Zeitung. In seiner Erwiderung führte der ehemalige sowjetische Ankläger im Nürnberger Prozeß aus: „... Es darf wohl gefragt werden, wie lange man noch in der BRD böswillige Versuche unternehmen wird, unter Verfälschung der Tatsachen der Sowjetunion die Schuld an der Erschießung polnischer Offiziere bei Smolensk in die Schuhe zu schieben. Bei diesem Versuch bedient man sich eines von Goebbels zusammengeschmierten Papiers, nämlich des Gutachtens der vom Reichsminister für Propaganda gebildeten Kommission, von deren 20 Mitgliedern nach eigenem Geständnis nur 7 oder 8 Anspruch erheben konnten, als qualifizierte gerichtsmedizinische Sachverständige betrachtet zu werden. Die von den Hitlerfaschisten zur Begutachtung vorgewiesenen Leichen waren schon vor dem Eintreffen der Kommission aus anderen Orten herangeschafft worden. Auch die Gutachten wurden im voraus angefertigt. Wie der bulgarische Professor für Gerichtsmedizin, Marko Markow, den die Nazis gegen seinen Willen in die Liste der Kommissionsmitglieder eingetragen hatten, beim Nürnberger Prozeß erklärte, wurden alle Mitglieder der Kommission buchstäblich mit vorgehaltener Pistole gezwungen, das in der Berlin angefertigte Gutachten zu unterschreiben ..."

Diesen Angaben steht sowohl eine fotografische Aufnahme entgegen, die Professor Markow bei der gerichtsmedizinischen Behandlung eines toten polnischen Offiziers im Walde von Katyn zeigt, als auch die Aussage des schweizerischen Ärztekommissionsmitglieds, Professor Francois Naville, welcher die Richtigkeit des von ihm mitunterfertigten Gutachtens vom Mai 1943 bestätigte und dabei betonte, daß er sich bei seinem Handeln nicht irgendwelchen Wünschen der Deutschen verpflichtet fühlte, sondern einzig und allein der Wahrheit.

Diesen Mut zur Wirklichkeitstreue teilen freilich nicht alle Zeitgenossen hierzulande. So meinte ein westdeutscher Zeitgeschichtler zu den Einlassungen Smirnows halbherzig: „Was die Ermordung mehrerer tausend polnischer Offiziere anbetrifft, deren Massengräber im April 1943 bei Katyn entdeckt wurden, so sind die Ansichten darüber geteilt", obwohl er es eigentlich besser wissen müßte. Ein Grund mehr, sich mit den Polen in den Vereinigten Staaten solidarisch zu erklären und gemeinsam mit ihnen in Trauer und Respekt der Toten von Katyn zu gedenken.

Am Rande:

Empörende Geschmacklosigkeit

In der Bundestagssitzung am 17. April hat sich der Landesvorsitzende der SPD in Rheinland-Pfalz, Klaus von Dohnanyi, eine zynische und alle Heimatvertriebene zutiefst beleidigende Äußerung zuschulden kommen lassen. Dohnanyi hat, als er auf das persönliche Schicksal eines Bundestagsabgeordneten angesprochen wurde, sich zu dem Kommentar verleiten lassen: „Es hätte Sie niemand daran gehindert, abzuwarten und dort zu bleiben!"

Dohnanyi hält wohl das Vordringen der Sowjetarmee zu Beginn des Jahres 1945 für eine friedliche Invasion von Touristen. Von Vergewaltigungen, Morden und Plünderungen in Ost- und Mitteldeutschland in jenen Tagen hat er offenbar noch nie etwas gehört.

Die deutschen Soldaten des Ostheeres sind noch nicht alle gestorben und erinnern sich noch gut, wie sie bei bitterstem Mangel an schwerem Gerät und Munition nur mit Gewehr und Panzerfaust die Flüchtlingstrecks schützten, wie sie bei Rückeroberungen von Dörfern und Ansiedlungen die zu Tode vergewaltigten Frauen und massakrierten Kinder und Greise vorfanden.

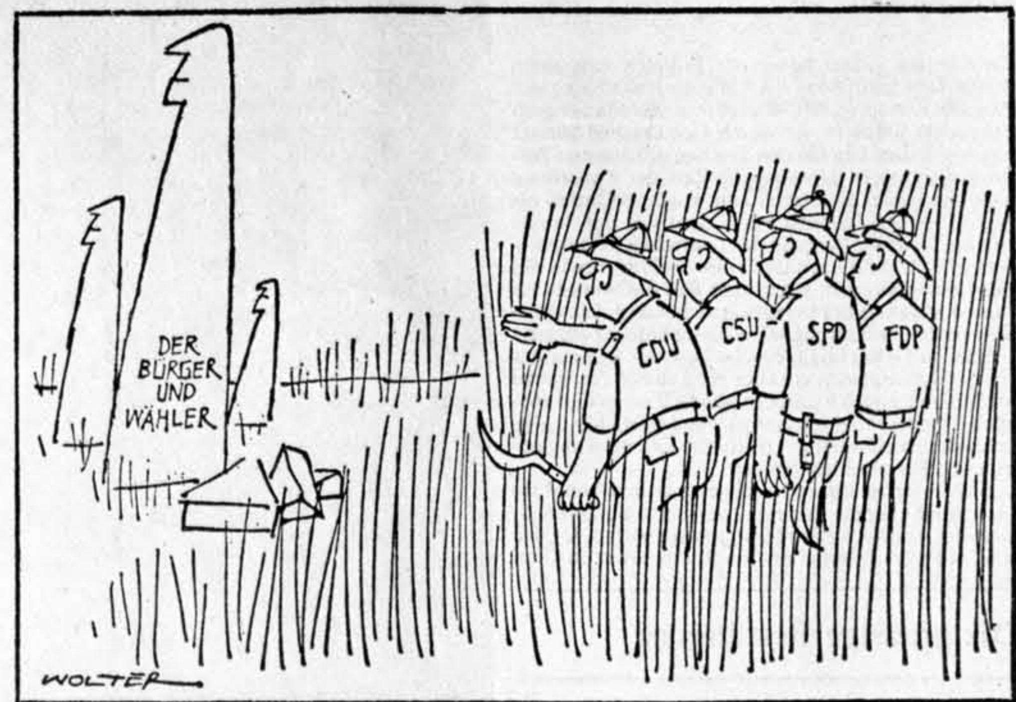
Der parlamentarische Geschäftsführer der rheinland-pfälzischen Landtagsfraktion, Theo Magin, hat darauf in Mainz die SPD-Landtagsfraktion aufgefordert, sich öffentlich von diesen zynischen und beleidigenden Äußerungen des SPD-Landesvorsitzenden Dohnanyi zu distanzieren. Magin erklärte, Dohnanyi könne seine unrichtige Bemerkung zwar nicht mehr ungeschehen machen, er täte aber gut daran, sich umgehend zu entschuldigen, statt den Versuch zu machen, sich — wie im Bundestag geschehen — zu „rechtfertigen".

f.d.

Zum Wahlkampfabkommen:

Sachlichkeit nahezu ausgeschlossen

Franz Josef Strauß als Reizperson für besondere Verunglimpfungen des politischen Gegners



1980 — das Jahr der Entdecker

Ein Abkommen wurde geschlossen, das den Wahlkampf nicht nur finanziell, sondern auch in der Diktion eingrenzen soll. Nach den Erfahrungen früherer Jahre ist jedoch anzunehmen, daß die guten Vorsätze nicht lange vorhalten werden. Auch wenn jeder Wahlkämpfer äußerste Zurückhaltung übte und sich sogar bei härtester Debatte nicht zur Polemik verleiten ließe, erscheint es fraglich, ob Inhalt und Stil der Auseinandersetzungen noch wesentlich — zur Mäßigung hin — verändert werden können. Dafür ist vor dem Beginn der diesjährigen Wahlkämpfe schon zu viel in Bahnen geraten, die sachliche Argumentation und Respekt vor dem politischen Gegner nahezu ausschließen.

Bei allen vergangenen Wahlschlachten gab es Reizworte und Reizthemen, an denen sich die Diskussionen entzündeten und die Redner sich so berauschten, daß sie mitunter die Kontrolle über das Wort verloren. Dabei flogen durch die Versammlungslokale oft recht grobe Wahl-Hobelspäne, die jedoch kaum jemals über den Wahltermin hinaus in Erinnerung blieben oder Eindruck hinterließen. In diesem Jahr gibt es nun noch eine Reizperson, die — glaubt man ihren Gegnern — Verunglimpfung in besonderem Maße rechtfertige. Bei Franz Josef Strauß geht es eben nicht darum, während des Wahlkampfes Watschen auszutauschen, die rasch vergessen werden. Dazu wird er schon zu lange diffamiert, und zwar in so drastischer Art, daß mancher, der ihn an sich nicht mag und seine Sprunghaftigkeit fürchtet, sich ihm heute zuwendet und ihm gewissermaßen die Fairness ersetzt, die ihm auf der Partei-Ebene vorenthalten wird.

Jeder wird zugeben, daß Strauß mehr als andere Politiker zum Angriff reizt. Er hatte seine Affairen, die sein Image nicht gerade aufpolierten, auch wenn daraus durch die Bank keine beweiskräftigen Anklagen abgeleitet werden konnten. Und er hat eine den Gegner genau anpeilende, drastische Sprache, die ein Zurückschlagen provoziert. Er hat aber auch Verdienste um diesen Staat und war während der Großen Koalition ein auch bei der SPD geschätzter Minister. Davon spricht man in Wahlzeiten natürlich nicht. Daß aber nicht gegengesteuert wird, wenn gewisse Kreise ihn als Rechtsextremisten einzustufen versuchen, muß bedenklich stimmen — und zwar für die Zeit nach der Bundestagswahl.

Schließlich ist nicht völlig auszuschließen, daß der Regierungschef der Bundesrepublik ab Oktober Franz Josef Strauß heißt. Wie will man sich im Bundestag und wie soll sich die Öffentlichkeit einem derart abgestempelten Mann gegenüber verhalten, wenn er aus der Wahl als Sieger hervorgehen sollte? Wie kann ein Mann unserem Staat im Ausland Ansehen erwerben, der als das „Anti schlechthin" etikettiert ist? Nun läßt sich dieser Ausdruck noch dem Wahlkampf-Vokabular zuordnen. Und Plakate mit der Aufschrift „Freiheit statt Strauß" kann man für eine Retourkutsche auf den früheren auch nicht gerade geschmackvollen Unionsslogan „Freiheit statt Sozialismus" werten. Doch es ist nicht zu übersehen, daß hiermit einem möglichen deutschen Bundeskanzler unterstellt wird, mit ihm ginge die demokratische Freiheit unter. Es ist dabei offenkundig, daß solche Plakate nur die Quintessenz der seit Jahren laufenden Bemühungen darstellen, den Vollblutpolitiker aus Bayern — ohne es direkt auszusprechen — in die Nähe des Faschismus zu rücken, wenn nicht gar als Nazi zu verdächtigen.

Sorgen bereitet aber nicht der Streit um die Person Strauß oder um irgendeinen anderen Politiker. Sorgen muß die mögliche Reaktion verursachen, wenn die Union die Wahl gewinnen sollte. Im Ruhrgebiet wurden die Fenster mehrerer Büros der CDU zerschossen — als Antwort auf das Auftreten von Strauß, wie es in anonymen Anrufen hieß. Personen wurden nicht verletzt, der Sachschaden war gering. Also machte man kein Aufheben davon. Was aber wird geschehen, wenn die neueste, auch von Gewerkschaftsseite vertretene Losung, „Strauß verhindern", sich als falsch erweisen würde? Will man den ohne „Machtergreifung" und ohne „Ermächtigungsgesetz" an die Macht gelangten Bundeskanzler Strauß dann auch noch „verhindern" — etwa durch einen Generalstreik? Oder indem man dem Mob freien Lauf gewährt, der sich bis jetzt noch mit dem Zerschlagen von Fensterscheiben begnügt?

Das wäre ein irreparabler Schlag gegen unsere freiheitliche Ordnung, gerade weil er im Namen der Freiheit geführt würde. Es muß nicht dahin kommen. Doch die Parteien sollten sehr darauf achten, daß die Fairness im Wahlkampf nicht nur darin besteht, direkte Verleumdungen und Beleidigungen zu vermeiden — nicht wegen Strauß, sondern um der Demokratie willen.

Walter Beck

Mitteldeutschland:

Alkohol: „Die Droge Nr. Eins"

„Herausforderung an alle verantwortungsbewußten Christen"

Alkohol ist in der „DDR" die jedermann leicht zugängliche „Droge Nummer Eins". Dies berichtet die in Dresden erscheinende „Friedensglocke", eine Zeitung der evangelisch-methodistischen Kirche im unfreien Teil Deutschlands. Sie betont die damit aufgetretene „Herausforderung an alle verantwortungsbewußten Christen".

Dem Blatt zufolge zerbrechen rund 700 von 1000 in der Zone geschiedenen Ehen am übermäßigen Alkoholkonsum eines Ehepartners. Annähernd 40 Prozent aller Betriebsunfälle und etwa 25 Prozent der Verkehrsunfälle mit Todesfolge in der „DDR" seien ebenfalls auf Trunkenheit zurückzuführen, heißt es.

Sorge bereitet den Methodisten auch das Auftreten alkoholbedingter Geisteskrankheiten bei jungen Menschen, die zum Teil nicht älter als 20 Jahre seien. Entsprechende Krankheiten seien in früheren Jahren erst zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr aufgetreten. Rund die Hälfte aller kriminell gewordenen Jugendlichen der Zone hätte bei der Tat unter teilweise erheblichen Alkoholeinwirkungen gestanden, berichtet die „Friedensglocke".

Bereits vor einiger Zeit war aus Expertenberichten bekannt geworden, daß rund sechs Prozent der 16,3 Millionen Deutschen in der „DDR" als Alkoholiker bezeichnet werden müssen. Von den 61,7 Millionen Einwohnern der Bundesrepublik sind jüngsten Angaben zufolge rund 2,4 Prozent dem Alkohol verfallen.

(ASD)

Jüngere Geschichte:

Relikt des Zweiten Weltkrieges

Brückenrest von Remagen wird Museum

Vor nunmehr genau 35 Jahren ist unter noch nicht einwandfrei geklärten Umständen beim Kampf um den Rheinübergang am Ende des Zweiten Weltkrieges die strategisch wichtige Brücke von Remagen den US-Truppen in die Hände gefallen. In der Kriegsliteratur der Nachkriegszeit ist das Drama von Remagen sehr häufig abgehandelt worden. Es hat vier deutsche Offiziere, die Hitler wegen Pflichtversäumnis hinrichten ließ, das Leben gekostet. Von der Brücke selbst stehen nur noch Stümpfe der Brückentürme. Einen davon hat der Remagener Bürgermeister Kürten zu einem Museum ausbauen lassen. Man kann dort Fotos, Bücher, Briefe und Zeitungsausschnitte betrachten.

Die Mittel für die Schaffung dieses Antikriegsmuseums, wie derartiges nach dem Zeitgeschmack heute immer genannt wird, hat Bürgermeister Kürten dadurch beschafft, daß er kleine Brückensteine als Souvenirs verkaufte. Was niemand geglaubt hätte, geschah, um die Steinchen riß man sich. Binnen zweier Jahre flossen gute 70 000 Mark in die Museumskasse. Aus aller Welt kamen die Anforderungen. Nicht nur das, Kriegsteilnehmer von damals kamen persönlich, Amerikaner, Engländer, Holländer, Deutsche. Es wurden Treffen veranstaltet. Die ehemaligen Gegner reichten sich die Hände und tauschten Erinnerungen aus. Besonders groß ist das Interesse der Amerikaner. Ein US-General besorgte sich einen großen Brückenquader und schuf daraus in seiner texanischen Garnison ein Remagen-Denkmal. Es sollen bereits 21 solcher Denksteine in den USA errichtet worden sein.

f.d.

Bundespost:

Der Zorn der Telefonkunden

Neuer Billigtarif kann den Mondscheintarif nicht ersetzen

Bundespostminister Gscheidle hat sich verkalkuliert: Der soeben erst abgeschaffte Mondscheintarif wird von seinen Telefonkunden wieder herbeigesehnt. Die Briefe, die täglich säckeweise im Bonner Postministerium einlaufen, beweisen nachdrücklich, daß die zwanzig kostenlosen Gesprächseinheiten und der neue Billigtarif nach Volkes Meinung den Mondscheintarif nicht ersetzen können. Da wird Gscheidle beispielsweise in barschem Ton aufgefordert, „umgehend die unsoziale, straßenräuberische und erpresserische Gebührenerhöhung des Nachttarifs zurückzunehmen".

Der Zorn der Telefonkunden trifft Gscheidle völlig unvorbereitet. Der Verwaltungsrat der Post hatte die neue Gebührenordnung einstimmig gutgeheißen, und das Postministerium machte mit der Senkung der Telefonkosten, durch die jährlich eine Milliarde Mark weniger in die Kassen der Post fließen werden, eifrig Reklame. Nur der bayerische Wirtschaftsminister Anton Jaumann erkannte die Gunst der Stunde und setzte im Bundesrat den Entschließungsantrag durch, in dem die Bundesregierung aufgefordert wird, den Mondscheintarif wieder einzuführen.

Mit seiner Entscheidung, den Nachttarif, der erst vor sechs Jahren eingeführt worden war, abzuschaffen, hat Gscheidle eine sachlich richtige Entscheidung getroffen. Denn die Telefonleitungen waren regelmäßig ab 22 Uhr blockiert. Wer um diese Zeit ein Gespräch führen wollte, kam oftmals nicht durch. Fast zwanzig Prozent des gesamten Fernsprechverkehrs wurden in den späten Abendstunden abgewickelt. Der Versuch, das Leitungsnetz auszubauen, schlug fehl. Je mehr Leitungen zur Verfügung standen, desto mehr wurde telefoniert.

Daß der neue Billigtarif um rund 60 Prozent teurer ist als der alte, bringt die Telefonkunden auf die Palme. Da er jedoch länger gilt als der Mondscheintarif, werden nicht nur die Leitungen der Post entlastet, sondern auch die schlafbedürftigen Gesprächspartner, die zuvor bis in die späten Nachtstunden aufbleiben mußten, um billig telefonieren zu können. Zudem ist es Gscheidle nicht zu verdenken, daß er für die längere Billig-Zeit auch mehr Geld einstecken will. Sein Argument, die durch das Telefon erwirtschafteten Gewinne seien dringend notwendig, um weitere Investitionen der Post zu finanzieren, zieht allerdings erst dann, wenn die Post nicht mehr Milliarden-Beträge an Finanzminster Matthöfer abführen muß. Warum Gscheidle zu dieser Ausgleichs-Abgabe so eilfertig bereit ist, liegt auf der Hand: Er will die besonders von der Union geforderten Verkabelungsprojekte mit dem Hinweis verzögern, die Gewinne könnten nur einmal verteilt werden.

Heinz Claasen

Innerdeutsche Verkehrsvereinbarung:

Kostspielige „Verhandlungskünste"

Die „DDR" hat allen Grund, sich ins Fäustchen zu lachen

Wieder einmal werden die Steuerzahler in der Bundesrepublik Deutschland zur Kasse gebeten: 250 Millionen Mark Steuergelder lassen sich Bundeskanzler Schmidt und die SPD/FDP-Koalition von der „DDR" aus der Tasche ziehen, damit dafür auf dem Gebiet der „DDR" ganze acht Kilometer Autobahn gebaut werden können.

Ohne jedes Entgegenkommen wird die „DDR" diese Summe kassieren, obwohl sie an einer großzügigen Lösung des Verkehrsproblems am Zonengrenzübergang Herleshausen/Wartha mindestens ebenso interessiert ist wie die Bundesrepublik Deutschland, wenn man den hohen Anteil von Lastkraftwagen aus der „DDR" am Gesamtverkehr dieses Übergangs betrachtet.

Die unzuträglichen Verkehrsverhältnisse in diesem Bereich sind bekannt: statt von Bad Hersfeld in Richtung Eisenach auf westdeutscher Seite bis zur Übergangsstelle der Zonengrenze fahren zu können, muß sich der Verkehr wie bei einem Nadelöhr 18 Kilometer weit über enge Landstraßen quälen, weil ein Teilstück der Autobahn durch „DDR"-Gebiet führt (sogenannter Thüringer Zipfel), bis diese Autobahn kurz vor dem Übergang wieder auf das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland führt.

Das Ziel der Verhandlungen, die „DDR" dazu zu bewegen, dieses kurze Teilstück als Transitstrecke auszuweisen, ist offensichtlich nicht erreicht worden. Nunmehr werden ausschließlich jene acht Kilometer Autobahn auf „DDR"-Gebiet gebaut, die vom Grenzübergang zur Anschlußstelle Eisenach-West führen und eine schon seit den 30er Jahren vorhandene Lücke schließen sollen.

Das Ergebnis ist unausgewogen. Wieder einmal verletzt die Bundesregierung die Grundregel innerdeutscher Verhandlungen, nämlich Leistungen nur gegen entsprechende Gegenleistung zu gewähren. Die „DDR" hat allen Grund, sich über die „Verhandlungskünste" ihrer westdeutschen Partner ins Fäustchen zu lachen.

Wilfried Böhm MdB

UdSSR:

Methoden sowjetischer Strafmedizin

Das Schicksal der Opfer der Psychiatrie wird durch die Staatssicherheitsbehörden entschieden

München — Der sowjetische Staatssicherheitsdienst KGB mißhandelt politische Häftlinge in psychiatrischen Spezialkliniken mit krampferzeugenden Medikamenten. Die Gefangenen bekommen „Haloperidol" gespritzt, das anhaltende Krämpfe der Zunge-, Nacken- und Kaumuskulatur hervorruft. Zu den weiteren Symptomen, die mit „Haloperidol" bewirkt werden, gehören generelle Bewegungsstörungen, körperliche Ruhelosigkeit und ein ständiger Drang, die Körperhaltung zu ändern. Dies geht aus einer Dokumentation hervor, die die deutsche Vereinigung gegen politischen Mißbrauch der Psychiatrie e. V. (DVPMP) in Ismaning bei München jetzt herausgegeben hat.

Eine andere häufig angewandte disziplinarische Maßnahme in der sowjetischen Strafmedizin ist nach dieser Dokumentation der „Nasse Wickel". Bei dieser Form der Bewegungseinschränkung wird der Gefangene eng in nasse Leinentücher gewickelt. Beim Trocknen verengt sich der Wickel und verursacht dabei so starke Schmerzen, daß das Opfer schreit. In der psychiatrischen Spezialklinik von Leningrad habe man diese Methode beispielsweise täglich zwei Stunden über einen Zeitraum bis zu zwei Monaten angewandt, heißt es.

Wie der Vorsitzende der DVPMP, der Starnberger Psychiater Dr. Friedrich Weinberger (43), mitteilt, arbeitet die Vereinigung mit über 2000 Wissenschaftlern in Frankreich, Großbritannien, Japan, in der Schweiz und in den USA zusammen. Weinberger: „Wir beschränken uns in unserer Arbeit nur auf konkret nachgewiesene Fälle, in denen ein eklatanter Mißbrauch unserer wissenschaftlichen Arbeit betrieben wird."

Der Münchener Dokumentation über die Strafmedizin in der Sowjetunion liegt eine 265 Seiten umfassende Arbeit von Alexander Podrabinek (28) zugrunde, der in Moskau im Gesundheitsdienst tätig war und sich seit 1978 in Verbannung befindet.

Ergänzt wird die deutsche Dokumentation durch eine Zusammenfassung von Erkenntnissen der Forschungsabteilung von Amnesty International in London über Gewissenshäftlinge in russischen Psychiatriekliniken.

Die meisten strafmedizinischen Kliniken sind in ehemaligen oder noch jetzt genutzten Gefängnissen untergebracht. Sie sind von hohen Mauern, Stacheldraht, „verbotenen Zonen" und Wachtürmen umgeben und unterstehen dem sowjetischen Innenministerium. Sie werden von Offizieren und Soldaten des MWD bewacht. An ihrer Spitze stehen gleichberechtigt der Direktor als Bevollmächtigter des MWD und der Chefarzt. Sämtliche Ärzte und Offiziere des MWD wie auch die medizinischen Hilfskräfte gehören dem MWD an.

„In der Sowjetunion wird das Schicksal der Opfer der Psychiatrie nicht in Übereinstimmung mit den Gesetzen des Landes entschieden, sondern durch die Staatssicherheitsbehörden. Die Gerichte führen lediglich deren Instruktionen aus", heißt es in der Dokumentation.

Weinberger erklärte dazu, daß alle namentlich bekannten Insassen von psychiatrischen Spezialkliniken aufgrund eines strafrechtlichen Verfahrens festgehalten werden. Ein Sowjetbürger, der von seinem Recht auf Meinungsäußerung Gebrauch mache, müsse damit rechnen, wegen „antisowjetischer Agitation und Propaganda" inhaftiert und in eine psychiatrische Spezialklinik eingewiesen zu werden.

Ein typisches Beispiel dafür sei der Fall von Natalja Gorbanewskaja, die wegen „antisowjetischer Agitation" angeklagt wurde, weil sie 1968 auf dem Roten Platz in Moskau an einer Demonstration gegen die Besetzung der Tschechoslowakei teilgenommen hatte. Frau Gorbanewskaja wurde durch den Geheimdienst KGB für geisteskrank erklärt und sofort in eine psychiatrische Klinik eingewiesen, in der sie sich heute noch befindet.

Italien:

Roms Schulden in Südtirol

Ohne entsprechende Finanzmittel keine Autonomie

Bozen — „Alle reden davon, daß die Südtiroler Landesregierung reich sei, und dabei sind unsere Kassen leer." Das sagte der Südtiroler Landeshauptmann (Ministerpräsident) Dr. Silvius Magnago in Bozen angesichts finanzieller Forderungen, die an die von der Südtiroler Volkspartei (SVP) — der politischen Vertretung der deutschen Südtiroler — getragene Landesregierung gestellt werden.

Wie die Landesregierung zu dieser Feststellung Magnagos erklärte, beruht ihre finanzielle Notlage auf wachsender Verschuldung der römischen Regierung gegenüber der Autonomen Provinz Südtirol. Von den durch Rom an Bozen zu überweisenden Geldern stehen aus: Von 1979 = 441,6 Milliarden Lire, 1978 = 277,4 Milliarden, 1977 = fast 20 Milliarden, 1976 = 2 Milliarden und 1975 = 724 Millionen Lire. Das sind zusammen nicht weniger als 741 Milliarden Lire (rund 170,5 Millionen DM), welche die römische Regierung der Provinz Südtirol schuldet. Um ihren Verpflichtungen nachkommen zu können, ist die Südtiroler Landesregierung in zunehmendem Maße gezwungen, Kassenvorschüsse in Anspruch zu nehmen. Da hierfür ein Zinsatz von etwa 20 Prozent berechnet wird, gehen dem Land jährlich rund 20 Milliarden Lire durch die zögernde Zahlungsweise Roms verloren.

Zwischen der Anweisung von Geldern durch Rom und ihrem Eintreffen in Bozen vergehen im Schnitt zwei Jahre. Nachdem die Geldentwertung in Italien inzwischen einen Stand von etwa 15 Prozent erreicht hat, entsteht hier ein weiterer erheblicher Verlust für Südtirol.

In Bozen wird mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Durchführung der im „Paket" verankerten Autonomie für Südtirol nur möglich ist, wenn entsprechende Finanzmittel zur Verfügung stehen. Jedoch wird die Verschuldung Roms gegenüber Südtirol und die langwierige Zahlungsweise zugewiesener Gelder weniger mit der Autonomie als mit den allgemeinen Verhältnissen in Italien in Zusammenhang gebracht.

Polen:

Völlig verwahrloste Grabhügel

Ein beredtes Zeugnis deutsch-polnischer Aussöhnung

Augsburg — Von Unkraut und Gestrüpp überwucherte, völlig verwahrloste Grabhügel: Das sind die letzten Ruhestätten unzähliger gefallener deutscher Soldaten und nach Kriegsende von Polen ermordeter deutscher Zivilisten.

Die verwilderten Massengräber in Oberschlesien legen beredt Zeugnis davon ab, wie es tatsächlich um die deutsch-polnische Aussöhnung bestellt ist. Noch immer widersetzen sich Polen, ungeachtet der Bonner Kredithilfen, einer vertraglichen Regelung, die es den Deutschen ermöglicht, die Gräber ihrer Toten in einen würdigen Zustand zu versetzen.

Als der jetzt im Rheinland lebende Werner Borbasch 1958 seine alte oberschlesische Heimat besuchte, konnte er auf dem evangelischen Friedhof in Myslowitz mit Hilfe des Totengräbers die Ruhestätte seines in einem Massengrab beigesetzten Vaters noch ausfindig machen.

Rund 20 Jahre später, im Oktober 1979, suchte Borbasch vergeblich nach dem Grab seines Vaters. „Der Friedhof glich einem Urwald", berichtete jetzt der Oberschlesier. Aus Furcht vor polnischen Repressalien hatten die wenigen in Myslowitz verbliebenen Deutschen die notdürftige Grabpflege eingestellt und die deutschen Namensschilder auf den Reihen der Massengräber entfernt.

Aus dem evangelischen und katholischen Friedhof in Myslowitz ruht ein Großteil der etwa 17 000 deutschen Zivilisten. Unter ihnen der Vater Werner Borbaschs. Sie alle wurden Opfer polnischer Willkür, die in dem im gleichen Ort nach Kriegsende eingerichteten Arbeitslager herrschte.

Die Karteien bei der Stadtverwaltung und den Pfarrämtern von Myslowitz weisen nur die Namen von rd. 1200 Verstorbenen aus. Die anderen nach Tausenden zählenden Toten wurden in den Jahren von 1945 bis 1947 — ohne registriert zu werden — in Massengräbern verscharrt.

In dem Arbeitslager in Myslowitz, aus ehemaligen Fabrikhallen für die Aufnahme von höchstens 3000 Menschen errichtet, mußten über 30 000 Deutsche zusammengepfercht leben. Über die Leiden der dort Inhaftierten heißt es in der von 1959 bis 1962 von der oberschlesischen Studienhilfe herausgegebenen Schriftenreihe: „Vermächtnis der Lebenden — Oberschlesier erzählen" (Oberschlesischer Heimatverlag in Augsburg) u. a.: „Sie sterben aber nicht allein an Typhus und anderen Krankheiten. Oft sind Lagerinsassen wegen Nichtigkeiten vor versammelter Mannschaft von fünf oder sechs Polen schwer mißhandelt und zu Tode gefoltert worden."

Allein in der Zeit von Mitte September bis Mitte Oktober 1945 starben etwa 3600 Lagerinsassen an den Folgen von Folterungen und Entbehrungen. Die Leichen wurden im frühen Morgengrauen unbekleidet in Pferde-Rollwagen aus dem Lager geschafft. So konnte niemand außerhalb des Lagerbereichs die Zahl der Opfer kontrollieren.

Weitere polnische Schreckenslager, über die auch in der oberschlesischen Schriftenreihe berichtet wird, gab es in den nicht weit von Myslowitz gelegenen Orten Schwientochlowitz und Eintrachthütte.

NATO:

Probleme mit dem zweiten Bein

Karamanlis sieht neben dem Westen „alternative Lösungen"

Athen — Die Situation im Persischen Golf spitzt sich zu, und die Südostflanke der NATO kann nicht reaktiviert werden — dies ist das Fazit einer Reihe von Ereignissen, die sich zwischen Ankara, Athen, Brüssel und Washington in den letzten Wochen abgespielt haben.

Am schwersten wiegt das Scheitern der Bemühungen des NATO-Oberbefehlshabers Rogers, den griechischen und den türkischen Standpunkt über die Kontrolle des Luftraums über der Ägäis auf einen Nenner zu bringen. Die Türken beanspruchen beharrlich die Kontrolle über die Hälfte dieses Raumes, die Griechen lehnen dies strikt ab und verlangen die Wiederherstellung der Verhältnisse in der Ägäis, die vor ihrem Austritt aus der NATO im Sommer 1974 bestanden haben. Nach Meldungen aus Ankara bereiten die Türken auch dieses Jahr ihr Forschungsschiff „Sismik I" auf eine Forschungsreise in die Ägäis vor. Da sie auf die Erforschung des griechischen Festlandsockels pochen, wird dieses Vorhaben neue Spannungen verursachen. Inzwischen gehören sie zu der jährlichen Routine in den Beziehungen beider Länder.

Washington bekundet fast täglich sein Interesse an der Wiederherstellung der Südostflanke der NATO. Angesichts der Entwicklung der Dinge im Persischen Golf wird diese Frage immer dringlicher. Erst kürzlich haben fünf US-Senatoren eine Informationsreise nach Ankara und Athen abgeschlossen. Ihre dabei zutage getretene Ungeduld wird offenbar vom Weißen Haus geteilt, denn in den letzten Tagen wird immer häufiger der Gedanke eines zweiseitigen Militärabkommens zwischen Washington und Athen diskutiert. Eine solche Lösung wäre für die USA vorteilhaft, denn sie würde ihre Verteidigung im Ostmittelmeer stärken. Griechenland würde aber so außerhalb der militärischen Integration der NATO bleiben, was gewisse Nachteile mit sich bringt. Athen ist sich dessen bewußt. Ministerpräsident Karamanlis hat den amerikanischen Senatoren unverblümt zu verstehen gegeben, daß der „Westen Griechenlands nicht so sicher sein sollte, denn es gäbe immer alternative Lösungen . . ." **Dr. Gregor Manousakis**



„He, Genossen, habt ihr schon so was Ähnliches wie einen Hilferuf gehört . . .?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Andere Meinungen

Tages-Anzeiger

Auf vollen Touren

Zürich — „Die Bonner Ostpolitik scheint wieder auf vollen Touren zu laufen . . . Diese Geschäftigkeit steht in schroffem Gegensatz zur politischen Großwetterlage, die seit Afghanistan und Iran sehr frostig geworden ist. Es muß deshalb fast zwangsläufig der Verdacht entstehen, daß Moskau mit seiner Einladung den Zweck verfolgt, die Bundesrepublik aus der westlichen Allianz herauszulösen, und daß die Bundesrepublik dieses Spiel mitspielt. Bundeskanzler Schmidt ist in keiner beneidenswerten Lage."

„Washington Star"

Symbole im Schrank

Washington — „In dem Bemühen, dem sich entwickelnden Boykott die Spitze abzubrechen, denkt das Internationale Olympische Komitee daran, auf der Moskauer Veranstaltung Landesfahnen und Nationalhymnen zu verbieten.

Wenn die Symbole der Souveränität im Schrank versteckt werden, so glaubt das IOC in der ihm eigenen merkwürdigen Weise offenbar, werde der Fluch vom Laufen und Springen in der Hauptstadt des Aggressors genommen. Solange sowjetische Truppen Afghanistan weiterhin besetzt halten, kann ein Manipulieren der olympischen Regeln nichts anderes als eine unaufrichtige List sein."

Allgemeine Zeitung

Fehleinschätzungen . . .

Mainz — „Haben (die Sowjets) vielleicht aus der Essener Wahlrede des Kanzlers, in der Schmidt einen Stationierungsstopp für atomare Mittelstreckenraketen in Mitteleuropa vorgeschlagen hatte, den Fehlschluß gezogen, in der NATO verstärkten sich zentrifugale Bewegungen? Um solchen und ähnlichen Fehleinschätzungen im Kreml den Nährboden zu entziehen, hat der deutsche Regierungschef deshalb in demonstrativer Form sofort mit Carter und Giscard telefoniert."

Typisch

SiS — ‚Berlin und die Mark Brandenburg' war der Titel eines Schülerwettbewerbs, den der Landesverband der Vertriebenen, Berlin, ausgeschrieben hatte. Rund 2000 Berliner Schüler beteiligten sich daran. Mit Erstaunen mußten die Veranstalter allerdings feststellen, daß für die meisten jungen Einwohner diese Stadt an der Mauer endet. Ein Ergebnis, daß sicher typisch für unsere Zeit ist...

In Gesprächen mit jungen Leuten muß man oft genug bemerken, daß sie sich zwar in London oder Paris bestens auskennen, wenn man sie jedoch nach Königsberg oder Breslau fragt, dann erhält man als Antwort meist nur ein verlegenes Lächeln oder gar ein verächtliches Schulterzucken. „Na, Königsberg... liegt das nicht in Rußland?"

Wenn man diese Unwissenheit einmal mit einem Umfrageergebnis von Infratest in Zusammenhang bringt, wird man die Welt wohl kaum noch verstehen. So glauben 60 Prozent aller Bundesbürger, daß in der Schule von den Kindern zuviel verlangt wird. Fragt sich nur, ob dann nicht die Stundenpläne auf ihre Inhalte einmal überprüft werden müßten.

Mangelndes Geschichtsbewußtsein und Unkenntnis der geschichtlichen Zusammenhänge werden von der älteren Generation immer wieder beanstandet. Die Hoffnungen, die manch einer in die Lehrer gesetzt hatte, sind oft genug enttäuscht worden. So nimmt es denn auch nicht wunder, wenn Eltern und Großeltern selbst die Initiative ergreifen. Unsere Leserin Edith Loertzer aus Rendsburg hatte da eine gute Idee: sie übergab dem Ostpreußenblatt zwei Abonnements unserer Zeitung — für ihre Enkelkinder. „Sie sind beide so alt, daß sie schon verstehen, worum es geht. In der Schule haben sie kaum Geschichtsunterricht, und ich glaube, das Ostpreußenblatt ist eine der wenigen Zeitungen, die sich eingehend mit dem deutschen Osten und unserer Geschichte beschäftigen."

Schmackhafte Wurzel der Barbaren

Von der Heilpflanze zur Delikatesse — Rhabarber sollte jetzt auf keinem Küchenzettel fehlen

Wenn in diesen Tagen die schlanken, grünen und roten Rhabarberstengel als erstes einheimisches Gemüse in den Regalen und auf dem Markt erscheinen, dann ist der Frühling nicht mehr aufzuhalten. Ist Rhabarber eigentlich Gemüse oder Obst? Wenn man es genau nimmt, ist er beides: Gemüse für den Botaniker, Obst für die Hausfrau. Keine Meinungsverschiedenheiten gibt es übrigens, wenn es um die Eigenschaften dieses Produktes geht. Sie werden einhellig als anregend, blutreinigend und überaus gesund anerkannt.

Rhabarber ist seit ziemlich genau 140 Jahren in Deutschland bekannt. Er wurde erstmals 1840 von einem deutschen Bauern angepflanzt, der die Stauden von einem Engländer erhalten hatte. In China gibt es den Rhabarber schon seit mindestens 5000 Jahren. Wie aus einem ebenso alten chinesischen Dokument hervorgeht, war der Ur-Rhabarber, der Stammvater unseres Rhabarbers, im Reich der Mitte als Arznei gegen Darmträgheit und die Pest geschätzt. Irgendwann gelangte er nach Rußland. Dort vermuteten die alten Griechen seine Heimat und nannten ihn deshalb „Barbar von der Rha", was soviel heißt wie „Fremdling von der Wolga". Als die Heilpflanze schließlich von der Wolga her ihren Weg nach Rom fand, wurde ihr der Name ‚rheum barbarum — Wurzel der Barbaren' gegeben.

Schon lange kein Fremdling mehr ist der Rhabarber in deutschen Haushalten. Zu seinen Vorzügen gehört eine relativ lange Erntezeit, die für den würzigen Freiland-Rhabarber von April bis in den August hinein dauert. Eingeleitet wird die Saison durch zarte Treibhaus-Stangen.

Je nach Geschmack kann die Hausfrau zwischen drei Gruppen wählen. Die grünstieligen Rhabarber-Arten mit grünlichem Fleisch haben den höchsten Säuregehalt. Herbe Säure weisen auch die rotstieligen mit ebenfalls grünem Fleisch auf. Besonders mild mit zartem Himbeer-Aroma schmeckt der rotstielige Rhabarber mit rotem Fleisch. Er ist dafür auch der teuerste im Sortiment, zumal die Erträge niedriger sind als bei den anderen Sorten. Hüten sollte man sich beim Rhabarber nur vor den Blättern. Sie enthalten einen hohen Anteil an Oxalsäure und dürfen daher nicht verzehrt werden.



Vitaminreiche Frucht: Der Rhabarber kann von April bis August geerntet werden — Foto Zimmermann

Wem der Rhabarber zu herb oder säuerlich schmeckt, der kann dem durch die Zugabe von Zitronensaft, von Wein oder einer Messerspitze Natron abhelfen. Auch Milch als Zutat oder Beigaben in Form von Soßen oder Pudding mildern die Säure und machen den Rhabarber bekömmlicher.

Auf den Verzehr von Rhabarber sollte man auf keinen Fall verzichten, denn er hat — mit nur etwa 3 Prozent Kohlenhydraten — nicht nur einen sehr niedrigen Gehalt an Joule (pro 100 g etwa 60), sondern er besitzt auch wichtige Vitamine und Fruchtsäuren und Mineralstoffe. Der hohe Kaliumgehalt kommt uns besonders im Frühjahr zugute, da er anregend und belebend wirkt. Seine große Beliebtheit verdankt der Rhabarber vor allem aber auch seiner entschlackenden Wirkung.

Die großen Blätter auf den starken Stielen, die einst im Garten eines deutschen Bauern ihren Siegeszug begannen, sind heute praktisch über die ganze Bundesrepublik verbreitet. Tatsächlich wird so viel Rhabarber angebaut, daß der Bedarf fast ausschließlich aus eigener Erzeugung gedeckt werden kann. Die Schwerpunkte des Anbaus liegen im Rheinland, um Hamburg, in Baden und im Gebiet Rhein-Main-Pfalz. **BfH**

Muttertag

Ein Tag im Jahr steht in der Mutter Sold:
Der Muttertag, so heilig und so hold,
An dem das Herz des Kindes tief ermißt,
was ihm die Mutter war, was ihm sie ist.

Im Kinde blüht der Mutter Opfertum,
Das still sie übt, oft ohne Dank und Ruhm.
Die Liebe, die das Kind ihr zärtlich trug,
War für das Mutterherz schon Lohn genug.

Geborgen lagst du einst, beschützt und warm,
Ein hilflos Knöpflein, in der Mutter Arm.
Was du geworden, dankst du ihr allein —
Es gibt nicht Höheres, als Mutter sein!

Viel tausend Mühen trug sie froh für dich.
Sie sinnt nur auf dein Wohl, denkt nie an sich,
Sah Schöpfungswunder staunend sich vollziehn:
Der Seele Regung! Zarter Glieder Blühn!

Wie oft saß sie in Stunden, schmerzensbang,
An deinem Krankenlager nächtelang,
Behütet sorgsam deinen ersten Schritt,
Und bist du fern, geht ihre Seele mit!

Treibt auch das Leben in die Welt dich weit,
Umgibt dich ihr Gebet als Weggeleit!
Und kam die Sorge zu dir, abgrundtief,
Dein Mund verzweifelnd nach der Mutter rief.

Sie stand bei dir in deinem Kindesleid,
Sie hatte immer, immer für dich Zeit!
Ihr war es nie zu früh und nie zu spät!
Sie ist es, die allein dein Herz versteht.

Du bist der Mutter zweites Ich! Ihr Glück!
Doch — denkst an Sonnentage du zurück,
An alle Güte, die sie dir geschenkt —
Vergiß es nicht, wie oft du sie gekränkt!

Ihr warnend Hemmen, immer treu gesinnt,
Schlugst sorglos, ungestüm du in den Wind!
Die Mutter, die für dich das Beste sann,
Sah oft voll Weh, was du nicht recht getan.

Noch ist sie da! Und wirkt ihr rastlos Tun,
Denn Mutterhände können niemals ruhn.
Doch heute sollst du innig sie erfreu'n,
Sie darf an diesem Tag nur Mutter sein.

Und ist ein kleiner grüner Hügel nur
Der lieben Mutter längst verwehte Spur —
Bist du ihm fern — heg' ihn in stillem Sinn!
Ist er dir nah — trag eine Blüte hin!

Helene Schimmelpfennig, 1938

Dankbar für jede Stunde des Lebens

Zum Muttertag: Ein Brief des Dankes — Von Horst Mrotzek

Du bist nicht mehr, und doch muß ich diesen Brief an Dich schreiben. — Der Dank ist das Echo der Liebe — doch manchmal ist dieses Echo zu kraftlos.

Ich sehe Dich bescheiden abwinken und sagen: „Ich habe nicht mehr getan als viele Mütter dieser Welt!" — Von Mutterliebe schreibt und spricht man; Deine Liebe habe ich empfangen.

Deine Hände taten harte Arbeit und konnten trotzdem zärtlich streicheln — sie zauberten Beulen und Schmerzen weg, sie kühlten und wärmten, wie es gerade notwendig war. Mutterhände — heilende Hände!

Du littest bei Masern und Scharlach mit uns, hieltst Wache nächtelang an unserem Bett und warst am Morgen zur nächsten Arbeit bereit. Woher nahmst Du nur die Kraft, wo fandest Du die Zeit, um eine Überfülle an Arbeit an einem einzigen Tag zu schaffen? Trotz Mühe und Arbeit warst Du dankbar für jede Stunde Deines Lebens. — Schweigsam sahen wir Dich in der Abenddämmerung mit gefalteten Händen.

Dein straff gescheiteltes Harr ließ Dein Gesicht streng erscheinen, doch Deine braunen Augen offenbarten tausendmal Güte. Kamen wir mit schlechten Noten aus der Schule, so wußtest Du zu mahnen, nicht zu schelten. Anerkennung und Lob aus Deinem Mund waren unverfälscht und echt. — Was heute nur mit akademischer Bildung möglich ist, Du tatest es in Deiner unaufdringlichen, schlichten Art — Du leitetest uns mit Herz!

Ehrlichkeit, Treue, Liebe waren keine leeren Worte, Du warst Vorbild dafür.

Du warst immer auf der Seite der Schwachen und Armen. Du wußtest immer einen Rat für den Ratlosen. — Dein Garten hatte Früchte nicht nur für unsere hungrigen Mäuler genug, sondern auch noch etwas für den hungrigen Nächsten. Kein Bettler ging ohne eine Gabe von Deiner Tür. — Du hattest immer eine offene Hand zum Geben, nicht zum Nehmen. Du gabst mit freudigem Herzen!

Noch höre ich zum Abschied Deine zärtlichen Worte: „Gott behüte Dich, mein Junge!" Ich mahnte: „Geh nicht zu spät fort, Mutter!" In Deinen Augen stand zu lesen, ich kann nicht. Ich weiß, wie sehr Du Deine Heimat Ostpreußen geliebt hast!

Nur 45 Jahre währte Dein Leben — ein Bombensplitter löschte es aus. Noch einige Jahre hättest Du Liebe geben, aber auch Liebe empfangen können, wenn nicht das sinnlose Töten gekommen wäre. Unter Schmerzen hast Du uns geboren, unter Schmerzen hast Du uns verloren!

Wo Deine letzte Ruhestatt ist, ich weiß es nicht — daß es die Heimaterde ist, das weiß ich gewiß.

Du mochtest keine großen Worte. Verzeih — ich mußte diesen Brief schreiben.

Vor einen schlichten Stein — Dir zum Gedenken — legt einen Strauß aus Wiesenblumen, die du so gerne mochtest,

Dein dankbarer Sohn



Ute Steffens: Meine Mutter Rötelzeichnung

Zauber einer Nacht,
Von dem ich aufgewacht.
Noch bist du wie ein Glanz,
Ein lichter Nebeltanz,
Der den Morgen neu erleben läßt
Und wie ein Fest,
Das liebend vorwärtsdrängt
Mit mir den Tag durchschreitet.

Traute Steffens

Prachtvolles Wunder der Natur

Die dekorative Columnea gedeiht nur bei hoher Luftfeuchtigkeit

Die Columnea ist schön gewachsen und im Schmuck ihrer Blätter und Blüten eine wahre Pracht sowie ein Wunder der Natur. Warum man das sagen kann? Wer diese Blume betrachtet, kann feststellen, daß ihre Blätter wohl geordnet sind und ihre Triebe galant heranwachsen! Die roten Blüten machen das Gewächs so sehr dekorativ, daß das Ganze aussieht wie eine Ampelanlage.

Frau Isolde, unsere Blumengärtnerin, sagt dazu: „Ab Mai und Juni benötigt die Columnea eine besondere Pflege. Wir müssen nämlich wissen, daß es sich hier um eine Warmhauspflanze handelt. Trockene Heizungsluft ist nicht gut für diese Blume, darin kann sie nicht gedeihen."

Wo ist die Columnea zu Hause?

„Sie kam aus den feuchten Wäldern des tropischen Amerika!" antwortet Frau Isolde. „Dort leben ihresgleichen als Aufsitzerpflanzen auf den Bäumen. Sie halten sich am Stamm, an den Astgabeln und in der Baumrinde fest. In den tropischen Gefilden fällt täglich Regen, und die heiße Sonne bewirkt dann eine Treibhausluft. Das Klima ist für die Columnea ideal!"

Gehört die Columnea in das ausgebaute Blumenfenster, in dem die gleichen Bedingungen herrschen wie in der tropischen Welt?

Frau Isolde berichtet: „Die Columnea gehört in das ausgebaute Blumenfenster und liebt eine Temperatur bis zu 23 Grad, eine hohe Luftfeuchtigkeit und einen Sonnenschutz, sonst gibt es Blattverbrennungen! Wer seine Columnea an ein einfaches Fenster stellt, wird bald sehen, wie sich seine Schönheit ‚erkältet' und ihre Blätter sowie Blüten abwirft. So weit darf es nicht kommen. Es heißt: Im Blumenfenster ist die Columnea ein schönes Gewächs!"

Ob man die Columnea auch umtopfen kann?

„Aber sicher!" sagt Frau Isolde. „Von Zeit zu Zeit hat sie das sogar gern. Sie liebt neue, lockere und luftige Erde, mit Laub, Heide und Farnwurzeln vermischt."

Wie wird die Columnea vermehrt?

„Wer mit Lust und Liebe bei der Sache ist", meint Frau Isolde, „kann beim Umtopfen von der Mutterpflanze einen Trieb abnehmen und ihn in gute Erde setzen. Der junge Trieb muß gleich im Blumenfenster untergebracht werden. Bald wird er sich bewurzeln und eine neue Columnea wächst heran."

Etwas über die Arten und Namen?

„Columneen gehören zur großen Familie der Gloxiniengewächse (Gesneriaceae). Bekannt ist die Columnea crassifolia mit den röhrenförmigen roten Blüten; die Columnea gloriosa mit den Stengeln, die an der Pflanze herabhängen, und die Columnea superba mit den braunroten Blättern! Alles liebenswerte Blumen", erzählt Frau Isolde. **HK**

18. Fortsetzung

„Elfriede, warum tut das der alte Kröger, er kennt mich doch kaum. Na, und so wertvoll als Hilfskraft war ich schließlich auch nicht. Begreifst du das?"

„Natürlich begreife ich das. Wie soll ich's dir erklären . . . siehst du, es ist so, unser Chef, der sieht nicht nur ein Gesicht, wenn er einen Menschen anschaut, der kann eben bis auf den Grund seiner Seele blicken. Hm . . . und bei dir muß er was gefunden haben, was ihm persönlich gefällt . . . ja, so einfach ist das, und nun frag nicht soviel, ich kann mich darin nicht so richtig ausdrücken. Anders wär's schon, wenn du von mir ein Rezept über . . . na, sagen wir mal . . . über ‚Schlesisches Himmelreich' haben wolltest . . . ja, das wär' natürlich ganz etwas anderes. Da wär'ste bei mir richtig."

„Wieso gerade Schlesisches Himmelreich? Bist du denn aus Schlesien, Elfriede?"

„Nu . . . warum denn nicht?"

Die Mamsell lacht mich an, stemmt wieder ihre dicken Arme in die ausladenden Hüften und grinst über das runde, fettglänzende Gesicht. Sie ist also auch . . . und dabei lacht sie vergnügt, als ginge Vergangenes und Verlorenes sie gar nichts an. Sie beschämt mich in diesem Augenblick, ohne es zu wissen.

„Du bist also auch Flüchtling!"

„Was ist schon dabei? Tust grad, als sei das 'ne Schande oder mindestens 'ne ansteckende Krankheit."

„Und Eltern? Angehörige — und sonst? Habt ihr auch alles verloren? Seid ihr auch . . .?"

„Natürlich, Langer, was fragst du soviel, bei uns in Schlesien war's nicht besser als bei euch. Liebe Zeit, mal mußte ja damit fertig werden . . . du sollst nicht vergessen . . . kein Mensch verlangt das von dir . . . nur — na, wie soll ich sagen, es ist wie mit einer Last, je länger du sie mit dir herumträgst, um so schwerer wird sie dir. Du wirst lahm und elend dabei . . . wirf sie ab, Langer . . . nun weißt du, was ich meine . . . wirf sie ab, oder gib ein bißchen davon her, lad' es getrost auf andere Schultern . . . und nu sage mir nicht, da wären keine, die dir nicht gern einen Packen tragen helfen möchten . . ."

„Doch . . schon . . aber . ."

„Ein Aber gibt es nicht, entweder — oder, du würdest dabei nur ein wenig von deinem Stolz einbüßen — und das willste auch nicht . . woll?"

„Bin ich stolz?"

„Stolz — und ein bißchen übergeschnappt — im Augenblick, jedenfalls. Du kannst mir doch nichts vormachen, sag' ehrlich, du bist garantiert ausgerückt vor irgendwas oder -wem, gib es nur zu. Biste verheiratet?"

„Nein, aber . . ."

„Genau das habe ich mir gedacht, genau das. Und — weil du kein Geld hast im Moment, da glaubste, dein Elend wäre zu groß, als daß eine Frau es mit dir teilen könnte, was? Du bist mir vielleicht 'ne Lärge!"

Sie lacht, Jeta, läßt dabei weiße, etwas schadhafte Zähne und zwei Silberkronen sehen; nur ganz schnell bewirft sie mich mit einem gutmütigen und doch spöttischen Blick. Sie kratzt sich mit dem verkehrten Ende einer Spicknadel, wie mit einem kleinen Spieß, ihren fleischigen, nassen Halsansatz. Immer wieder fährt sie mit dem gezackten Metallstäbchen über die Stelle hin, wo stetig rinnender Schweiß auf der prallen Haut dieses leichte Jucken verursacht. Dann putzt sie umständlich mit dem fleischblutigen Vorstecker die Spicknadel ab, kratzt sich schnell noch einmal, jetzt am Ohr, dann schiebt sie ein neues Streifchen fetten Specks in das gezackte Nadelende und zieht diesen weißen Speckstift durch das dunkelrote zarte Fleisch einer Rindslende . . . immer wieder . . . immer noch eins . . . ruhig und doch so fix und geschickt; die Adern werden prall unter der roten Haut ihrer dicken, zuverlässigen Arme.

Während sie immer weiter diese perlmutt-farbenen Speckstreifen durch blutrotes, saftiges Rindfleisch zieht, während sich von Eifer und der unvermeidlichen Hitze einer Gasthausküche der Schweiß auf Stirn und Nasenrücken zu Bächen sammelt, um in den Rillen der Fettpolster den Hals entlang bis in das Tal zwischen riesigen Fleischbergen einzufließen, während ihr Körper sich an die Arbeit und an diese Schwitzkur hingegeben hat, währenddessen wandern ihre Gedanken weit weg von diesem Ort ihrer ruhigen Tatkräftigkeit, weit weg:

„. . . Weißt, Langer, er war ein netter Kerl, Unteroffizier — und er sagte, wir sollten doch heiraten im nächsten Urlaub. Meine Alten fanden ihn auch passend und gerade recht für mich, luden ihn ein, er kam öfter, blieb über Nacht, wegen der schlechten Straßenbahnverbindung und wegen . . . na ja, wir wollten schließlich heiraten. Urlaub vorbei. Drei Wochen später kam ein lieber Brief. Da wußte ich schon, daß mit mir was nicht stimmte. Ehe ich's ihm schreiben oder Mutter erzählen konnte, kamen die vielen Briefe von mir schon wieder zurück. Ich hatte gerade ausgelernt, bekam eine Stelle als Köchin bei Kißling, war 'n großer Laden . . . biste mal in Breslau gewesen . . . nein, na ja, ist auch Nebensache, jedenfalls kam das Kind zwischen zwei Bombenangriffen zur Welt. Zuerst ging alles gut, sechs Wochen kriegte es die Brust, dann mußte ich wieder arbeiten, Mutter versorgte das Lüttche . . . was soll ich noch viel erzählen, hast ja selbst jede Menge ganz ähnlichen Quatsch mitgemacht, oder . . .?"

„Du sagst es, mir hat es gereicht."

„Siehste, mir auch. Breslau hat reichlich abgekriegt, schlimm wurde es Februar/März 1945 für uns. Obwohl wir noch ein Dach über dem Kopf hatten, als es die ersten Kämpfe in den östlichen Stadtrandgebieten gab . . . wir wohnten Ecke Paulinenstraße — Rosenthaler Straße, das ist da am Benderplatz, in der Nähe der Erlöserkirche . . . Ach, warum erzähle ich' dir, warst ja nie in Breslau . . . ja, das in der Paulinenstraße, ging noch jeden Tag zu Kißling runter in die Jungfernstraße, zwischendurch rannte ich heim, wollte das kleine Wurschtel doch stillen, solange es ging . . ."

„Dann holten sie Vater noch zum Volkssturm, war grausam für den Alten . . . Mutter ging umher, verzweifelt und zeternd, sie war verbiestert von Sorge um uns, nu . . . Vater im Petroleumlager hinten bei den Zankholzwiesen, den sahen wir kaum noch, der schlief sich mal bei einem Freund aus, der dort in der Nähe 'nen Schrebergarten hatte, war unserm Alten alles zuviel mit seinem steifen Bein, war seine Erinnerung an vierzehn-achtzehn, da hörte der Krieg für ihn auf . . . wink' nicht ab, Langer, nun sollst du auch alles erfahren . . . der Fritz und der Karle in Rußland, keine Nachricht, unsere Jüngste, die Lisbeth, irgendwo als Flakhelferin, keine Nachricht, Mutters einziger Trost war nun mein kleines Brigittchen, en niedliches, kleenes Ding . . . Mutter, sonst schlimmer als die Heilsarmee, hat's mir nicht mal übelgenommen, das mit der unehelichen Geburt, hat bloß viel geheult in den Wochen . . ."

„Ja verständlich, die Stadt war da schon wie so'n Truppenübungsplatz . . . ein Gewürge überall . . . dann duldete Mutter es bald nicht mehr, daß ich zu Kißling ging . . . Damals wart ihr ja bestimmt schon ein langes Ende weg von zuhaus, nu — für uns kam's Ende auch schneller, als wir es bei aller Angst für möglich gehalten haben, genau gesagt am 1. April 1945, war Ostern und so richtiges Frühlingswetterchen . . . ja, Langer, Ostereier waren es nicht, die damals vom Himmel auf unser schönes altes Breslau runterfielen . . ."

Soll ich jetzt ihrem Redefluß Einhalt gebieten, Anjeta, mir wird heiß und kalt bei dem Gedanken, daß ich es selber war, ich krätscher Dammelskopp, der ihn erst zum Fließen, ja — zum Überfließen gebracht hat, und ihre Hände schieben dabei ruhig diesen Speck durch das blutrote Fleisch, ich kann kaum noch hinsehen, doch sie spricht weiter: „. . . und was danach kam, war nur noch grauenhafter Spuk . . . grauenhaft und unmenschlich."

„Und dein Kind, Elfriede, wo ist . . .?"

„Ist mir verhungert, das kleine zarte Dingelchen. Die Milch ging mir zurück, war doch schon 'ne Festung, unser Breslau, nu . . . wo hätt' ich da Milch herkriegen sollen, war nicht zu retten, det kleene Wurm, et ging mir ein . . . und Mutter rannte los — Vater suchen, sie kamen beide nicht zurück . . . das kleine tote Dingelchen hat drei Tage im Pappkarton bei mir im Kleiderschrank gelegen, ehe ich es begraben konnte . . . nu . . ."

In ihrem verschwitzten Gesicht sammelt sich mehr und mehr Wasser — und ist nicht alles Schweiß. Verdammter Scheißdreck. Verfluchter Krieg. Elendes Überleben. Warum bloß, sag doch warum — Anjeta! Warum macht Leid ein Gesicht so nackt und bloß, weshalb entkleidet der Kummer es so schamlos, so ganz und gar — und es wird peinlich, hineinzusehen?

Dies ist nicht mehr die tatkräftige Mamsell Elfriede mit den fixen Händen und dem fröhlichen Lachen. Dies ist nur noch irgendein Körper mit dem Kopf eines Clowns oder mit dem Pappgesicht eines beweglichen Hampelmanns, bei dem man mit mutwilligem Ziehen einiger Bindfäden das Mienenspiel beliebig verändern kann. Ich habe die verkehrten Schnüre angezogen, habe wie ein böswilliges Kind eine Fratze aus diesem Gesicht gemacht. Habe es in Herzlosigkeit grausam entstellt zu einem wabbeligen Zerrgebilde, aus dem die Augäpfel — wie Glasmurmeln — gleich aus ihren Löchern springen — hinweg über diesen verschmierten roten Farbklecks, der nicht aufhört zu zucken in diesem aufgeweichten Pappgestell. Und ich Idiot war es, der die Fäden durcheinander gebracht hat.

Fortsetzung folgt

Geh' nicht vorbei, ANJETA

Grete Fischer

Eine bittersüße Liebesgeschichte aus der Nachkriegszeit

Unser Kreuzworträtsel

Ostseebad bei Danzig — Tonbezeichnung — ostpr. Stadt — ostpr. Stadt an der Alle — Donauzufluß — Stadt in Ostfriesland — Gebiet i. westl. Teil von Ostpreuß. — Salzwerk — Zeich. f. Phosphor — Geisteskranke — Zierstrauch aus Ostasien — Zeich. f. Tantal — Autoz. Sonthofen — franz. Kartenspiel (i = j) — Zahlung ins Ausland in fremder Währung — unter anderem (Abk.) — ital. Landschaft — lat.: für, je — erste Frau Jakobs — engl.: See — Syphilis — Zeich. f. Thulium — Schlagader

Auflösung

H A L
BOCKSTADT
EFEU RUIN
F SPECK
MUT UKTA
FAKIR NAB
N KOKETT
NL DER
ADER 18
BUWELNO

BK 910-306

Auflösung in der nächsten Folge

Walter Adamson

Der Stammbaum

Es waren nur noch ein paar Tage bis Vatertag. Der Junge wußte aber immer noch nicht, was er seinem Vater schenken sollte. Mangel an Geld, ein Geschenk zu kaufen, war es nicht. Er hatte seine Sparkasse geöffnet und mehr Geld darin gefunden, als er zählen konnte. Denn er hatte gerade mit der Schule begonnen und konnte schon bis zwanzig zählen. Von da ab aber wurde es schwieriger, und allen Versuchen zum Trotz blieb er immer wieder, nachdem er die Hälfte der Münzen gezählt hatte, stecken. Wie gesagt, Mangel an Geld war es nicht. Er war ein wohlhabender Junge, wenn man auf all die Geldstücke sah, die er aus seiner Sparkasse herausgeschüttelt hatte. Nein, das Problem lag anders. Er wußte einfach nicht, was sein Vater sich wünschte. Der schien alles zu haben, was er brauchte. Der Junge dagegen konnte an viele Dinge denken, die er selbst gern haben würde. Aber das waren Sachen, die der Vater bestimmt nicht haben wollte. Der hätte damit nichts anzufangen gewußt. Vater hatte Golfschläger und ein Auto, ein Boot und Tabakpfeifen, und obwohl Vater keinen Fußball und auch keinen Schlagball hatte, brauchte er diese gar nicht, da er weder Fußball noch Schlagball spielte. Vater sah sich die Spiele nur im Fernsehen an.

Der Junge wollte Mutter nicht um Rat fragen. Er wollte selbst auf eine gute Idee kommen, und es sollte eine Überraschung sein. Er setzte sich schließlich auf eine Bank im Park und dachte nach. So wie die Erwachsenen es manchmal tun. Und plötzlich hatte er einen Gedankenblitz. Er besann sich darauf, daß Vater oft von etwas gesprochen hatte, was er seine „Vorfahren" nannte. Der Junge hatte nicht die geringste Idee, was Vorfahren waren. Bestimmt nichts zum Essen. Gewiß auch nichts, womit man spielen konnte, weder im Haus noch draußen im Garten. Nutzloses Zeug, dachte der Junge. Und doch: Wenn der Vater so oft davon sprach, so mußten Vorfahren doch von irgendeinem Nutzen sein.

Wie wäre es damit, wenn er seinem Vater ein paar Vorfahren schenkte? Nur wußte er nicht, wo man Vorfahren kaufen konnte. Ob in einem Spielwarengeschäft oder beim Papierwarenhändler. Außerdem hatte er nicht die geringste Ahnung, wieviel solche Vorfahren überhaupt kosteten. Er versuchte sich zu erinnern, was Vater noch gesagt hatte, wenn er von Vorfahren sprach. Er hatte von verschiedenen Städten gesprochen, wo er Vorfahren hatte. Einige hatten in Königsberg gelebt, andere in Tilsit. Auch gab es wohl Orte wie Allenstein, Insterburg, Lyck. Aber es war schon Donnerstag und nur noch zwei Tage bis zum Vatertag. Zu spät also, an diese Orte zu schreiben und um Vorfahren zu bitten. Und plötzlich erinnerte er sich an einen Baum, von dem Vater gesprochen hatte. Von einem Baum, den er haben wollte. Was war nur der Name des Baumes? Es war keine Eiche, keine Buche, es war auch kein Tannenbaum. Und dann fiel es ihm ein: Es war ein Stammbaum. Ja, Vater hatte davon gesprochen, daß er einen Stammbaum haben wollte. Daß er aber dazu in jene Orte reisen mußte, um die Namen der Vorfahren ausfindig zu machen, und daß das nicht so einfach sei, ja, in manchen Fällen gar unmöglich.

Der Junge dachte sofort an Herrn Grün, der nicht weit von hier eine Baumschule und Gärtnerei besaß. Vater hatte womöglich nie daran gedacht, den Stammbaum, den er haben wollte, in der Gärtnerei zu suchen. Erwachsene sind nämlich komisch. Die machen alles viel komplizierter, als es ist. Am Freitagnachmittag also, gleich nach der Schule, nahm er alle seine Münzen und stopfte sich damit die Taschen voll. Dann lief er zu Herrn Grün. Er kannte die Gärtnerei nur zu genau. Sein Fußball war oft genug über den Zaun geflogen und hatte einmal sogar den Ast eines Baumes abgebrochen. Seitdem war es ihm und den anderen Jungen verboten worden, auf der Straße Fußball zu spielen. Sie mußten in den Park, wo es eigentlich auch viel besser war als auf der Straße. Nur mußten sie ein paar Minuten länger laufen.

„Was willst du?" fragte Herr Grün. „Du suchst doch nicht etwa wieder nach deinem Fußball?"

„Nein, Herr Grün. Ehrenwort. Wir haben nicht auf der Straße gespielt."

„Nun gut, junger Mann, was kann ich für dich tun?"

„Ich möchte einen Baum kaufen. Vielleicht haben Sie den, den ich will. Er ist für Vati."

„Zum Vatertag?"

„Ja. Haben Sie einen Stammbaum?"

Herr Grün machte ein erstauntes Gesicht. Dann fing er an zu lachen. Der Junge wußte nicht, warum.

„Ein Stammbaum", sagte Herr Grün. Und jetzt schien er ganz ernst zu sein.

„Ja, bitte", sagte der Junge.

„Ja, ich hab' schon einen", sagte Herr Grün.

Der Junge stieß einen kleinen Seufzer der Erleichterung aus. „Aber", fuhr Herr Grün fort, „ich fürchte, der ist nicht zum Verkauf."

„Warum nicht?"

„Weil jeder Mensch seinen eigenen Stammbaum hat. Außerdem würde meiner für deinen Vater ganz unbrauchbar sein. Aber sieh' mal, ich habe so viele andere Bäume hier zum Verkauf, die deinem Vati gefallen würden — ... warum nicht einen von diesen?"

„Ich weiß nicht", sagte der Junge zögernd.

„Wieviel Geld hast du denn?" fragte Herr Grün.

Der Kleine leerte seine Taschen und gab Herrn Grün sein ganzes Vermögen. Der zählte das Geld. „Fünf Mark und 95 Pfennig! Mein Gott, du bist ja ein Krösus! Ich habe einen Baum, der kostet sechs Mark. Du kannst ihn für fünf Mark und 95 Pfennig haben."

„Das ist aber kein Stammbaum", sagte der Junge.



Lebendige Heimat: Fischmarkt in Cranz — Foto Hallensleben

„Es ist ein Baum für die ganze Familie. Wenn der erst richtig gewachsen ist, könnt ihr alle darunter sitzen." Herr Grün zeigte dem Jungen einen winzigen Lindenbaum in einem Blumentopf. „Den wird dein Vati aus dem Topf nehmen und im Garten einpflanzen. Und nach Jahr und Tag ist der so groß gewachsen, daß die ganze Familie darunter Schatten finden kann, wenn es Hochsommer ist und die Sonne scheint."

„Ja", sagte der Junge, denn ihm gefiel das kleine Bäumchen. Und er dachte, daß es ein gutes Bäumchen sein müßte, wenn es alles Geld kostete, das er besaß.

Am Vatertag schenkte er seinem Vater das kleine Bäumchen. Vater war begeistert. „Woher wußtest du, daß ich immer ein Bäumchen haben wollte?"

Der Kleine sagte, daß er in Wirklichkeit nach einem Stammbaum gesucht habe, jedoch Herr Grün den seinen nicht verkaufen wollte. Vater lachte jetzt genauso, wie Herr Grün gelacht hatte. Aber dann erklärte er dem Sohn, was ein Stammbaum sei. Und auf diese Weise lernte der Kleine alles über Stammbäume und Vorfahren. Und von all den vielen Orten, in denen sie gelebt hatten.

Viele Jahre später, als er längst erwachsen war, saß er oft im Schatten des Lindenbaumes, den er einmal zum Vatertag gekauft hatte. Und im Schatten dieser Linde konnte nun die ganze Familie sitzen, genauso, wie es einst der Gärtnereibesitzer vorausgesagt hatte.

Mütter

Eine Zeit,
Die es verlernt hat,
Die Mütter zu ehren,
Wird taub
Für die leisen Töne
Des Lebens,
Versinkt
Ohne Glanz
Im Wellenschlag
Der waltenden
Ewigen
Ströme und Meere
Von Tag zu Tag.
In den Müttern
Offenbart
Sich die Kraft,
Die heute und morgen
Und immerdar schafft.

Hans Bahrs

Barbara Strehblow

Die Straße der Mütter

Es ist eine ganz gewöhnliche Straße. Sie führt von Ost nach West, von Breslau nach Prag. Von alten Leuten wurde sie Heerstraße genannt. Sie war es wieder, als das Inferno der letzten Kriegstage von Osten nach Westen rollte.

Viele Mütter gingen in jenen Tagen auf dieser Straße. Sie gaben ihr den Namen. Da war die eine: Sie war noch sehr jung, als sie zum ersten Mal ihr Kind ausfuhr. Das Kind, Blumen und Schmetterlinge im Frühlingssonnenschein — das war ihre Welt. Das neue Mutterglück füllte sie so aus, daß sie die Sorgen und das große Bangen um sich herum nicht wahrnahm.

Ein einziger Tag später: Wieder schiebt eine Mutter einen Kinderwagen vor sich her, auf der gleichen Straße. Sie ist nicht glücklich. Müde und gehetzt setzt sie Fuß vor Fuß, schiebt mit der einen Hand das kleine Gefährt, zieht mit der anderen Hand ein größeres Kind hinter sich her. Immer diese Straße entlang, einem Ziel entgegen, das sie nicht kennt; das Donnergrollen der nahen Front im Rücken. Sie wird diese Straße weitergehen inmitten der vielen anderen Menschen, die da glauben, daß dies ihre Rettung sein kann.

Wenn die Tiefflieger, von Mittelsteine her kommend, diese Straße in Richtung der Berge überfliegen, beugen sich viele Mütter am Straßenrand schützend über ihre Kinder. Viele erheben sich nicht mehr.

Da gibt es auch eine alte Frau, die sich in entgegengesetzter Richtung bewegt. Im nahen Wald hat sie dürre Äste gesammelt für ihren Wintervorrat und fährt das Holz, unbeirrbar von allem um sie her, heimwärts. Es gibt niemanden in diesem Chaos, der sie versteht. Schwere und schwerste Geschütze donnern ihr entgegen zu einem vielleicht nie mehr stattfindenden Einsatz. Der kleine Handwagen ächzt weiter, bis er schließlich wie ermattet stehenbleibt. Er steht noch da, als schon die ersten schweren Geschütze der russischen Armee vorbeidonnern.

Der kleine Handwagen steht an der Stelle, wo nebenan auf dem Kleefeld eine verwitterte Mariensäule steht, wie überall hier in der Umgebung des Wallfahrtsortes Albendorf. Die alte Frau hat sich dort niedergekniet. Sie mag ein Vaterunser beten für all die jungen Menschen, die an ihr vorbei in dieser Stunde noch in den Tod fahren. Sie mag darum beten, daß sie in dieser Stunde nicht mehr sterben sollen, weder die einen noch die anderen, denn alle sind sie Söhne einer Mutter, die um sie weint.

Mit den nächsten Tagen kommt eine große Stille über diese Straße. Sie ist leer. Verloren klingt in der Weite ungeduldiges Pferdegetrappel.

Das schwarze Kleid eines Priesters ist weithin sichtbar, der sich betend und segnend bückt, sich aufrichtet und weitergeht. Schritt um Schritt, neben dieser Straße.

Gegen Abend hastet eine hagere Frauengestalt der Ortschaft zu. Sie sieht das Grauen nicht, ihre Augen suchen unentwegt. Lange schon sind sie ohne Tränen. Von fünf Söhnen weiß sie, daß keiner mehr nach Hause kommen wird. Aber der jüngste! Jemand hat ihr gesagt, er habe ihn hier auf dieser Straße gesehen.

Der Priester bittet sie, nicht mehr weiterzusuchen, es gäbe noch so viel anderes zu tun an dieser Stelle. So findet sie das junge Mädchen, das mit blicklosen Augen am Straßenrand kauert.

„Wohin gehörst du?" fragt sie.

„Nirgendmehrwohin," antwortet die Junge abwesend, „es gibt kein Gestern und kein Morgen mehr, und auch der da," sie weist mit dem Kopf nach dem Priester, „auch der da kann mir nichts mehr weismachen."

Da nimmt die hagere Frau, die aufgebrochen war, um ihren jüngsten Sohn zu suchen, das Mädchen an die Hand und geht mit ihm zu sich nach Hause. Noch hat sie eines, weil es abseits in den Bergen liegt.

Später gibt es Mütter, die in den Ortschaften am Straßenrand stehen. Sie haben ihre Angst vergessen, sie haben hungernde Kinder. Und von den fremden Soldaten bekommen sie Brot. Es ist zugleich das bitterste Brot, das Mütter ihren Kindern geben mußten.

Andere gibt es. Wenige nur. Eine von ihnen hastet in der Dämmerung ins Schloß. Dort sind die fremden Soldaten einquartiert. Mehrere Hundert. „Bei uns im Haus sind drei Mädchen", verrät sie ihnen. Die Soldaten kommen am anderen Tag zu einer unverhofften Stunde. Da war auch das vierte Mädchen noch im Haus, die junge Tochter jener habgierigen Frau. — Und doch, sie nahm den Judaslohn an: Brot und frisches Fleisch. Das eine für das andere.

Eines Tages gab es nur noch das Davongehenmüssen. Mit Handwagen, mit Kinderwagen, Rucksäcken und Taschen. Ein langer Zug an einem Frühlingstag.

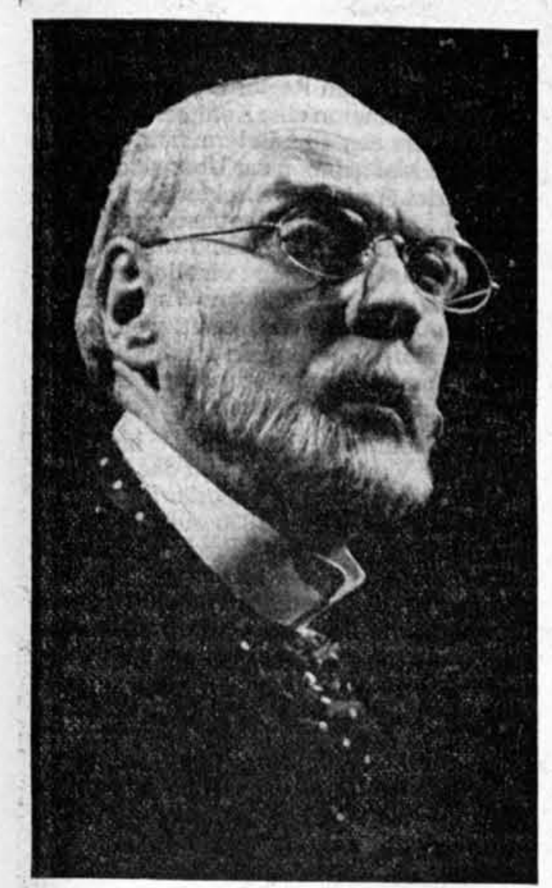
Das Jahr hat sich gerundet. Die hagere Bäuerin steht unter den Frauen. — Schweigend und stolz. Auf dem Handwagen hinter sich ihren jüngsten Sohn. Sie hat ihn gefunden! Prothesen wird er bekommen müssen, aber er lebt. Wenn es sein muß, wird sie ihn tragen, wie neben ihr das junge Mädchen ihr ungewolltes Kind trägt. Das Lebenwollen ist stärker als alles andere.

Unter Peitschenknallen und Kommandorufen setzt sich der Zug in Bewegung. Aus einem Seitenweg tritt eine Frau. Sie geht trotz der Kälte barfuß, und sie trägt ein dunkles Kopftuch. Schon einmal ist sie einen solchen Weg gegangen, wie diese Frauen ihn jetzt gehen müssen. Die Frau mit dem schwarzen Kopftuch ist eine Polin, aus der Gegend von Lemberg. Sie weiß auch, daß man sie jetzt dafür hassen muß, weil sie hierbleibt, von wo die anderen fortgehen müssen.

Ohne zu zögern aber tritt sie zu der hageren Bäuerin und bittet sie, ihre Gabe anzunehmen um ihres Kindes willen, das irgendwo in Deutschland während des Krieges verschollen ist und das sie suchen möchte — wäre es ihr nicht verwehrt. Was sie der anderen reicht, ist die Hälfte von dem, was sie besitzt: ein halbes Brot, ein Stückchen Butter, etwas Quark.

Sie bittet als Mutter — und die andere nimmt es als Wegzehrung an.

Vorabdruck aus dem in Vorbereitung befindlichen Buch ‚Straße der Mütter'.



Manfred Steffen in seiner Rolle des Professors Dr. Niemeyer Foto Thalia Theater

Traumulus

Stück von Arno Holz in Hamburg

Große Darsteller haben sich nach der Rolle des Professors Dr. Niemeyer in der tragischen Komödie 'Traumulus' von Arno Holz, dem gebürtigen Rastenburger, und Oskar Jerschke förmlich gedrängt. Albert Bassermann hob das Stück 1904 in Berlin aus der Taufe, Emil Jannings verhalf dem gleichnamigen Film 1936 zu einem durchschlagenden Erfolg, 1952 mimte den Professor Niemeyer Werner Krauss am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg. 28 Jahre später versucht sich nun in der Hansestadt, am Thalia Theater, Manfred Steffen in dieser diffizilen Charakterdarstellung, der am gleichen Hause bereits vor einigen Jahren als 'Hauptmann von Köpenick' brilliert hatte.

Es ist ganz ohne Zweifel diese Rolle eines deutschen Träumers auf dem Sessel eines mittelstädtischen Gymnasialdirektor-Postens und seine menschliche Tragik, die dieses Ende des vergangenen Jahrhunderts spielende Stück immer wieder der Vergessenheit entreißt. In ihr steckt so viel Sentiment, gemischt mit Weltfremdheit und Glauben ans Gute im Menschen (hier der jungen Generation), daß man diesen Professor Niemeyer fast als tumben Gegenpart zum Dr. Faustus bezeichnen könnte, der im Thalia Theater seit Wochen vor ständig ausverkauftem Hause Furore macht.

Den 'Traumulus' 1980 inszenierte in Hamburg der Dresdner Regisseur Klaus Dieter Kirst, der sich einige hundert Kilometer elbaufwärts als einer der begabtesten Spielleiter der 'DDR' profiliert hat. Kirst ziselierte vor allem die menschlichen Beziehungen zwischen Professor Niemeyer und seinem Lieblingsschüler Kurt von Zedlitz heraus, die von enttäuschtem Vertrauen bis zu schwersten Gewissenskonflikten auf der einen und von zerknirschter Reue bis zu tiefsten Schuldkomplexen (die den Jungen schließlich in den Selbstmord treiben) auf der anderen Seite geprägt sind. Eine unglückselige Verstrickung von Irrungen und Wirrungen, die zutiefst in seelische Bereiche eintaucht und zu Emotionen von ganz ungewöhnlichem Ausmaß führt. Hier wird in Gefühlen gerührt, wie man sie so offen nur selten auf den Bühnenbrettern bloßliegen sieht.

Manfred Steffen zieht alle Register seiner an leisen Zwischentönen so reichen Darstellungskunst und gestaltet den Traumulus zu einer bedauernswert tragischen Figur, während Helmut Zierl als von Zedlitz die schwierige Rolle des vom Saulus zum Paulus geläuterten Primaners um einige Nuancen zu gefühlsbetont anlegt. In weiteren Rollen überzeugen als zwielichtig-schillernde Schauspielerin Sabine Sinjen, als Niemeyer-Ehefrau Katharina Matz und als sturpreußischer Landrat Günther Flesch — um nur die wichtigsten Darsteller des zwei Dutzend Rollen umfassenden Ensembles zu nennen. Kathrin Kegler steuerte ein ganz in Grün gehaltenes schlichtes Bühnenbild bei, an dessen Rückseite hinter einem großen Fenster ständig Schnee rieselt und sich schließlich meterhoch auftürmt.

Verdienter Beifall für alle Mitwirkenden.

Horst Auerswald

Rebell und Genius

Vor 175 Jahren starb Friedrich von Schiller in Weimar

Seit Friedrich von Schillers Tod in Weimar sind am 9. Mai 175 Jahre verstrichen. Und immer noch bewegt uns die Frage danach, was Schiller uns heute noch zu sagen hat, was dieser bedeutende Dichter der deutschen Literatur und den Deutschen überhaupt je bedeutet hat. Daß sie bei allen runden und krummen Gedenktagen und Schiller-Feiern immer erneut aufgeworfen wurde, ist symptomatisch. Ebenso, daß dieser Dichter, Idealist, Humanist, Philosoph und Rhetoriker in jeder Generation auf genausoviel Anerkennung wie Ablehnung stieß, wobei die Ablehnung nicht selten bis zur radikalen Abwertung, ja Ironisierung ging, die Anerkennung aber bis hin zu Fanfarenstößen für das Genialische seines Geistes.

Dieses krasse Gegenüber zwischen Bejahung und Verneinung basiert letztlich auf der Persönlichkeit Schillers selbst. Es resultiert aus seinem schrankenlosen Einsatz für die von ihm vertretenen Ideen ebenso wie aus seinem Drang, die großen Dinge, Gegenstände und Träume der Menschen rückhaltlos mit ebenso großen Worten bei Namen zu nennen, sie in seinen Dichtungen, vorzüglich in seinen Dramen kontrapunktisch dem Gegenteiligen gegenüberzustellen: Freiheit der Unfreiheit, Tugend der Untugend, Moral dem Unmoralischen. Hier dürfte der Ansatzpunkt für jede neue Schiller-Interpretation und Deutung in jeder Epoche liegen, auch in der gegenwärtigen. Das Dialogisch-Dualistische ist der Lebensnerv in allen seinen Bühenstücken, von den frühen 'Räubern' bis zum späten, nicht mehr vollendeten 'Demetrius'. Handfeste Gestalten sind es, die das Antipodische auf den Brettern austragen, ob wie aus der Historie selber herausgeschnitten vom Widersacher-Paar Gessler/Tell über die Königinnen in 'Maria Stuart' bis zu den überdimensionierten Handlungsträgern im 'Don Carlos': König Philip und Marquis Posa.

So blieb es und bleibt es bis heute kein Zufall, daß Schiller in den Bühnenstatistiken mit seinen Dramen immer wieder in die Spitzengruppen gelangte, auch jetzt, um das neueste Beispiel zu nennen, mit 'Kabale und Liebe', das in der Spielzeit 1979/1980 an siebenter Stelle der auf deutschsprachigen Bühnen am häufigsten gespielten Stücke rangierte. Zufall? Kaum: Der Rhetoriker Schiller, „Flammenredner" und „Rauschredner", wie ihn Hermann Kesten einmal nannte, zahlt sich auf der Bühne aus, selbst wenn man sich inzwischen beflissen daran machte, Vokabeln wie Ehre, Tugend, Moral selbst in den literarischen Kontexten zunehmend kleiner zu schreiben. Das Phänomen wäre zu überdenken.

Schiller wurde am 10. November 1759 in Marbach geboren und erreichte nur ein Alter von 46 Jahren. Er stand zeit seines Lebens seit den Jahren auf der militärischen Pflanzschule in Stuttgart (Karlsschule) als Rebell und Genius hinter jedem einzelnen seiner Stücke, hinter jeder Zeile der Unmenge seiner Studien, Schriften, Verse, Gedichte und Epigramme, und zwar mit vollem Einsatz auch seiner Physis: Seine körperlich schwächliche Konstitution, die ihn so früh dahinraffte, ist bekannt. Aber vielleicht war sie gerade der Antrieb seiner geistigen Unruhe bis in die letzten Lebenstage, die oft genug geschildert wurden. Schiller hat die deutsche Sprache unermüdlich zu formen gesucht: Die Menge der Zitate, die in unseren zum Teil banalsten Sprachgebrauch eingingen, sind einer der Beweise dafür. Demgegenüber tritt das Pathos, das Kritiker oft seinem Oeuvre ankreiden möchten, weit in den Hintergrund.

Uwe Eppendorf

Freundschaft

VON EVA SCHWIMMER



So leicht wie der Knabe Pedro
sein schweres Gefäß
auf dürftigen Schultern trägt,
so gleichmütig schafft seine Freundin,
die greise Martina,
ihren ärmlichen Alltag. —
Fröhlich beginnt sie den Morgen.
Launen und Mißgunst liegen ihr fern.
Darum ist sie schön, diese Greisin,
sagt kritisch der Knabe Pedro.
Gern bring ich ihr Wasser und Brot
in die zerfallene Hütte,
um Martinas Lächeln zu sehen.
Sie ist mir ein Vorbild.
gewidmet Heiko B.

Komposition von Formen und Lichtreflexen

Neues Elbinger Bilderbuch mit zauberhaften Zeichnungen von Charlotte Heister erschienen

Man ist immer wieder erstaunt, in welchem Maße und mit welcher Vehemenz der sich im Hause Heister angesiedelte Schöpfergeist sein anmutig-geschäftiges Wesen treibt. Einen geeigneteren Ort hätte er auch kaum finden können als unter dem Dach eines Menschenpaares, das mit allen Fasern des Daseins ihrer Stadt an Fluß und Haff verbunden geblieben ist, im Atembereich einer genialen Frau, die ihm mit Herz, Seele und Zeichenstift (oder Pinsel) zu Diensten steht, seine Werkstatt mit Leben zu füllen.

Das Ergebnis dieser glücklichen Konstellation: Ein 'Neues Elbinger Bilderbuch' liegt bei mir auf dem Tisch. Indem ich es aufschlage und darin zu blättern beginne, wird alles andere, was mich gerade beschäftigt und bewegt, unwichtig neben der — oder durch die zauberische Wirkung dieser trefflichen, höchst lebendig anmutenden, meisterhaft gelungenen Zeichnungen von Charlotte Heister, die nicht nur das Auge erfreuen. Sie rühren in seltsamer Weise das Herz an, unabhängig von dem, was sie darstellen und woran sie erinnern. Jedes dieser achtzig Bilder (und einiger mehr) ist ein Kunstwerk, nein — eine 'Schöpfung' für sich. Und alle zusammen eine Symphonie, ja — eine Komposition von Formen und Lichtreflexen, von denen man fast erwartet, daß sie zu tönen anfangen, vorausgesetzt, daß man aufmerksam lauscht. Es fällt einem schwer, sich zu lösen von dem ausgezeichnet nachgeschaffenen Bild der Madonna von Meister Schoffstain (1540) aus der Heilig-Drei-Königs-Kirche. Immer wieder kehren die Augen zu ihr zurück. Die gleiche starke Ausstrahlung geht von dem Christuskopf aus, entnommen der Kreuzigungsgruppe (vor 1410) in St. Nikolai.

Charlotte Heister: Skurrile Weiden

Doch kehren wir zurück aus der Verzauberung, von der 'Inneren Schau'. Vieles von dem, was einmal Elbing war und den Stolz der Bewohner ausmachte und jetzt nicht mehr da ist, hat die Künstlerin hier im Bild festgehalten oder, besser gesagt, neu erschaffen. Vielleicht ist das die schönste Aufgabe der Künstlerin und auch die wichtigste, der Sinn ihres Schaffens, das Verlorene unverlierbar zu machen.

Eine kaum zu übertreffende Wiedergabe der Atmosphäre ist ihr in den Landschaftsbildern gelungen. Da ist die Landschaft an der Sorge. Da sind die skurrilen Weiden, und ganz entzückend das Vogelparadies vor Drausensee mit den jungen Weihen.

Liebe Leserin, lieber Leser! Was könnte ich Ihnen sonst noch sagen? — Machen Sie es doch einfach so: Füllen Sie eine Überweisung über 6,— DM aus, und schicken Sie dieselbe an das Postscheckkonto Bernhard Heister, Konto-Nr. 813 37-100 beim Postscheckamt Berlin-West. Ihnen wird dann sozusagen automatisch das Bilderbuch ins Haus geschickt. Aber vergessen Sie nicht, den Verwendungszweck anzugeben. Bernhard Heister wohnt Kühlebornweg 17/II in 1000 Berlin 41.

Übrigens, das muß noch gesagt werden: Charlotte Heister hat den schönen Einfall gehabt, in einem Selbstportrait allen Bestellern des Bilderbuches persönlich einen Besuch abzustatten, mit einer angehängten Kurzbiographie. Das Heft ist mit Geschmack und Sorgfalt aufgemacht, mit 84 Seiten broschiert.

Paul Brock



In Folge 16 (19. April 1980) wurde meinem Artikel über die Hagemannsche Kantbüste von der Redaktion des Ostpreußenblattes eine Abbildung beigegeben, welche nicht die von mir beschriebene, sondern die in Hamburg befindliche Hagemannsche Büste reproduziert. Da beide Büsten, obwohl auf dieselbe Vorlage zurückgehend, in der Ausführung verschieden sind, ist es wichtig, auf diesen Unterschied hinzuweisen. — Bei dieser Gelegenheit sei auch noch ergänzend vermerkt, daß sich eine dritte Modifikation der Hagemannschen Kantbüste in Ost-Berlin befindet. **Rudolf Malter**

Seedienst Ostpreußen (3):

Schneller und noch mehr Passagiere

Vor 60 Jahren wurde die Linie zwischen dem Reich und Ostpreußen eröffnet / Von Kurt Gerdau

Der „Seedienst Ostpreußen" hatte das erste Jahrzehnt überstanden, und 1929 waren 4 600 Passagiere mehr als in der Saison 1928 befördert worden. Kein Grund bei allen Beteiligten, übermäßig stolz oder gar zufrieden zu sein, denn immer noch waren die Kosten dieser politischen Schiffahrtslinie erheblich höher als die Einnahmen, und daran sollte sich auch nichts ändern.

Der Seedienst war 1919 aus der Notwendigkeit entstanden, unabhängig von den polnischen Behörden und ihren Verwaltungsmaßnahmen in dem von ihnen kontrollierten Korridor von und nach Ostpreußen fahren zu können. Unabhängig voneinander, aber zeitgleich entwickelten Admiralität, Regierung und Konsul Haslinger für die HAPAG ihre Gedanken, eine Schiffahrtslinie zwischen Swinemünde und Pillau zu errichten, wobei der Firmenchef der in Königsberg ansässigen Reederei, Robert Meyhoefer, zuerst vom „Seedienst Ostpreußen" sprach.

Dampfer-Compagnie in Stettin

An warnenden Stimmen fehlte es damals gewiß nicht, so schrieb die in Schiffahrtskreisen angesehene Zeitschrift Hansa: „Sollte der Plan tatsächlich von der Regierung unterstützt werden, so würde es beweisen, wie wenig sich die Regierung um die Verhältnisse kümmert. Die Dampferverbindung zwischen Königsberg und Stettin und damit zwischen Ostpreußen und dem Reich wird seit alter Zeit durch einige Königsberger Schiffe und vor allen Dingen durch die Neue Dampfer-Compagnie in Stettin unterhalten. Ihr Verkehr hat bisher den Bedürfnissen Ostpreußens voll genügt. Wenn die Regierung die Erweiterung eines solchen Dienstes für zweckmäßig hält, so müßte sie sich mit den dort tätigen Reedereien in Verbindung setzen. Mit der Zunahme des Verkehrs könnte wohl in einigen Jahren gerechnet werden, wenngleich anzunehmen ist, daß das verkleinerte Ostpreußen gar nicht einmal einen so starken Verkehr mit Stettin und seinem Hinterland haben kann."

Der Autor übersah aus Hamburg die politische Bedeutung der Linie. Ihr Vorhandensein zwang die Polen zur Mäßigung der Kontrollen und Gebühren im Korridor. Erst am 27. Januar, wenige Tage vor der Jungfernfahrt des ehemaligen Minensuchers „Hörnum" der HAPAG, fand in Stettin unter Beteiligung mehrerer Eisenbahndirektoren, der HAPAG, der Stettiner Reederei Braeunlich und Konsul Haslinger die erste Fahrplan- und Tarifbesprechung statt. Der Fahrkartenverkauf wurde, um Überfüllungen zu verhüten, im Westen in Hamburg, Berlin und Stettin sowie in der Swinemünder Vertretung des Seedienstes, der Firma J. Müller, zusammengefaßt. In Königsberg und Pillau lag er bei Robert Meyhoefer.

Der Gedanke einer Fremdenverkehrsförderung und Werbung, der 1929 verwirklicht wurde, wurde zwar erörtert, aber fallengelassen; denn Subventionen für Badegäste — das war einfach undenkbar.

Neue Linie Swinemünde-Danzig

Neben dem „Seedienst Ostpreußen" hatte der Norddeutsche Lloyd, Bremen, mit Unterstützung des Reiches die Schiffahrtslinien Swinemünde—Danzig und Danzig—Pillau in Betrieb genommen. Etwaige Verluste sollten bis zur Höhe von 2 Millionen Mark vom Staat getragen werden. Diese Grenze wurde nach dem strengen Eiswinter 1922 überschritten. Der Lloyd gab auf. Nun wurde die Hansestadt Danzig aktiv und schaltete sich in das Geschehen um den ebenfalls bedrohten Seedienst ein.

1925 beschlossen die zuständigen Ministerien den Bau eigener Schiffe, die im nächsten Jahr als „Preußen" und „Hansestadt Danzig" in Dienst gestellt wurden, aber von den am Seedienst beteiligten Reedereien Braeunlich und Lloyd bewirtschaftet wurden. Bis dahin war der Seedienst eher durch Unzulänglichkeiten aufgefallen, abgesehen von dem beispielhaften Erfolg bei den Abstimmungsfahrten im Sommer des Jahres 1920.

Das wurde nun anders. Mit allen damaligen navigatorischen Hilfsmitteln ausgerüstet, wurden die beiden schnellen Fahrgastschiffe sozusagen mit der Uhr in der Hand gefahren. Endlich konnten die Fahrpläne, die mit der Eisenbahn abgestimmt waren, auch eingehalten werden. Bei einer normalen Marschfahrt von 16,5 Knoten verfügten beide Schiffe über genügend Reserven, um Verzögerungen durch Nebel, Wind oder schwere See leicht ausgleichen zu können.



Pillau: Passagiere des „Seedienst Ostpreußen". Im Hintergrund Reisebüro Robert Meyhoefer
Foto Archiv

Der „Seedienst Ostpreußen" wurde in den folgenden Jahren eine Institution. Ihre Kapitäne, Klavier auf der „Preußen" und Stöhr auf der „Hansestadt Danzig", gehörten bald zu den bekanntesten Personen im Ostseeraum.

Mit dem „Schwarzen Freitag" im Oktober 1929 begann die Weltwirtschaftskrise, wenn auch dieses Ereignis an der New Yorker Börse nicht sogleich und überall durchschlug. Die Notverordnungen der Regierung Brüning führten dagegen zu einem Vertrauensverlust des Auslandes in die deutsche Wirtschaft. Allein im Herbst 1930 wurden über 500 Millionen Mark an Kapital abgezogen. Die Auswanderung nach Amerika ließ stark nach, zum Teil kehrten die Menschen nach Ostpreußen zurück. Die Einführung der Devisenzwangswirtschaft in den verschiedenen Staaten brachte überall eine Veränderung. Von diesen Maßnahmen im Ausland hoffte der Seedienst entsprechend profitieren zu können, aber die wirtschaftliche Gesamtlage war letzten Endes entscheidend über Erfolg und Mißerfolg der Schiffahrtslinie.

Mit Jahresende 1929 mußte die Union-Gießerei nach 101jähriger erfolgreicher Tätigkeit ihre Pforten schließen, als nach dem Aufhören der Lokomotivaufträge die Kosten des großen Unternehmens nicht mehr gedeckt werden konnten. Mit Hilfe des Reiches übernahm im Frühjahr 1930 die Elbinger Firma F. Schichau einen großen Teil der Union-Gießerei, um den für Königsberg so lebenswichtigen Schiffbau- und Schiffsreparaturbetrieb und daneben den Brückenbau weiter zu pflegen, obgleich auch die Elbinger Werft bereits unter Auftragsmangel zu leiden hatte.

Im März kam es zu einem deutsch-polnischen Handelsvertrag, der auch die Streitigkeiten auf dem Gebiete der Schiffahrt regeln sollte, der dann aber doch ohne greifbare Erfolge blieb. Wegen der beginnenden Massenarbeitslosigkeit will die Regierung Hermann Müller die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung erhöhen. Die DVP verläßt die Koalition, was zum Rücktritt dieser letzten sozialdemokratisch geleiteten Regierung führt. Im Mai fand in Washington eine Konferenz der größten Bankiers aus 48 Ländern statt, die über geeignete Maßnahmen zur Überwindung der Krise beriet. Anderson, Direktor der Bank von England, formulierte: „Was unseren materiellen Wohlstand betrifft, so sind wir unermeßlich reich, und doch leiden wir alle, weil unsere Vorratslager mit billigen Waren vollgestopft sind, die niemand kauft, weil sich in unseren Häfen die Schiffe stauen, die niemand frachtet, und weil unsere Arbeiter überall auf Arbeitssuche sind."

Der „Seedienst Ostpreußen" hatte auf Grund der Vorjahrszahlen und der Devisenschwierigkeiten richtig kalkuliert. Die Zahl der Passagen kletterte 1930 auf 68 100, was einer Steigerung um fast 7 Prozent entsprach. Zum ersten Mal in der Geschichte des Seedienstes wurde Libau angelaufen. Doch die wirtschaftliche Depression blieb nicht ohne Auswirkungen auf die Linie, die 1931 einen kräftigen Rückgang auf 60 300 Passagen hinnehmen mußte, obwohl ab Juli für jede Auslandsreise eine Sondergebühr von 100 Reichsmark gezahlt werden mußte. Notverordnungen der Regierung mit Lohn- und Gehaltskürzungen wirkten den Bedürfnissen der Menschen entgegen, unbeschwert eine Seereise in der Ostsee mit Urlaub in Ostpreußen zu machen.

Wie in den Jahren zuvor wurden die beiden Schiffe des Seedienstes im Oktober aus der Fahrt gezogen und überholt. Im Frühjahr 1932 befand sich die ganze deutsche Ostseeschiffahrt in einem desolaten Zustand. Zwei Drittel der Stettiner Flotte waren ohne Beschäftigung und lagen auf, nicht anders sah es in Rostock, Flensburg oder Lübeck aus. Im Zusammenhang mit der eingetretenen Verschuldung der großen Reedereien wird zum ersten Mal überhaupt von einer „Sanierung der deutschen Schiffahrt" öffentlich gesprochen und heftig diskutiert. Die Elbinger Schichauwerft muß nach Fertigstellung des Saugbaggers „Bavor" die Tore schließen.

Unbeeindruckt von dem wirtschaftlichen Verfall verkehrten die beiden Fahrgastschiffe des Seedienstes pünktlich, aber unausgelastet. Wieder schrumpfte die Zahl der Passagen auf nunmehr 55 500.

Im Dezember erließ die neue Reichsregierung unter dem ehemaligen Verteidigungsminister von Schleicher ein Programm zur Sanierung der deutschen Wirtschaft. Sie leitete die Winterhilfe, den Arbeitsdienst, das Notwerk der deutschen Jugend und das Milizjahr ein, außerdem plante sie eine Reform der Agrarstruktur in den Ostgebieten. 5,8 Millionen waren als Arbeitslose registriert, 303 Schiffe lagen auf, das waren 26 Prozent der deutschen Gesamttonnage.

Der Erfolg des Seedienstes rechtfertigte die eingesetzten finanziellen Mittel

Rückblickend auf das Jahr 1932 schrieb einer der führenden Persönlichkeiten der Schiffahrt, Marius Böger, Mitglied des Vorstands in der HAPAG: „Es war ein Rückblick auf ein System von Handel und Schiffahrt, das nicht mehr funktionierte, von dem kaum jemand begriff, warum es nicht mehr funktionierte, und für das unter den seriösen Männern der Schiffahrt niemand einen Ersatz wußte."

Beim „Seedienst Ostpreußen" hatten die zuständigen Beamten aus dem rückgängigen Passageaufkommen den einzig richtigen Entschluß gefaßt, die Linie nach Westen auszudehnen und ab Frühjahr 1933 von Lübeck—Travemünde über Warnemünde, Binz, Swinemünde via Zoppot und Pillau nach Memel zu fahren. Während die Sommerurlaubskarte der Eisenbahn von Hamburg nach Danzig 53,80 Mark kostete, betrug der Fahrpreis von Hamburg—Travemünde und die Seestrecke Travemünde—Zoppot für Hin- und Rückfahrt nur 32,40 Mark.

Hervorzuheben ist der Jugendpflegetarif, der nicht weniger als 75 Prozent Ermäßigung gewährte. Umgesetzt heißt das, daß Jugendliche für 5 Mark von Travemünde nach Zoppot und für 6 Mark bis nach Memel mit der „Preußen" oder der „Hansestadt Danzig" fahren konnten.

Am 25. April hielt im großen Saal des Patriotischen Gebäudes in Hamburg der Leiter des Reichsverkehrsministeriums, Oberregierungsrat Dr. Ebhardt, eine Ansprache über Ostpreußen und den Seedienst, die von der Presse entsprechend aufgegriffen und kommentiert wurde. Es wurde allgemein begrüßt, daß dem deutschen Volk die Gelegenheit geboten werden sollte, das unbekannte Ostpreußen kennenzulernen. Seine geschichtliche Bedeutung in der Vergangenheit und Gegenwart wird viel zuwenig gewürdigt. Ein Besuch der masurischen Seen macht die Reise nach Ostpreußen zum unvergeßlichen Erlebnis. Die Erinnerungen an den Deutschen Orden und die alten Baudenkmäler fehlten nicht in den Berichten.

„Unendliche Wälder", heißt es in einem anderen Artikel, „wechseln ab mit fruchtbaren Äckern und Weiden, auf denen fettes Vieh grast, Kanäle, Seen und Stromlandschaften beleben das Landschaftsbild, und die Haffe und hellen Nehrungen säumen das Land nach der See zu ein, bieten Fischern guten Erwerb und Erholungsbedürftigen vielseitige, leider zu wenig bekannte Bade- und Ruhemöglichkeiten. So wird eine sommerliche Ostseefahrt eine Fülle von neuen Eindrücken bieten."

Als weiteres Schiff wurde später die „Tannenberg" gebaut

Und das war nicht übertrieben. Sprunghaft stiegen die Passagezahlen mit der Ausweitung des Seedienstes an, und 1933 konnten 71 356 Buchungen vorgenommen werden. Gewiß, die Kosten waren auch gestiegen, aber der Erfolg rechtfertigte die eingesetzten Mitteln. Ein anderes Problem wurde sichtbar. Es fehlte ein weiteres Schiff, und das Ministerium handelte rasch und entschloß sich zum Bau der späteren „Tannenberg", die von der HAPAG bereedert werden sollte, wurde. Davor aber gab es zahlreiche Proteste. Auf der Tagung des Verkehrsverbandes Pommern 1934 wurde erklärt, daß der „Seedienst Ostpreußen" ausschließlich von Ostseereedereien betrieben werden sollte. Andere, bessere Gründe sprachen für die Beteiligung der HAPAG am Seedienst. Das Interesse Ostpreußens und Danzigs war in erster Linie maßgebend. Es erforderte die Einschaltung beider Großreedereien, um deren weit ausgedehntes Vertretungsnetz im In- und Ausland für den deutschen Osten zu gewinnen. Die Travemündefahrten hatten die große Bedeutung von Hamburg als Hinterland für den Seedienst aufgezeigt.

Am 5. Mai 1934 wurde die neue Saison begonnen, zunächst zwischen Travemünde—Swinemünde—Zoppot—Pillau. Der stark ausgebaute Hochbetrieb begann Ende Juni. Als Verstärkung für die Strecke Travemünde—Pillau wurde der Turbinendampfer „Kaiser" der HAPAG eingesetzt. „Preußen" und „Hansestadt Danzig" waren auf 93,6 m verlängert worden, liefen jetzt noch schneller und konnten mehr Passagiere mitnehmen.

Gegen 4 800 Plätze, die 1933 wöchentlich in jeder Richtung angeboten werden konnten, stieg die Kapazität auf 7 200 Plätze in der Hochsaison. Das war eine deutliche Verbesserung. Teilweise neuartige Liegegelegenheiten für die große Masse, die keine Kammern benutzte, sollten die längere Reise so angenehm wie nur möglich gestalten. Neu im Programm war vom 15. Juli bis 5. August jeden Montag der Besuch eines Schiffes in Kiel. 92 Fahrten wurden 1934 durchgeführt und 110 000 Personen befördert. Libau wurde in dem Jahr nicht angelaufen, nachdem im Jahr zuvor nur noch 30 Personen dort zustiegen. Der „Seedienst Ostpreußen" war auf dem besten Weg, die Vorstellungen zu realisieren, die sich einst die Initiatoren davon erhofft hatten.

Wird fortgesetzt

Landesvertretung:

Das Gespräch mit Osteuropäern suchen

Diskussionsfreudige Frühjahrstagung der ostpreußischen Landesvertretung in historischer Umgebung



Die Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen: Aus der Pflege der Überlieferung aller geistigen Werte schöpfen wir die Kraft für unsere weitere Arbeit

Foto Archiv

Lüneburg — Die tausendjährige Vergangenheit der früheren Hansestadt an der Alten Salzstraße paßte so recht zur Frühjahrstagung der Ostpreußischen Landesvertretung, dem höchsten Gremium der Landsmannschaft Ostpreußen (LO). Am letzten Wochenende im April hatten sich die Kreisvertreter der ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften und die Vorsitzenden der ostpreußischen Landesgruppen in der Bundesrepublik Deutschland zusammen mit dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen in den Mauern der Stadt Lüneburg eingefunden, deren rote Backsteinhäuser die Gedanken intensiv nach Ostdeutschland lenkten.

Derart eingestimmt eröffnete der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, die Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung im Hotel Wellenkamp am historischen „Sand". Besonders begrüßte er erstmalig in diesem Gremium den neuen Kreisvertreter von Gerdauen, Erwin Goerke, Nachfolger von Georg Wokulat, sowie den erst vor kurzem gewählten Vorsitzenden der Landesgruppe Baden-Württemberg der LO, Werner Buxa, Nachfolger von Erwin Seefeldt, und Dr. Erwin Krause als Bundeskulturwart, Nachfolger von Horst Dohm.

Während der Totenehrung gedachte Hennig vor allem des stellvertretenden Kreisvertreters von Lyck, Heinz Georg Kondoch († 14. Januar 1980), Träger des Silbernen Ehrenzeichens, sowie des Mitbegründers der LO-Landesgruppe Berlin, Ernst Lukat, aus Pillkallen († 15. Januar 1980), Träger des Goldenen Ehrenzeichens, und des früheren langjährigen Kreisvertreters von Lyck und Mitbegründers der Landsmannschaft Ostpreußen, Otto Skibowski († 27. Februar 1980), ebenfalls Träger des Goldenen Ehrenzeichens der LO.

Nach dem geistlichen Wort, das Oberstudienrat a.D. Ernst Woelki, Bonn, sprach, konnte der Sprecher zwei verdiente Landsleute besonders auszeichnen: Die Landsmannschaft Ostpreußen verlieh dem Initiator ihres Abzeichens, der Elchschaufel, Wolf Freiherr von Wrangel, und dem Autor des bekannten Buches „Wimpel der Kurenkähne", Hans Woede, das Goldene Ehrenzeichen. Die ausführlichen Würdigungen der Geehrten werden nebenstehend wiedergegeben.

Aufmerksame Zuhörer fand Dr. Ottfried Hennig bei seinem Bericht zur Lage und zur politischen Arbeit der LO. Hennig betonte, daß die Lage der westlichen Welt seit 1945 noch nicht so ernst gewesen sei wie jetzt. Viele bedrohliche Entwicklungen an verschiedenen Plätzen der Erde streben einem Höhepunkt zu. Es werde vor allem darauf ankommen, wie die USA die Schlappe der mißglückten Geiselbefreiung, die auch uns betreffe, überwinde. Besonders bedrohlich sei, daß sich die beiden Großmächte USA und UdSSR wieder gegenüberstehen. In diesem Zusammenhang erinnerte Hennig daran, daß wir die Neigung haben, mit allen östlichen Völkern in Frieden zu leben — denn die siebenhundert Jahre alte Grenze Deutschlands im Osten sei ja eine Friedensgrenze gewesen. Eine Lösung der Probleme könne nur dann kommen, wenn die Expansion der Sowjetunion und die Ausbreitung des Kommunismus gestoppt werde. Hier wies der Sprecher auf die Krisen vor zwanzig Jahren hin, z. B. Kuba, die vor allem auch durch den Zusammenhalt der europäischen Politiker überwunden worden seien.

Der neuerliche Überfall der UdSSR auf einen ihrer Nachbarn („auch wir sind einer, darüber sollten wir uns immer klar sein") habe die Entwicklung der letzten zehn Jahre ad absurdum geführt. Schon vor 110 Jahren habe eine russische Zeitung geschrieben, „nachher hat sich jeder mit unseren Eroberungen abgefunden".

„Denken Sie daran", sagte Hennig, „die Liste der Schicksalsgefährten Afghanistans ist lang. Aber wer kann sich noch an alle Vorgänger erinnern? Inzwischen gibt es 42 Afghanistans! Wir müssen unsere Mitmenschen immer wieder auf die Bedrohung aus dem Osten hinweisen."

In seinem Berecht zur politischen Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen zog Dr. Hennig eine Bilanz der vergangenen fünf Monate, seit denen er im Amt ist, die er als absolut positiv wertete. „Ich habe mich in Nord und Süd in den Gruppen umgeschaut und mein eigenes Urteil über diese Landsmannschaft vertieft." Zu den Erfolgen zählte er u. a. die überaus gelungene Feier des Ostpreußenblatts anläßlich des dreißigjährigen Bestehens mit Bundestagspräsident Richard Stücklen, die einer der Höhepunkte in diesem Jahr sei. Die Patenschaft mit dem Land Bayern entwickele sich weiterhin positiv. In diesem Zusammenhang überbrachte Ottfried Hennig Grüße vom Ministerpräsidenten des Patenlandes. Gleichzeitig wies er auf die Großveranstaltung der LO am 5. Juli in München anläßlich der sechzigjährigen Wiederkehr der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen hin: „Sie wird ein weiterer Höhepunkt unserer landsmannschaftlichen Arbeit in diesem Jahr."

Als nächsten Redner rief Bundesvorstandsmitglied Gerhard Wippich, der für diese Tagung von den Teilnehmern zum Versammlungsleiter gewählt worden war, Friedrich-Karl Milthaler auf. In seinem Überblick der Arbeit der Bundesgeschäftsführung berichtete er über die Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung am 17. und 18. November 1979 in München mit der Neuwahl des Sprechers und deren Niederschlag in der Presse. Ein weiterer Punkt seines Berichts war die weitere Entwicklung der Zusammenarbeit mit dem Patenland Bayern. Ausführlich unterrichtete der Bundesgeschäftsführer die Mitglieder der Ostpreußischen Landesvertretung über die Öffentlichkeitsarbeit der LO seit der letzten Sitzung sowie über die Zusammenarbeit mit befreundeten Organisationen und anderen Institutionen. Aufschlußreich waren seine Beobachtungen bei der landsmannschaftlichen Arbeit in den Gruppen, Kreisgruppen und Landesgruppen. Abschließend wies Milthaler darauf hin, daß die nächste Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung am 8. und 9. November stattfinde und das nächste Bundestreffen für Pfingsten 1982 am 29. und 30. Mai wieder in Köln vorbereitet werde.

In seinem Bericht zur politischen Arbeit Sitzung, zu der auch eine Kulturtagung gehörte, über die wir auf der nächsten Seite berichten, stellte der Sprecher, Dr. Ottfried Hennig MdB, fest: „Dies war eine diskussionsreiche und fruchtbringende Tagung. — Wir alle haben die Argumente der Jugendarbeit gehört, die uns weiterführen werden." Im Bundesvorstand wolle man darüber nachdenken, ob die Gemeinschaft Junges Ostpreußen in der Satzung verankert werden könne. Bei den nächsten Wahlen für den Bundesvorstand sei auch zu überlegen, „wie die Staffette der Landsmannschaft Ostpreußen an die junge Generation weitergegeben werden kann". Außerdem solle geprüft werden, ob es möglich sei, einen Jugendkongreß durchzuführen.

Eine weitere wichtige Aufgabe für die Zukunft sei, darüber nachzudenken, wie das Gespräch mit den Völkern der osteuropäischen Länder gesucht und gefunden werden könne. Hennig gab seiner Hoffnung darüber Ausdruck, daß die Umwelt in Europa und den anderen Teilen der Welt friedlich bleibe, und schloß mit einem Zitat von Friedrich Christoph Oetinger: „Gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann. Gib mir den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und gib mir die Weisheit, das eine von dem anderen zu unterscheiden."

Horst Zander

Das Goldene Ehrenzeichen für Wolf Freiherr von Wrangel

Am 21. Oktober 1897 in Waldburg, Kreis Gerdauen, geboren. Nach dem Schulabschluß nahm er als Soldat am Ersten Weltkrieg teil. Heimgekehrt als Offizier, studierte er Rechtswissenschaften und promovierte zum Dr. jur. Nach verschiedenen anderen Dienststellungen war Dr. Freiherr von Wrangel von 1932 bis 1935 Landrat des Kreises Mohrungen. Aus politischen Gründen erfolgte dann eine Versetzung zur Bezirksregierung nach Frankfurt/Oder und später zum Oberpräsidium nach Breslau. 1941/1942 stand von Wrangel als Hauptmann wieder im soldatischen Kriegseinsatz. Nach einer schweren Verwundung war er Güterdirektor in Schlesien. Am 21. Juli 1944 verhaftet, gelang ihm später die Flucht.

Über verschiedene Zwischenstationen führte ihn sein Berufsweg — nachträglich zum Regierungs-Vizepräsidenten ernannt — von 1952 bis 1956 in das Bundesinnenministerium.

Bald nach 1945, er wohnte damals im Raum Göttingen, bemühte sich von Wrangel um die Sammlung ostpreußischer Landsleute und trug damit zur Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen als Zusammenschluß aller Ostpreußen 1948 mit bei. Auf seinen Vorschlag hin wurde die Elchschaufel das Abzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen, wie es in über drei Jahrzehnten zu einem Symbol geworden ist.

Freiherr von Wrangel ist Mitbegründer des Göttinger Arbeitskreises. Um den Auf- und Ausbau dieser wissenschaftlichen Einrichtung war er besonders bemüht und ist es heute noch um deren Fortbestand. Zahlreiche Veröffentlichungen sind von Dr. Freiherr von Wrangel erschienen, als umfangreichste Arbeit das von ihm zusammengestellte Dokumentarwerk „Der Kreis Mohrungen" als Band 40 der Reihe „Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis".

In Würdigung seiner Verdienste hat die Landsmannschaft Ostpreußen Wolf Freiherr von Wrangel das Goldene Ehrenzeichen verliehen.

Das Goldene Ehrenzeichen für Hans Woede

In Tilsit wurde am 21. September 1902 Hans Woede geboren. Nach dem Schulabschluß in der Heimatstadt begann er seine Berufsausbildung als Gärtner, der ein Studium in Gartengestaltung folgte. Freischaffender Gartenarchitekt, Baumschulbesitzer, Gartengestalter auf Provinzebene und Beauftragter für „Das schöne Dorf" in Ostpreußen waren bis zum Kriegsbeginn die weiteren beruflichen Stationen, denen der soldatische Kriegseinsatz folgte.

Nach Kriegsende konnte Hans Woede seine berufliche Tätigkeit in Hannover und Mainz bis zur Erreichung der Altersgrenze fortsetzen.

Gleich zu Beginn der landsmannschaftlichen Arbeit war Woede in Hannover Mitbegründer der Gemeinschaft Ostpreußischer Kulturschaffender. Wenig später wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter der Wanderausstellung „Deutsche Heimat im Osten". Nach der Übersiedlung in das Land Rheinland-Pfalz kam der Vorsitz in der örtlichen Gruppe des BdV hinzu. 1960 stellte sich Hans Woede der Aufgabe des Kulturreferenten der Kreisgruppe Mainz der Landsmannschaft Ostpreußen. Vier Jahre später übernahm er den Vorsitz der Kreisgruppe. Ab 1969 stellvertretender Landesvorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen, wählte ihn die Landesgruppe 1974 zum Vorsitzenden. Dieses Amt konnte er vier Jahre später in jüngere Hände legen.

Darüber hinaus hat Hans Woede mit vielen Fachvorträgen insbesondere über Kurenwimpel, ostpreußische Städtewappen, Haustypen und Grabmale wesentlich zur Pflege und Erhaltung ostpreußischen Kulturgutes beigetragen. Herausragende Zeugnisse dieser Arbeit sind sein Buch „Wimpel der Kurenkähne" sowie der Arbeitsbrief „Fischer und Fischerei in Ostpreußen".

Alles zusammen ist es die Arbeit eines Mannes, der in der Liebe zu seiner Heimat oft nur in der Stille wirkte, aber trotzdem bleibende Werte geschaffen hat. Dafür dankte ihm die Landsmannschaft Ostpreußen jetzt durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens.

Die ostpreußische Familie

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. — Folgende Spenden sind abrufbereit:

E. G. Stahl: **Die Mücke im Bernstein** (Roman). — Edouard de Segonzac: **Schätzchen & Co** (Roman). — Ernest Hemingway: **Der alte Mann und das Meer / Fiesta** (Roman). — Utta Danella: **Regina auf den Stufen** (Roman). — Shirley Ann Grau: **Harter blauer Himmel** (Roman). — Franz Werfel: **Die Geschwister von Neapel.** — Charles Morgan: **Der Richter** (Roman). — Thyde Monnier: **Die kurze Straße** (Taschenbuch). — Han Suyin: **Wirf einen Schatten nur** (Roman). — Manfred Hausmann: **Isabel** (Geschichten um eine Mutter). — Pearl S. Buck: **Die Frauen des Hauses K / Ostwind-Westwind** (Eine Chinesin spricht). — Daphne du Maurier: **Der Geist von Plyn** (Roman). — Johannes Mario Simmel: **Es muß nicht immer Kaviar sein / Und Jimmy ging zum Regenbogen** (zwei Romane). — Nikos Kazantzakis: **Alexis Sorbas** (Abenteuer auf Kreta). — Heinz G. Konsalik: **Eine Urwaldgöttin darf nicht weinen / Agenten kennen kein Pardon.** — Allen Roy Evans: **Wo die Wildgänse fliegen** (Erzählung). — John Galsworthy: **Die Forsyte Saga** (Band 1, 2 und 3). — A. E. Johann: **Der Mann, der sein Wort gab** (Erzählung). — Simone de Beauvoir: **Eine gebrochene Frau / Ein sanfter Tod.** — Siegfried Lenz: **Deutschstunde** (Roman). — Silke Steinberg: **Ostpreußische Schriftsteller heute / Über die Zeit hinaus.** — Hans-Ulrich Stamm: **Schicksal in sieben Jahrhunderten** (Aus der leidvollen Geschichte Ostpreußens). — Hugo Wellems: **Herz auf der Waage** (Gedanken zu Fragen der Zeit). — Ernst Fredmann: **Sie kamen übers Meer** (Die größte Rettungsaktion der Geschichte). — Hans Graf von Lehndorff: **Ostpreußisches Tagebuch** (Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945—1947). — Alexander Solschenizyn: **Der Archipel Gulag / Der erste Kreis der Hölle** (Roman). — Klaus Mehnert: **China nach dem Sturm** (Bericht und Kommentar). — Thomas Mann: **Königliche Hoheit** (Roman). — Günther Schwab: **Der Tanz mit dem Teufel** (Ein abenteuerliches Interview). — **Das Leben der Königin von Preußen Luise Auguste Wilhelmine Amalie** (Verl. Carl Ludwig Rautenberg). — Thomas Wolfe: **Schau heimwärts, Engel** (Eine Geschichte v. begrabenen Leben). — Hans Kades: **Der Erfolgreiche** (Roman eines Chirurgen). — Maxense van der Meersch: **Leib und Seele** (Roman). — Merlin Carothers: **Ich suchte stets das Abenteuer** (christl. Schrift). — Jan Dobraczynski: **Gib mir deine Sorgen** (Die Briefe des Nikodemus, ein Roman). — Kathryn Kuhlman: **Er half mir...** (Berichte). — Grete Andrén: **Ein Brief Christi** (Briefe a. d. Zwangslager). — Freder van Holk: **Vielleicht ist morgen schon der letzte Tag** (Roman). — Clemens Laar: **Meines Vaters Pferde** (Roman). — Wolfgang Hildesheimer: **Paradies der falschen Vögel** (Roman). — Theodor Heuss: **Von Ort zu Ort** (Wanderungen m. Stift und Feder). — Wilhelm Pleyer: **Mit wenigen Worten** (Aphorismen). — Boris Pasternak: **Doktor Schiwago** (Roman). — Vicki Baum: **Rendezvous in Paris / Menschen im Hotel** (zwei Romane). — Frances Gray Patton: **Guten Morgen, Miss Fink** (Roman). — Lutz Kuessner: **Patsy, der Sommer und ich** (Liebesgeschichte). — Eugen Roth: **Neue Rezepte vom Wunderdoktor.**

Den Staffelstab an die Jugend weitergeben

Kulturpolitische Arbeitstagung der Landsmannschaft Ostpreußen am 26./27. April in Lüneburg

Lüneburg — Die Kulturarbeit der Landsmannschaft Ostpreußen im Jahre 1980 war das Thema eines Referates, das Dr. Erwin Krause, vor kurzem als Bundeskulturwart in den Bundesvorstand der LO kooptiert, anläßlich der kulturpolitischen Arbeitstagung in Lüneburg hielt. Dr. Krause wies zunächst auf die erfolgreichen Arbeitsbriefe des Kulturreferats hin und nannte in diesem Zusammenhang die Themen der Jahre 1978/79. In diesem Zeitraum waren Arbeitsbriefe über Rossitten und Rominten erschienen, außerdem ein Doppelheft aus Anlaß des 100. Geburtstages von Agnes Miegel. Darüber hinaus hatte man sich entschlossen, vergriffene Arbeitsbriefe nachzudrucken, da die Nachfrage in den Gruppen nach diesen Heften konstant sei. Auch in diesem Jahr plant die Kulturabteilung der LO weitere Arbeitsbriefe, so unter anderem eine Veröffentlichung über die alten Pruzzen.

Weiter wies Dr. Krause darauf hin, daß der Nidden-Kalender 1980 vollständig verkauft sei und auch der Leihdienst der Abteilung Kultur sich einer regen Nachfrage erfreue. Als besondere Ereignisse dieses Jahres hob Dr. Krause die Ausstellung der Künstlerfamilie Eisenblätter hervor, die am 4. Mai in der Volksbank Bad Pyrmont eröffnet wurde und bis zum 6. Juni zu sehen sein wird. Weiter sei für November 1980 eine Arbeitstagung der Landeskulturwarte in Duisburg geplant.

Über die Arbeit der Stiftung Ostpreußen sprach der Vorsitzende der Stiftung, Otto Frhr. von Fircks. In den vier Jahren seit Bestehen der Stiftung sei man jetzt in der Lage, Schwerpunkte zu fördern, betonte von Fircks. „Wir müssen klotzen statt kleckern." Neben dem Sammeln und Auswerten der vorhandenen Kulturgüter dürfe man jedoch nicht die Förderung der noch lebenden ostpreußischen Künstler vergessen.

In seinem Referat wies von Fircks auch auf den soeben fertiggestellten Farbtonfilm über das Trakehner Pferd hin, von dem es bald mehrere Kopien für die Gruppen geben werde. Außerdem sei es in der letzten Zeit gelungen, wertvolle Ausstellungsstücke und Nachlässe für die Stiftung zu erwerben.

Nachdem es offensichtlich sei, daß die Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland als Sozial- und Steuerbürger eingegliedert sind, sei es endlich an der Zeit, sie auch als Kulturbürger zu integrieren, betonte von Fircks zum Abschluß seines Referats.

Das ostpreußische Jagdmuseum, einer der elf Stifter der Stiftung Ostpreußen, wurde in einem Kurzreferat von Horst Albinus, dem geschäftsführenden Vorsitzenden des Jagdmuseums, dargestellt. Das Jagdmuseum, 1958 von Forstmeister a. D. Loeffke in Lüneburg gegründet, habe sich in letzter Zeit immer mehr zur Aufgabe gestellt, Ostpreußen in seiner Gesamtheit im Bewußtsein vor allem der Jugendlichen und der einheimischen Bevölkerung zu bewahren, betonte Horst Albinus. Darüber hinaus sei man bestrebt, charakteristische Ausstellungsstücke aus den einzelnen Heimatkreisen aufzunehmen, wenn die geplante Erweiterung des Jagdmuseums fertiggestellt sei.

Über die positive Entwicklung der Verhandlungen hinsichtlich der Einrichtung einer Auffang- und Sammelstelle für ostpreußisches Kulturgut in Schloß Ellingen berichtete Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock. Die Arbeit wird voraussichtlich in der 2. Jahreshälfte aufgenommen werden können.

Einer der Höhepunkte der kulturpolitischen Arbeitstagung in Lüneburg war wohl der Vortrag von Ministerialrat Professor Emil Schlee aus Kiel, der sich mit dem Thema „Kulturelle Jugendbildungsarbeit" befaßte. „Kulturarbeit ist politische Arbeit, ist Deutschlandpolitik, ist Wiedervereinigungspolitik; sie dient der vernünftigen Regelung der Beziehungen der Menschen untereinander", führte Professor Schlee aus. „Die Einheit der Kultur ist die Grundlage für die Einheit der Nation, deshalb gibt es auch keine ostdeutsche Kulturarbeit, keine mitteldeutsche und keine westdeutsche, es gibt eine deutsche Kulturarbeit. Im deutschen Osten haben wir eine Kultur ohne Land, in der Mitte eine Kultur ohne Freiheit — und wenn wir das im Westen nicht verstanden haben, dann haben wir bei uns eine Kultur ohne Saft und Kraft!"

Zentrale Aufgabe der Landsmannschaften sollte gegenwärtig die Jugendarbeit sein, um den Staffelstab — Erbe und Auftrag — weitergeben zu können, betonte Schlee. Der gesetzliche Auftrag für Bund und Länder, nämlich die deutsche Frage offenzuhalten, die junge Generation auf diese Aufgabe vorzubereiten, werde oft genug vergessen. Aus diesem Grund sei es notwendig, der jungen Generation deutlich zu machen, daß „unsere Freiheit, die wir suchen, auch ihre Freiheit ist, daß unsere landsmannschaftliche Arbeit die Voraussetzung für ihre zukünftige Freiheit ist".

Die Jugend sei durchaus ansprechbar, sagte Schlee, sie suche Vorbilder, denn „Antworten für die Zukunft, können wir nur aus der Vergangenheit geben". Viele Landsmannschaften hätten es schon verstanden, wie wichtig es sei, nicht nur Heimatabende, sondern heimatpolitische Abende durchzuführen, Rede und Antwort zu stehen, die Fragen der jungen Generation zu beantworten, das Gespräch zwischen den Generationen zu pflegen. Vor allem müsse auch die Familie mehr in den Mittelpunkt der landsmannschaftlichen Arbeit gestellt werden, denn „über die Familien- und Frauenarbeit erhält man den Zugang zur Jugend".

Über die jüngsten Aktivitäten der GJO berichtete Sylvia Gerlach. Sie war mit zahlreichen jungen Menschen, die ebenfalls im Plenum saßen, soeben aus Düsseldorf gekommen, wo über 50 Mitglieder der GJO aus Anlaß der Veranstaltung Polen 80 zwanzigtausend Flugblätter an Haushalte und Passanten verteilt hatten. In diesen Flugblättern betonte die GJO, daß eine echte Versöhnung möglich sei, und wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Frage der deutschen Ostgebiete völkerrechtlich weiterhin ungelöst ist und durch die Potsdamer Konferenz sowie die Ostverträge keine endgültige Regelung gefunden hat.

Als Vertreter der Heimatkreise zeigte Georg Schiller die Möglichkeiten der Jugendarbeit in dieser „Säule" der LO auf. Er wies auf die verschiedenen Ausstellungen, Jugend- und Ferienlager hin, die die Kreisgemeinschaft Schloßberg bisher durchgeführt hat. Als besonders attraktiv haben sich jetzt Fahrten nach Ostpreußen erwiesen. Auch fänden Fahrten nach Berlin und nach Salzburg bei den Jugendlichen reges Interesse. Die Reisen nach Ostpreußen seien sogar von der Volkshochschule als Bildungsreisen anerkannt worden, hob Schiller hervor und rief alle Landsleute auf, derartige Reisen durchzuführen und die jungen Leute gründlich auf die Begegnung mit der Heimat der Eltern vorzubereiten, damit sie auch aus der Sicht der Heimatvertriebenen unterrichtet seien.

Die anschließende Diskussion mit dem Plenum ließ die Hoffnung entstehen, daß das Gespräch zwischen den Generationen keineswegs versiegt ist. **SiS**



Podiumsdiskussion in Lüneburg: Bekenntnis zu Deutschland Foto Jürgens

„Können wir die Jugend für Deutschland gewinnen? — von dieser Frage hängt die Zukunft Deutschlands und auch der Landsmannschaft ab", betonte Professor Schlee. „Die deutsche Frage ist keine Frage der Generation, sie ist eine Menschenrechtsfrage."

Als wichtige Bedeutungsbereiche zur Einflußnahme nannte Professor Schlee die Patenschaften als Träger von Bildungspolitik, die Landesverwaltungen als Durchsetzer und Förderer von Bildungspolitik und die Bildungseinrichtungen als Vermittler von Kulturpolitik.

„Bildung ist nicht allein Wissen, Bildung ist Haltung; bemühen wir uns, durch Vorleben, durch Wissen, durch Kennen, durch Einsatzbereitschaft diese Haltung zu vermitteln, weiterzugeben, zu erzielen", mit diesen Worten schloß Professor Schlee seinen Vortrag, der mit großem Beifall vom Publikum aufgenommen wurde.

Noch unter dem Eindruck dieses Referats waren die Delegierten denn auch besonders aufgeschlossen für die Podiumsdiskussion über die Kulturarbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO). Unter der Leitung von Hartmut Gassner, der auch die Versammlungsleitung der gesamten kulturpolitischen Arbeitstagung in Lüneburg übernommen hatte, diskutierten als Vertreter der GJO Dr. Jürgen Danowski, stellvertretender Leiter der GJO, Sylvia Gerlach, Landesjugendreferentin in Nordrhein-Westfalen, und Dietmar Onuszeit, als Vertreter der „älteren" Generation Hans-Günther Parplies, Geschäftsführer des Ostdeutschen Kulturrats, Gerhard Prengel, stellvertretender Sprecher der LO, und Georg Schiller, Kreisvertreter Schloßberg. Auf die Frage von Gerhard Prengel nach den Motiven der Jugendlichen, bei der GJO mitzuarbeiten, antwortete Dr. Danowski, Heimatgefühl könne nicht nur entstehen durch persönliches Erleben der Heimat, sondern auch durch das Elternhaus. Viele Jugendliche seien Mitglied der GJO aus ihrem Bekenntnis zu Deutschland, zu Ostpreußen und zur Wiedervereinigung heraus. Ein weiterer Aspekt kam durch die Aussage von Dietmar Onuszeit in die Diskussion, der durch die von der GJO durchgeführten Gräberfahrten zur Gemeinschaft Junges Ostpreußen gekommen war.

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Humor in Mundart. Roswitha Koennecke singt und spricht in allen Mundarten, begleitet von Gerhard Wolff. Dienstag, 13. Mai, 17 Uhr.

Danzig-Ausstellung — Das Geheime Staatsarchiv in Berlin-Dahlem zeigt Arbeiten über Danzig. Die Ausstellung ist ab 10. Mai, 9 bis 16 Uhr, geöffnet.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Die heitere Dichtung in den Mundarten Ostpreußens. Vortrag von Dr. Hanswerner Heincke. Montag, 12. Mai, 19 Uhr.

Erwin Shoultz-Carrnoff ausgezeichnet — Der Maler und Graphiker aus Königsberg erhielt aufgrund von mehreren Ausstellungen in Italien auf Vorschlag der Akademie in Rom die Goldmedaille für Malerei der Accademia Italia — Salsomaggiore — Parma. Zugleich wurde Shoultz-Carrnoff Ehrenmitglied der Akademie.

Süddeutscher Rundfunk — Esslinger Begegnung 1980. Ein Bericht von Dr. Ernst Schremmer. Freitag, 16. Mai, 18 bis 18.30 Uhr, Südfunk 2.

Der Andreas-Gryphius-Preis der Künstlergilde 1980 wird an Prof. Dr. Saul Friedländer verliehen. Esther Knorr-Anders (Königsberg), Heinz Georg Podehl (Neuendorf/Ostpr.) und Dieter Schlesak (Schäßburg/Siebenbürgen) wurden mit Ehrengaben ausgezeichnet. Die Preise werden in einer Feierstunde am Freitag, 13. Juni, im Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf überreicht.

Sozialwahlen:

Versicherte bestimmen die Parlamente

Obwohl es über eintausend Kassen gibt, wird in diesem Jahr nur bei vier Dutzend gewählt

BONN (np) — 1980 ist das Jahr der Wahlen. Es sind einerseits die Bundestagswahl und drei Wahlen zu den Länderparlamenten, andererseits werden Millionen Sozialversicherte aufgerufen, ihre Vertreter für die Selbstverwaltungsorgane zu bestimmen. Erstmals seit 1974 werden wieder „Sozialwahlen" durchgeführt.

Obwohl dieser Wahltag offiziell auf den 1. Juni 1980 festgesetzt wurde, stehen die „Parlamente" vieler Krankenkassen, Rentenversicherungsträger und Berufsgenossenschaften allerdings jetzt schon fest. Bei den meisten der mehr als 1 400 Versicherungsträger haben sich die Gewerkschaften und andere Arbeitnehmervereinigungen auf der einen und die Arbeitgeberverbände auf der anderen Seite nämlich auf „Friedenswahlen" geeinigt. Versicherten- und Arbeitgebervertreter haben jeweils nur so viele Kandidaten vorgeschlagen, wie Plätze in der Vertreterversammlung (höchstens 60) zu vergeben sind. Lediglich bei zehn Ortskrankenkassen, 24 Betriebskrankenkassen und sechs Berufsgenossenschaften stehen konkurrierende Vorschläge an.

Anstrengender wird es für die Angestellten, die in einer Ersatzkasse sowie bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) versichert sind. Sie haben sich unter zahlreichen Vorschlagslisten zu entscheiden. Bei der BfA sind es 18, bei der Deutschen Angestellten-Krankenkasse 15, bei der Barmer Ersatzkasse 9. Das sind mehr Listen als 1974, wo die sogenannten Interessen- und Mitgliedergemeinschaften überraschende Erfolge erringen konnten. Die Gewerkschaften führen gegen diese aus ihrer Sicht wenig durchschlagskräftigen Gruppen einen engagierten Wahlkampf, um das vor sechs Jahren verlorene Terrain zurückzuerobern.

Welche Aufgaben haben die Vertreterversammlungen, die sich bei den Ersatzkrankenkassen übrigens nur aus Versicherten-, bei der BfA aus Versicherten- und Arbeitgeber-Vertretern zusammensetzen? Der Rahmen ihrer Arbeit ist durch das Gesetz abgesteckt. Aber innerhalb dieses Rahmens sind wesentliche Entscheidungen zu treffen. So befinden die Sozialparlamente über Haushalte in Milliardenhöhe, regeln die Bestimmungen in den jeweiligen Satzungen, wählen den Vorstand (die Verwaltungsspitze des Versicherungsträgers) aus ihrer Mitte, legen — ausgenommen die Rentenversicherung — die Höhe der Beiträge fest und befinden über solche Leistungen, die über die gesetzlich vorgeschriebenen hinausgehen. Mehr und mehr werden auch die Bereiche der Gesundheitsvorsorge und der Kostendämpfung von den ehrenamtlich tätigen Selbstverwaltungsmitgliedern, besonders der Krankenkassen, wahrgenommen.

Wie wird gewählt? Die Versicherungsträger verschicken bis spätestens Mitte Mai 1980 die Wahlunterlagen — getrennte Schriftstücke für die Krankenkassen, die BfA sowie die Berufsgenossenschaften. Viele Sozialversicherte werden also gleich dreimal zur Wahl aufgefordert. Auf den Stimmzetteln stehen nicht die Namen der Kandidaten, sondern die verschiedenen Arbeitnehmerorganisationen, die Vorschlagslisten eingereicht haben. Der Sendung mit den Wahlunterlagen liegt eine genaue Beschreibung darüber bei, was zu tun ist.

Angeboten wird grundsätzlich die Briefwahl. Es kann aber auch — am 1. Juni 1980 — persönlich gewählt werden. Wo das möglich ist, wird örtlich vom Versicherungsamt bekanntgemacht. Es wird erwartet, daß auch diesmal wieder fast alle Wähler den Briefkasten als Wahlurne benutzen werden.

Wer ist wahlberechtigt? Jeder Versicherte, der am 2. Januar 1980 das 16. Lebensjahr vollendet hatte und in der Bundesrepublik einschließlich Westberlin wohnt. Natürlich gehören auch die Rentner dazu.

Günter Schneider

Deutsches Rotes Kreuz:

Internationale Hilfsaktionen eingeleitet

Walter Bargatzky seit einer Generation an der Spitze — Der Präsident des DRK wurde 70 Jahre alt

BONN — Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes (DRK), Walter Bargatzky, vollendete am 13. April sein 70. Lebensjahr. Er steht seit 1967 als Präsident an der Spitze des 3,5 Millionen Mitglieder zählenden Verbandes, an dessen Wiederbegründung nach dem Krieg er schon beteiligt war. Von 1950 bis 1967 war Bargatzky, der von 1963 bis 1966 Staatssekretär im Bundesgesundheitsministerium war, bereits Vizepräsident des Roten Kreuzes.



In Baden-Baden, wo sein Vater Direktor einer Schule war, wurde Bargatzky geboren. Nach dem Besuch der Oberrealschule studierte er von 1928 bis 1932 Rechtswissenschaften in Heidelberg und Berlin. Nach dem Referendarexamen 1932 und der Assessorprüfung 1935 war er in den Jahren 1935 bis 1937 im Badischen Justizministerium tätig. 1937 und 1938 hatte er im Reichsjustizministerium das Referat Strafrecht des Auslands inne. 1938 wurde er Landgerichtsrat, 1944 Landgerichtsdirektor.

Im Juli 1939 wurde Walter Bargatzky zum Heeresdienst eingezogen. Dort fand er von August 1940 bis August 1944 Verwendung als Referent für völkerrechtliche Fragen beim deutschen Militärbefehlshaber in Frankreich; zuletzt als Leiter der Gruppe „Justiz". In dieser Eigenschaft erhielt er den Auftrag, aufgrund der vorliegenden Akten, mit deren Vernichtung nach den weiteren Kriegsereignissen gerechnet werden mußte, eine möglichst umfassende Denkschrift über den nationalsozialistischen Kunstraub in Frankreich zu verfassen. Diese Denkschrift blieb lange unbeachtet, ist jedoch ein außerordentlich wichtiges und aufschlußreiches Zeitdokument, das geeignet ist, den Militärbefehlshaber von jeder Mitverantwortung zu entlasten. Aus seiner politischen Einstellung resultierte die Teilnahme am Geschehen des 20. Juli 1944 in Paris.

Nach dem Krieg wurde Bargatzky 1945 nach viermonatiger amerikanischer Haft Polizeidirektor seiner Vaterstadt Baden-Baden. 1948 wurde er Direktor des neugeschaffenen Verwaltungsgerichts Baden-Baden und Freiburg. 1950 wechselte er ins Bundesinnenministerium, wo er ab 1951 als Ministerialrat tätig war. Von Juli 1945 bis April 1955 leitete er die Unterabteilung „Politische Verwaltung, Recht und Staatsschutz", ehe er, von April 1955 bis Mai 1958, der Abteilung „öffentliche Sicherheit" des Bundesinnenministeriums vorstand. Dabei hatte er maßgeblichen Anteil am Aufbau des Bundesgrenzschutzes. Bargatzky, der bis 1958 gleichzeitig für den Sektor „Ziviler Bevölkerungsschutz" zuständig gewesen war, beschränkte sich schließlich auf dieses Gebiet.

Anfang 1963 wurde Bargatzky Staatssekretär im Bundesgesundheitsministerium. Nach Bildung des Kabinetts der großen Koalition unter Bundeskanzler Kiesinger Ende 1966 trat er auf eigenen Wunsch in den einstweiligen Ruhestand.

Im Deutschen Roten Kreuz war Walter Bargatzky bereits seit dessen Wiederbegründung im Frühjahr 1950 Vizepräsident. Am 10. Juli 1967 wurde er als Nachfolger von Hans Ritter von Lex zum Präsidenten des DRK in der Bundesrepublik Deutschland gewählt. Bisher wurde er stets von der Bundesversammlung, dem höchsten Beschlußgremium der Organisation, einstimmig wiedergewählt, zuletzt am 16. Juni 1979 in Berlin.

Allein und mit anderen Freunden des Roten Kreuzes hat er unzählige internationale Hilfsaktionen angeregt und eingeleitet, hat die Bevölkerung oftmals zu größter Spendenbereitschaft bewegt, hat auf vielen internationalen Konferenzen seine Idee von der „kämpferischen Neutralität" des Roten Kreuzes verkündet und von der Notwendigkeit der Modernisierung der Genfer Abkommen durch Zusatzprotokolle. Bargatzky verhandelte auch mit der sowjetischen Rotkreuzgesellschaft über die Rückführung deutscher Bürger aus der Sowjetunion. An den Vorverhandlungen um eine Vereinbarung mit Polen über die Fortsetzung der Aussiedlung war er ebenfalls beteiligt.

In jüngster Zeit hat sich der DRK-Präsident wiederholt aktiv in die internationale Hilfstätigkeit des Roten Kreuzes eingeschaltet. Sein Entschluß zum Kauf und zum Umrüstung des Hilfsschiffes „Flora", seine leidenschaftlichen Appelle, den südostasiatischen Flüchtlingen alle erdenkliche Hilfe zu bringen, und seine Vorstöße zugunsten eines nationalen Hilfsfonds fanden Beachtung.

D.A.

DIE LOHN-ILLUSION

1 Monatlicher Bruttoverdienst je Arbeitnehmer

1969: 1000 DM

1979: 2369 DM

2 Mehrverdienst 1979 gegenüber 1969: 1369 DM

3 Davon gingen ab:

für höhere Steuern: 266 DM

für höhere Sozialabgaben: 214 DM

für höhere Preise: 636 DM

4 Als echtes Plus an Kaufkraft verblieb: 253 DM

G 3477

HAMBURG — Wer beim Stöbern in Papieren auf alte Lohn- oder Gehaltsabrechnungen stößt, wird über seine Einkommenskarriere ins Staunen geraten. Das gilt auch für durchschnittlich verdienende Arbeitnehmer, deren Bezüge das Statistische Bundesamt Jahr für Jahr aufzeichnet. Im letzten Jahrzehnt haben sich beispielsweise die monatlichen Bruttoverdienste weit mehr als verdoppelt. Statt 1 000 DM im Jahre 1969 lautet der Durchschnittsbetrag für 1979 auf 2 369 DM. Sollten wir wirklich so schnell vorangekommen sein? Zweifel daran sind nur allzu berechtigt. Denn die Abzüge sind auch gestiegen, und zwar schneller als die Bruttoverdienste. Lohnsteuer und Sozialbeiträge erforderten 1969 zusammen nur 210 DM, 1979 hingen 690 DM, also 480 DM mehr. Vom Mehrverdienst des Jahrzehnts (1 369 DM) blieben also: 1 369 DM minus 480 DM Abzüge = 889 DM netto übrig. Auch das noch eindrucksvoll genug. Aber in diesem Plus steckt viel Luft. Der größte Teil davon ging nämlich für den Ausgleich gestiegener Preise drauf. Was wirklich als Kaufkraftgewinn gegenüber 1969 übrigblieb, waren ganze 253 DM. Schaubild Globus

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Auch ein Hotelkomplex kann wegen seiner Lärmemissionen für den angrenzenden Nachbarn im reinen Wohngebiet unzumutbar sein. Mit dieser Begründung stellte das Oberverwaltungsgericht Lüneburg die aufschiebende Wirkung des Widerspruchs eines Klägers wieder her, dessen Einfamilienhaus unmittelbar neben einem geplanten achtgeschossigen Hoteltrakt mit 200 Betten, Restaurationsbetrieb, Café, Konferenzsälen, Kegelbahn, Hallenbad und 136 Einstellplätzen liegt. Nach Ansicht des OVG Lüneburg würde ein solches Bauvorhaben am Rande eines Waldgebietes und in Nachbarschaft von vier weiteren Wohnhäusern hinsichtlich seines Umfangs und seiner Baumasse der Eigenart des angrenzenden Baugebietes widersprechen. Dem Antragsteller sei auch nicht zuzumuten, sein Grundstück mit einer massiven Mauer gegen das Hotel und dessen Zufahrtsstraße abzuschirmen. (OVG Lüneburg — VI OVG B 32/79)

Hat ein mit der Pfändung wegen einer Geldforderung beauftragter Gerichtsvollzieher den Schuldner mehrfach nicht in der Wohnung angetroffen, so muß der Richter auf Antrag des Gläubigers die einmalige Öffnung und Durchsuchung der Wohnung innerhalb einer bestimmten Frist anordnen. Der Schuldner braucht vor der Anordnung nicht gehört zu werden. (LG Zweibrücken, Beschl. — 4 T 85/79)

Arbeits- und Sozialrecht

Gibt eine Behörde unrichtige oder unvollständige Auskünfte über einen Rentenanspruch, ist sie verpflichtet, den dadurch entstandenen Schaden wiedergutzumachen. Eine Behörde setzt sich auch dann in Widerspruch zu ihrer Betreuungspflicht, wenn sie — gleich ob vorsätzlich oder fahrlässig — einen Antragsteller nicht auf verfassungsrechtliche Zweifel (hier: Verfassungsbeschwerde wegen Wiederauflebens der Witwenrente) an einer gesetzlichen Bestimmung aufmerksam macht. (BSG — 9 RV 20/78)

Erhält ein Arbeitnehmer von Arbeitsamt wegen Teilnahme an einem beruflichen Fortbildungslehrgang Unterhaltsgeld und nimmt er nicht regelmäßig am Unterricht teil, so muß er dieses Geld zurückzahlen. Es kommt dabei nicht darauf an, ob er später doch noch die Abschlußprüfung besteht. Denn das Unterhaltsgeld ist kein Erfolgshonorar, sondern dient zum Ausgleich für Verdienstausfall wegen Verhinderung an seiner eigentlichen Berufsausübung. (BSG — 7 RAr 40/78)

Kein Kindergeld kann beanspruchen, wer lediglich aus finanziellen Erwägungen und damit aus Erwerbsgründen Kinder zur Betreuung in den Haushalt aufnimmt. Etwas anderes gilt jedoch bei Aufnahme entwicklungsgestörter Kinder, für welche die Pflegeeltern besondere Pflegezulagen erhalten; für diese Kinder kann Kindergeld bezogen werden, weil hier keine Erwerbstätigkeit vorliegt. (BSG — 8 RKG 3/78)

Mieturteile in Stichworten

Wegen eines Mietrückstandes darf der Vermieter seinen Mietern nicht die Heizkörper abstellen oder die vertragsgemäße Wärmelieferung für die Wohnung sperren. Beides ist gesetzlich unzulässige Besitzstörung des Mieters. (OLG Hamburg — 4 W 48/77)

Muß sich ein Mieter wegen mangelnder Beheizung der Wohnung einen Radiator kaufen, so kann er den Kaufpreis als Schadensersatz vom Vermieter zurückverlangen. Wegen unzureichender Heizung kann auch die Miete bis zu 20 Prozent gemindert werden. (AG Bad Segeberg — 12 C 35/76)

Gibt der Vermieter dem Mieter Grund zur fristlosen Kündigung, so muß er dem Mieter alle im Zusammenhang mit der Kündigung stehenden Kosten ersetzen, wie Umzugskosten, Verdienstausfall, Mehraufwendungen für eine neue Wohnung für eine begrenzte Übergangszeit, Kosten für Möbeleinlagerung usw. (LG Münster — 8 S 17/79)

Ein Mieter, der wegen der Höhe seines Einkommens keine Sozialwohnung beanspruchen kann, muß mit einer Kündigung rechnen, wenn er dennoch eine Sozialwohnung innehat. Er verstößt gegen die gesetzlich vorgeschriebene Sozialbindung von Sozialwohnungen. (LG Düsseldorf — 21 S 746/76)

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Homuth, Albert, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Bismarckstraße 44, 7208 Spaichingen, am 18. Mai

zum 94. Geburtstag

Buczilowski, Emil, Bäckermeister, aus Großrosen, Kreis Johannisburg, jetzt Landweg 8, 2245 Tellingstedt, am 17. Mai

zum 92. Geburtstag

Waesch, Emilie, geb. Roschlau, aus Werben, Kreis Schloßberg, jetzt Schulstraße 2, 4923 Extertal 1, am 6. Mai

zum 90. Geburtstag

Boly, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt Schornstraße 1, 4300 Essen 1, am 13. Mai

Dunz, Minna, aus Bunden, Kreis Preußisch Holland, jetzt Pfarrweg 1, 8151 Unterdarching, am 15. Mai

Gembalies, Emma, geb. Herrendorff, aus Masuren und Benkheim, jetzt Ketteler Straße 30, 4796 Salzkotten, am 8. Mai

Kirchnick, Fritz, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 4, 5064 Rösrath, am 30. April

Konopatzki, Otto, aus Wissowatten, Kr. Lötzen, jetzt An der Siechkirche 10, 6320 Alsfeld, am 23. Mai

Plew, Auguste, geb. Link, aus Königsberg, Neuer Graben 10, jetzt bei Kohn, Westring 237, 2300 Kiel, am 5. Mai

zum 89. Geburtstag

Bressel, Eduard, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 17. Mai

Buttgereit, Max, I.-R. 41 von Boyen, aus Roßlinde, Kreis Gumbinnen, jetzt 2216 Warringholz, am 2. Mai

Gerdey, Marie, geb. Jegutzki, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt 4476 Werlte, am 13. Mai

Kunigk, Anna, aus Cottken, Kreis Allenstein, jetzt Königswiese 25, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 4. Mai

Meyer, Anni, aus Ortelsburg, jetzt Sandhauser Straße 6, 1000 Berlin 27, am 16. Mai

Opalka, Marie, geb. Olbrischewki, aus Gilgenburg, Markt 26, Kreis Osterode, jetzt Oberdorf 25, 6114 Groß-Umstadt Raibach, am 27. April

Paton [illegible], Anna, geb. Engel, aus Wehlau, Neustadt 8 a, jetzt Amselweg 11, 2408 Timmendorfer Strand, am 1. Mai

Raabe, Dr. Berthold, Studienrat am Wilhelmgymnasium und Lektor an der Albertus-Univesrität, aus Königsberg, Julchenthal 6, jetzt Haxtumer Ring 26, 2960 Aurich 1, am 17. Mai

Schaffroth, Martha, geb. Saager, aus Ostseebad Cranz, jetzt Wörthstraße 10, 8400 Regensburg, am 11. Mai

Vogeler, Martin, I.-R. 41 von Boyen, aus Tilsit, Stolbecker Straße 48, jetzt Sandforter Straße Nr. 11, am 11. Mai

zum 88. Geburtstag

Burchardi, Theodor, Admiral, aus Seestadt Pillau I, V.M.A.A., jetzt Seniorenheim, Am Schloßsee 5, 2391 Glücksburg, am 14. Mai

Elfreich, Eva, aus Lötzen, jetzt Katernberger Straße 160, 5600 Wuppertal 1, am 13. Mai

Lutat, Amanda, geb. Naubereit, aus Klein Pelledauen (Kreutzstein), Kreis Angerapp, jetzt Richard-Albert-Straße 4, 2340 Kappeln, am 12. Mai

Platzek, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Waldweg Nr. 37, 3101 Ovelgönne, am 14. Mai

Windt, Else, aus Lehslacken, Kreis Insterburg, und Groß Lehwalde, Kreis Osterode, jetzt Süllweg 20 a, 3104 Unterlüß, am 9. Mai

zum 87. Geburtstag

Dwillies, Lotte, aus Preußisch Eylau, jetzt Friedrich-Neumann-Straße 33, 7500 Karlsruhe, am 5. Mai

Schlotthauer, Amalie, aus Lötzen, jetzt Uhlandstraße 13, 7958 Laupheim, am 18. Mai

Zaleike, Walter, Kaufmann, aus Groß Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Hempbergstraße 29 a, 2084 Rellingen, am 17. Mai

zum 86. Geburtstag

Fechner, Käthe, aus Ortelsburg, jetzt Wittmannstraße 48, 6100 Darmstadt, am 18. Mai

Hermenau, Meta, geb. Hermenau, aus Friedrichswalde, Kreis Goldap, jetzt In der Kuhle 5, 5620 Velbert 11, am 16. Mai

Knöpke, Friedrich, aus Sommerfeld, Kreis Bartenstein, jetzt Leguanstraße 1, 5350 Euskirchen, am 3. Mai

Libuda, Else, aus Seestadt Pillau I, Sudermannstraße 16, jetzt Marienstr. 32, 4630 Bochum 6, am 16. Mai

zum 85. Geburtstag

Birnbaum, Felicitas, aus Königsberg, Hufenallee, jetzt Schmuckshöhe 11, 2000 Hamburg 63, am 10. Mai

Böhnke, Gustav-Adolf, aus Zophen, Kreis Wehlau, jetzt Fabricestraße 6, 3100 Celle, am 10. Mai

Geschwandtner, Lieschen, geb. Scheller, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt Nordwohlde 40, 2830 Bassum 2, am 12. Mai

Heck, Frieda, geb. Liedtke, aus Luxethen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Südring 4, 2057 Wentorf, am 12. Mai

Hollstein, Anna, geb. Przyborowski, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt Beurbarungstraße Nr. 51, 7800 Freiburg, am 15. Mai

Hornbogen, Albrecht, aus Lötzen, jetzt Hauptstraße 18, 7102 Weinsberg, am 18. Mai

Koszyk, Richard, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 9, 3016 Seelze 5, am 15. Mai

Langecker, Karl, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Wassmannsdorfer Straße 35, 1000 Berlin-Rudow, am 12. Mai

Merchel, Wilhelm, Rechtsbeistand i. R., aus Allenstein, Amtsgericht, jetzt Schlachthofstraße 4, 4690 Herne 2, am 13. Mai

Parakenings, Berta, geb. Parakenings, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Maubacher Straße 44, 5165 Hörtchenwald, am 1. Mai

Terner, Arthur, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Friesenstraße 32, 2850 Bremerhaven-Mitte, am 30. Mai

Wawrzyn, Alice, aus Klein Strengeln, Kr. Angerburg, jetzt Wentorfer Straße 52, 2050 Hamburg 80, am 12. Mai

zum 84. Geburtstag

Becker, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Harzstieg Nr. 39, 3200 Braunschweig, am 18. Mai

Führer, Auguste, geb. Tetlowski, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 10, 3510 Hann. Münden 19, am 16. Mai

Haaszio, Ida, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenstraße 7, 3201 Hasede, am 13. Mai

Tillmann, Johanna, aus Osterode, Wilhelmstraße Nr. 27/29, jetzt Am Bertramshof 3, 2400 Lübeck 1, am 14. Mai

Wessler, Heinrich, Landwirt, aus Schwesternhof, Kreis Labiau, jetzt 550 E 57. St Ave, Vencouver, 15/BC, V 5 X — 159, Canada, am 16. Mai

Zeise, Marie, aus Pickeln, Kreis Goldap, jetzt Brüdtweg 31, 2050 Hamburg 80, am 10. Mai

zum 83. Geburtstag

Daniel, Martha, geb. Szallies, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Franz-Josef-Spiegler-Straße 27, 7988 Wangen, am 13. Mai

Laucening, Agnes, aus Bommelsvitte Nr. 201, jetzt Sanmannreihe 12, 2050 Hamburg 80, am 16. Mai

Schöler, Paul, aus Seestadt Pillau I, Steenke Straße 9, jetzt Eysselheideweg 32, 3170 Gifhorn, am 20. Mai

Willutzki, Eugenie, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Amselweg 5, 2214 Hohenlockstedt, am 16. Mai

Zimmermann, Bodo, aus Ortelsburg, jetzt Ulmenstraße 20, 4780 Lippstadt, am 12. Mai

zum 82. Geburtstag

Bosniak, Berta, geb. Schilawa, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Am Römerkastell 39, 7000 Stuttgart-Bad Cannstatt, am 17. Mai

Dlugokonski, Margarete, aus Neidenburg, jetzt Kapellenberg 2, 3100 Celle, am 17. Mai

Hill, Helene, geb. Gritzahn, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Opelerweg 6, 2358 Kaltenkirchen, am 12. Mai

Hunzinger, Karl, aus Seestadt Pillau I, Wasserzoll, jetzt Junkerhohlweg 32, 2390 Flensburg, am 16. Mai

Kurbjuweit, Franz, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 9, jetzt 7952 Bad Buchau, am 17. Mai

Pelzner, Karl, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Am Bähnken 8, 2420 Zarnekau, am 9. Mai

Podszus, Alfred, aus Lötzen, jetzt Steindamm 14, 2200 Elmshorn, am 12. Mai

Randt, Anna, geb. Wien, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Pfingstanger 21, 3305 Sickte, am 9. Mai

Sock, Emma, geb. Sonnabend, aus Groß Steinort, Kreis Angerburg, jetzt Leerfeldstraße 84, 4630 Bochum-Laer, am 17. Mai

Zapka, Gustav, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Bogenstraße 27, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 14. Mai

zum 81. Geburtstag

Grust, Otto, Bauer, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt Eickhopskamp 3, 3006 Burgwedel 3, am 8. Mai

Mikhart, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Ruhthormweg 20 B, 2000 Hamburg 54, am 16. Mai

Mursall, Gustav, Fischermeister, aus Rotenfelde und Gehland, Kreis Sensburg, jetzt Wasserstraße 7, 5275 Berneustadt 1, am 16. April

Napierski, Emilie, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Marburger Straße 16, 1000 Berlin 30, am 22. Mai

Pichotka, Frieda, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rainstraße 10, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 15. Mai

Radau, Heinrich, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Michaelshöhe 33, 5074 Odental-Neschen, am 15. Mai

Schneider, Karl, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt Habsdorfer Straße 20, 3571 Wohratal 1, am 16. Mai

Schröder, Bruno, Kaufmann, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Göttrikstraße 7, 2380 Schleswig, am 5. Mai

Sengpiel, Kurt, aus Ostseebad Cranz, jetzt Mußberg 51, 2323 Ascheberg, am 14. Mai

zum 80. Geburtstag

Baginski, Erich, Polizei, aus Tilsit, Stolbeckerstraße, jetzt 2411 Gudow, am 9. Mai

Bast, Ursula, aus Ostseebad Cranz, jetzt Kortenkamp 12, 2070 Großhansdorf, am 13. Mai

Genendsch, Emma, geb. Pillkuhn, aus Königsberg, jetzt Sollmitzstraße 45, 2400 Lübeck 14, am 12. Mai

Glang, Frieda, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt Weinstraße, Nord 48, 6719 Kirchheim, am 7. Mai

Hortien, Walter, aus Königsberg, jetzt Schönböckener Straße 82, 2400 Lübeck 1, am 17. Mai

Knorr, Franz, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Badenstedter Straße 101 II, 3000 Hannover 91, am 16. Mai

Lockowandt, Luise, geb. Schmidt, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt 7131 Schmie, am 15. Mai

Maczeizik, Erna, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Im Anger 11, 5820 Gevelsberg, am 13. Mai

Piasetzki, Alfred, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 3, 7536 Ispringen, am 12. Mai

Prostka, Luise, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Memeler Straße 4 a, 2380 Schleswig, am 12. Mai

Ringlau, Fritz, Maschinen-Baumeister, aus Wehlau, jetzt Leobschützerstraße 23, 8500 Nürnberg-Langwasser, am 16. Mai

Rucha, Hedwig, geb. Bernsdorff, aus Groß Wiartel, Kreis Johannisburg, und Bischofsburg, jetzt Grünewaldstraße 8, 7440 Nürtingen, am 13. Mai

Schwibbe, Berta, aus Seestadt Pillau I und Fischhausen, jetzt Burgblick 3, 3360 Osterode, am 12. Mai

Steiner, Alfred, Lehrer i. R., aus Ganthen, Kreis Sensburg, jetzt An der Bauerwiese 6, 3000 Hannover 91, am 11. Mai

Wiechert, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt Eosanderstraße 27, 1000 Berlin 10, am 15. Mai

Wiechert, Gertrud, geb. Korell, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ostpreußenstraße 2, 3284 Schieder 1, am 13. Mai

zum 75. Geburtstag

Bewersdorf, Helene, aus Buddern, Kr. Angerapp, jetzt Waldörferstraße 187, 2000 Hamburg 70, am 12. Mai

Brzoska, Gerhard, aus Hohenstein, Kreis Osterode, und Deutsch Eylau, jetzt Bahnhofstr. 46, 2220 St. Michaelisdom, am 16. Mai

Buchholz, Kurt, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Grabenstraße 11, 4100 Duisburg, am 16. Mai

Glas, Irene, geb. Schnoeberg, aus Gilge, Kreis Labiau, und Königsberg, Goldschmiede, Auerallee, jetzt Gerhart-Hauptmann-Ring 384, 6000 Frankfurt 50, am 13. Mai

Jaschinski, Marie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Harelstraße 19, 3300 Braunschweig, am 15. Mai

Jenzewski, Wilhelm, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Wohlfahrtstraße 17, 5630 Remscheid, am 14. Mai

John, Franz, aus Königsberg, jetzt Kortenumstraße 7, 3100 Celle, am 16. Mai

Kowalewski, Anna, geb. Eichmann, aus Allenstein, Kleeberger Straße 16, jetzt Salingtwiete Nr. 3 b, 2000 Hamburg 26, am 14. Mai

Kuhrau, Pa··l, aus Königsberg, Augustastr. 15, jetzt Rauschener Ring 19, 2000 Hamburg 70, am 7. Mai

Langhans, Arthur, aus Worienen-Glomsienen, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt Winterstraße 5, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 10. Mai

Morzik, Richard, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Propst-Nissen-Weg 14, 2262 Leck, am 13. Mai

Pahlke, Erwin, Kunstmaler, aus Insterburg, jetzt Gotenring 11, 5000 Köln 21, am 16. Mai

Poburski, Erna, aus Tilsit, Stolbecker Straße 70 a, jetzt Billwerder Billdeich 680, 2050 Hamburg 80, am 13. Mai

Rade, Hedwig, aus Cobjeiten bei Rauschen, jetzt Ziegelstraße 37, 2400 Lübeck 1, am 13. Mai

Radtke, Maria, geb. Senkowski, aus Bürgerdorf, Kreis Rößel, jetzt Obere Holtener Straße 50, 4100 Duisburg 11, am 13. Mai

Rostek, Auguste, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Landhausstraße 44, 1000 Berlin 31, am 17. Mai

Sawatzky, Fritz, aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fritz-Reuter-Straße 45, 5650 Solingen, am 14. Mai

Sostak, Marta, geb. Kownatzki, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Ring 1 a, FHW, 6203 Hochheim, am 14. Mai

Spangehl, Charlotte, aus Lötzen, jetzt Wittenbrook 25, 2300 Kiel 16, am 17. Mai

Toobe, Frieda, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Hölgerstraße 1, jetzt Prieser Strand 18 c, 2300 Kiel 17, am 14. Mai

Ulrich, Hildegard, geb. Dannat, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Schraderstraße 9, 3260 Rinteln 1, am 30. April

Wendt, Martha, aus Pogauen-Groß Hohenrade, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schloßmühle, 6521 Monsheim, am 15. Mai

zum 70. Geburtstag

Bloeck, Martha, geb. Parakenings,. aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Steinkamp 41, 3163 Sehnde 2, am 16. Mai

Boehnke, Fritz, aus Worleinen, Kreis Osterode, jetzt Hermannstr. 1 A, 3500 Kassel, am 6. Mai

Cgerwinski, Gustav, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt In der Recke 37, 4620 Castrop-Rauxel, am 14. Mai

Fischer, Erika, geb. Ehrich, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt Querstraße 23, 2054 Geesthacht, am 17. Mai

Grabowski, Waldemar, aus Kreis Neidenburg, jetzt Tempelhofer Weg 55, 1000 Berlin 47, am 15. Mai

Jeimke-Karge, Erika, geb. von Hippel, aus Lodehnen, Kreis Mohrungen, jetzt Nykoppel 6, 2340 Kappeln-Loitmark, am 29. April

Jost, Käte, geb. Paskerbeit, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Holtenauer Straße 225, 2300 Kiel, am 9. Mai

Kamin, Gerhard, aus Kreis Heilsberg, jetzt Jacobistraße 8, 2420 Eutin, am 15. Mai

Klooß, Elma, verw. Albrecht, geb. Kröhnert, aus Tilsit, Stollbeckerstraße 24, Gärtnerei, jetzt Am Lakenbruch 23, 4630 Bochum 1, am 11. März

Lettau, Frida, geb. Falkenau, aus Norkitten, Kreis Insterburg, jetzt Schützlerbergstraße 25, 6731 Frankeneck, am 12. Mai

Minarzyk, Franz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 71, jetzt Nelkenweg 7, 5042 Erftstadt-Friesheim, am 16. Mai

Morning, Anneliese, geb. Czerwitzki, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Mannesallee 25, 2102 Hamburg 93, am 8. Mai

Papke, Wilhelm, aus Amalienhof, Kreis Ebenrode, jetzt Malkwitzer Weg 13, 2417 Malente-Gremsmühlen, am 10. Mai

Platzek, Karl, aus Wachau, Kreis Sensburg, Rhein, Neidenburg und Heiligenbeil, jetzt Thomasstraße 4, 3380 Goslar 1, am 15. Mai

Prieckler, Kurt, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse 29 und Flughafen Jesau-Siedlung, jetzt Im Stahlbühl 8, 7100 Heilbronn, am 16. Mai

Röscher, Grete, aus Lyck, jetzt Am Walde 14, 2150 Buxtehude, am 2. Mai

Schmidt, Wolfgang, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Breite Straße 23, 3100 Celle, am 9. Mai

Schuries, Anna, geb. Schuran, aus Gr. Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Fahrbreite 93, 3471 Würgassen, am 10. Mai

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

11. Mai, So., 15.30 Uhr, **Treuburg:** Das für diesen Tag vorgesehene Kreistreffen fällt aus. Es ist verlegt worden auf Sonntag, 1. Juni.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

LANDESGRUPPE

Hamburg — Sonnabend, 31. Mai, Gewerkschaftshaus, 30 Jahre Ostpreußenchor in Hamburg, Unterhaltung und Tanz. — Zur Gedenkstunde anläßlich der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren veranstaltet die Landesgruppe Hamburg eine Sammelfahrt mit dem Intercity-Zug (reservierte Wagen für Ostpreußen) nach München. Programm: Abfahrt: Hauptbahnhof Hamburg, Freitag, 4. Juli, 6.30 Uhr, Ankunft in München 14.42 Uhr, Übernahme der Hotelquartiere. Sonnabend, 5. Juli, 15 Uhr, Gedenkstunde der Abstimmung im Herkulessaal. Die übrige Zeit steht zur freien Verfügung. Jeder erhält kostenlos eine MVV-Touristenkarte für U-Bahn, S-Bahn, Bus und Straßenbahnlinien, Stadtrundfahrt oder Nachmittagsausflug zum Tegernsee oder Spitzingsee, Auffahrt auf den Olympiaturm und Besuch des Olympiaparks, Eintritt in Münchener Museen — Galerien, Schloß Nymphenburg und in den Tierpark Hellabrunn. Rückfahrt nach Hamburg, Sonntag, 6. Juli, 14.16 Uhr, Ankunft in Hamburg um 22.25 Uhr. Fahrpreis insgesamt (einschließlich Hotel mit Frühstück 230 DM). Schriftliche Anmeldungen bis Sonnabend, 31. Mai, an die Geschäftsstelle der Landesgruppe Hamburg, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74. Fahrpreis zu überweisen auf das Postscheckkonto der Landesgruppe Hamburg 96 05-201. Auch auswärtige Landsleute sind zu der Fahrt nach München herzlich eingeladen.

BEZIRKSGRUPPEN

Fuhlsbüttel — Montag, 12. Mai, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn, Markt), „Gedenkstunde aus Anlaß der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren". — Dienstag, 3. Juni, Tagesausflug zum Freilichtmuseum Kiel-Rammsee und Marine-ehrenmal Laboe. Nähere Auskünfte Telefon Nr. 50 34 60.

Hamm/Horn — Freitag, 6. Juni, Busfahrt zum 65 Hektar großen Rhododendronpark Linswege. Mittagessen in Jaderberg mit anschließendem Zoo-Besuch und Kaffeetafel. Gäste willkommen. Treffpunkt Moorweide (gegenüber Dammtor-Bahnhof). Abfahrt 7.30 Uhr, Kosten pro Person 33,20 DM inklusive allem. Mitglieder 20 DM. Anmeldung bis Sonntag, 11. Mai, bei Fritz Liedtke, Telefon (0 40) 4 91 66 05, Fruchtallee 72 c, 2000 Hamburg 19.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 27. Mai, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, den 18. Mai, 16 Uhr, Hamburg-Haus, kleiner Saal, Hamburg-Eimsbüttel, Doormannsweg 12, Maifest mit Kaffeetafel, Musik und Tanz, Überraschungen und Preisen. Gäste herzlich willkommen. — Wer noch an der Busfahrt am 6. Juni teilnehmen möchte, melde sich umgehend an unter Telefon Nr. 5 51 22 02. Siehe auch unter Bekanntmachung Bezirksgruppe Hamm/Horn.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 15. Juni, Sonderomnibusfahrt nach Burgdorf zum Hauptkreistreffen. Abfahrt 7.30 Uhr von Hamburg-ZOB, Bahnsteig 0, über Hauptbahnhof — Harburg gegen 8 Uhr. Anmeldungen bei Emil Kuhn, Telefon Nr. 5 51 15 71, Paul-Sorge-Straße 141 c, 2000 Hamburg 61, bis Montag, 9. Juni. Fahrpreis von 12 DM wird während der Fahrt kassiert.

Insterburg — Für die Busfahrt zur 30-Jahr-Feier der Heimatgruppe Insterburg in Hannover am Sonntag, 18. Mai, 8.30 Uhr, ab ZOB Hamburg, sind noch Plätze frei. Gäste willkommen. Fahrpreis 10 DM für Mitglieder, 15 DM für Gäste. Rückkehr in Hamburg gegen 19 Uhr. Anmeldungen bei Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel — Dienstag, 20. Mai, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Hamburg — 7./8. Juni, Fahrt mit Sonderbussen zum 17. Bundestreffen der Westpreußen. Abfahrt Sonnabend, 7. Juni, 8 Uhr, ZOB Hamburg, Bahnsteig O. Teilnahme an der Fahrt nur nach vorheriger Anmeldung ab sofort bis spätestens Sonntag, 1. Juni, durch Überweisung des Fahrpreises von 32 DM auf das Postscheckkonto Hamburg, Helmut Busat, Kontonummer 1669 49-208. Wer die Zusteigmöglichkeiten in Hamburg-Harburg gegenüber den Phönixwerken am Bahnhof nutzen möchte, gebe das bitte bei der Anmeldung an. Nähere Informationen unter Telefon Nr. 87 12 56 nach 18 Uhr.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Dienstag, 13. Mai, 8.30 Uhr, ZOB Eutin, Abfahrt zum Ausflug nach Pinneberg, Schulau, Süllberg. Anmeldung bei Lm. Kischkat, Peterstraße. — In einer „2. Stunde der Begegnung" setzte die Gruppe ihr Bestreben fort, weiten Kreisen die Leistungen ostdeutscher Kulturschaffender näherzubringen. Nachdem im vergangenen Jahr, wie der Vorsitzende hervorhob, die bedeutenden ostpreußischen Schriftsteller Agnes Miegel und Ernst Wiechert sowie die sudetendeutschen Komponisten Rudolf Kuhnert und Friedrich Eng gewürdigt wurden, stellten sie in der „2. Stunde der Begegnung" weitere Autoren vor. Anstelle der von dem Eutiner Schriftsteller Christian Jenssen vorgesehenen Einführung gab Hans Langer einen allgemeinen Überblick über die Vielfalt der aus dem ost- und süd-ostdeutschen Raum kommenden Beiträge zur deutschen Kunst- und Literaturgeschichte. Als erste der Autoren las Lieselotte Clemens aus eigenen Werken Gedichte über Begebenheiten aus ihrer pommerschen Heimat. Ewald Schäfer folgte mit einer besinnlich-heiteren Geschichte des Danziger Martin Damß. Aus Theodor Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" brachte Gerhard Nauke ein Kapitel, das dem Bildhauer J. G. Schadow gewidmet war. Ernste und heitere Geschichten und Gedichte aus dem Werk Chalrotte Kaysers, die neben Agnes Miegel zu den bedeutendsten Schriftstellern Ostpreußens gehört, las Herbert Szameizent. Hans Langer aus dem Sudetenland, bekannt durch seinen Gedichtband „Lichte Weg", schloß mit zwei heiteren Geschichten aus seiner Feder. Der Ostdeutsche Chor trug drei Heimatlieder vor. Alle Beiträge wurden mit reichem Beifall bedacht.

Itzehoe — Dienstag, 13. Mai, 15 Uhr, Café Schwarz, Monatsversammlung der Frauengruppe mit dem Referenten Hauptmann von Prittwitz und Gaffron. — Dienstag, 20. Mai, 15 Uhr, Klosterhof 9, Itzehoe, Handarbeitsnachmittag der Frauengruppe. — Mittwoch, 28. Mai, bis Sonntag, 1. Juni, Fahrt der Frauengruppe nach Berlin. — Vor kurzem feierte die Frauengruppe ihr 20jähriges Bestehen. Unter den Ehrengästen befanden sich u. a. Kreispräsidentin Degwitz, Bürgervorsteher Thiessen, Landesfrauenreferentin Eva Rehs, Kiel, der Landesvorsitzende der Westpreußen, Herbert Klinger, Glückstadt, Ehrenvorsitzender der Gruppe in Itzehoe, Altbürgermeister Joachim Schulz und Vorsitzender Lutz Großjohann. Vorsitzende Hedwig Reschke entbot einen besonders herzlichen Gruß dem „Bornbusch-Trio" mit Gustav Stehn, das der Frauengruppe auf den vielen Parisfahrten ein vertrauter Führer gewesen ist. Hedwig Reschke erinnerte an den Beginn der Frauenarbeit vor 20 Jahren, als die Aufforderung von Hanna Wangerin kam, daß sich auch die Frauen zusammenschließen möchten. In ihren Dankesworten meinte Eva Rehs, daß als Anerkennung für die Verdienste Hedwig Reschkes bei der Bundesgeschäftsstelle die goldene Ehrennadel beantragt worden sei. Lutz Großjohann unterstrich, daß Hedwig Reschke sich die Führung zur Pflicht gemacht habe, und dankte für ihre Hilfe und die gute Zusammenarbeit. Auch der Ehrenvorsitzende Joachim Schulz dankte mit einer Erinnerungsgabe, im gleichen Sinn Herbert Klinger für die Westpreußen und die Kreispräsidentin Degwitz für den Kreis mit einem Blumengruß, ehe Bürgervorsteher Thiessen namens der Stadtvertretung und des abwesenden Bürgermeisters die Tätigkeit der Vorsitzenden würdigte. Die Nachfolgerin Thusnelda Hennig, Itzehoe, betonte, der Erfolg und die Zusammengehörigkeit der Frauengruppe seien Hedwig Reschke zu verdanken. In ihren Dank schloß sie auch die langjährige Kassiererin Lm. Heinrich ein, die aus gesundheitlichen Gründen ihr Amt niederlegen mußte. Abschließend erfreute das Bornbusch-Trio mit Frühlingsliedern und Gedichten.

Pinneberg — Freitag, 16. Mai, 16 Uhr, Remter, Gedenkstunde zum Muttertag.

Schleswig — Mittwoch, 7. Mai, 16 Uhr, Deutscher Hof, Schleswig, Monatsversammlung. Unter dem Motto „Fahrt durch Holland" stand im Monat April das Treffen der Kreisgruppe. Nach der Begrüßung durch Vorsitzenden Bendzuck und einer gemütlichen Kaffeetafel begann der Dia-Vortrag von Erich Goldmann. Mit fundiertem Wissen und begleitet von eindrucksvollen Bildern veranschaulichte der Vortragende die Landschaft, Kultur und den Menschen des Nachbarlandes. So zeigte Lm. Goldmann die Westergkirk in Amsterdam, in der Claus und Beatrix seinerzeit getraut wurden, die im Reichsmuseum ausgestellte „Nachtwache" von Rembrandt und die vom Euroturm aus aufgenommene gewaltige Hafenanlage von Rotterdam. Außerdem sahen die Zuschauer Aufnahmen von den königlichen Herrschaften, die in der „Goldenen Kutsche" zur Eröffnung des Parlaments in Den Haag fuhren. Den Höhepunkt und Abschluß zugleich bildete eine musikalisch umrahmte Blumenschau mit kilometerlangen Tulpenfeldern und dem unvergeßlichen Keukenhof. Der Vorsitzende dankte allen herzlich, die zum guten Gelingen des Nachmittags beigetragen hatten. Dazu gehörten vor allem Lm. Goldmann, Kulturwart Brozus und auch Lm. Wolff, die für die festliche Ausstattung mit Tulpensträußen auf allen Tischen gesorgt hatten. Nach dem Hinweis auf die in Schleswig stattfindende Goldene Konfirmation der Jahrgänge 1912/13 und einem gemeinsam gesungenen Maienlied klang der gut besuchte Nachmittag aus.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle:

Memeler Straße 35

4800 Bielefeld 1



Hamburg — Sonnabend, 10. Mai, 15 Uhr, findet das nächste Treffen der Gruppe Hamburg im Alstersaal, Hauptbahnhofsgaststätte Hamburg, statt. „Flüchtlinge vor 250 Jahren — der Weg der Salzburger nach Ostpreußen", heißt das Thema, das Angelika Marsch als sendereife Tonbandaufnahme präsentieren wird. Außerdem wird die Kaffeeplauderstunde durch einen Gedankenaustausch über Familienforschung ergänzt werden.

Erinnerungsfoto 292



Luisenschule Allenstein — Zu diesem Bild schreibt uns Hildegard Sakel, geborene Siebert: „Ihre Aktion ‚Erinnerungsfoto' hat bestimmt schon viele Menschenschicksale geklärt und Fäden geknüpft, die über Jahrzehnte gerissen waren. So habe auch ich eine Bitte an Sie und sende das einzige Foto dieser Art, das ich besitze: Es ist eine Aufnahme vom 16. Oktober 1929 in Allenstein am verwunschenen Schloß. Einige Namen sind mir entfallen, sie sind durch Fragezeichen gekennzeichnet. Bei den abgebildeten Mädchen handelt es sich um die Quinta der Luisenschule, Oberlyzeum in Allenstein: Ethel Speer, ?, Ursula Lischewski, ? Stephan, Ilse Teschner, Waltraud Freytag, Almut ?, Hildegard Siebert, ?, Dorothea Rathke, Helene Buchholz, Christel Bleß, Ursula Kahl, Waltraud Harnack, Irmgard Rothe, Eva Schäfer, Helga Wessel, Anneliese Lutz, Christel Bleck, Lea Steffen, Thea Kleuker; sitzend Käthe Peykowski, Elisabet Buch, Ursula Schöneberg, Lisbeth Podehl, Hilde Gischas, Christel Wronka, Gertrud Buchholz, Helene Thermer, Hedwig Wischnewski, Elfriede Kapteina. Wer sich auf dem Bild wiedererkennt oder etwas von den Abgebildeten weiß, der schreibt mir bitte." Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 292" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter.

HZ

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43.

Niedersachsen-West — Als Auftakt des Delmenhorster Ostpreußentages bestritten die Delegierten von Niedersachsen-West ihre satzungsgemäß fällige Tagung mit Neuwahl des Vorstandes. In einem umfassenden Bericht zur Lage beleuchtete Vorsitzender Fredi Jost die geleistete Arbeit. Kulturreferent Walter Mertins gab Anregungen für die künftige Arbeit. Landesjugendreferent Jürgen-Karl Neumann unterstrich eindeutig die Notwendigkeit der Arbeit Gemeinschaft Junges Ostpreußen und bat die Teilnehmer dringend um Unterstützung. Erfreulich der Kassenbericht von Schatzmeister Hans Link, der für kommende Aufgaben eine gesunde Grundlage bietet. In der abschließenden Vorstandswahl wurde Fredi Jost, der seit Gründung der Gruppe im Jahr 1963 das Amt des Vorsitzenden bekleidet, erneut einstimmig wiedergewählt. Ebenfalls einstimmig in den geschäftsführenden Vorstand wiedergewählt wurden Otto Wobbe, Fritz Reinhardt als Stellvertreter, sowie Hans Link als Schatzmeister. Walter Mertins übernahm erneut die Kulturarbeit. Als Beisitzer fungieren Franz Kolberg und Herbert Pdszuweit. Recht positiv berichtete Erika Link über die Frauenarbeit und wurde auf einer gut besuchten parallel laufenden Tagung am selben Tag für eine weitere Amtsperiode einstimmig als Landesfrauenreferentin gewählt. Erika Hartog übernahm den Posten als Stellvertreterin. Mit Worten des Dankes schloß der Vorsitzende die Tagung.

Bad Harzburg — Anläßlich des 10jährigen Bestehens der „Stübchentaler Musikanten" fand ein ausgezeichnetes Jubiläumskonzert unter Mitwirkung des Singekreises Ostpreußen statt. Orchester- und Chorleiter Günter Kubatzki, auf dessen Initiative die Gründung der Jugendgruppe zurückgeht, führte in seinen Grußworten aus, daß niemand an der Musik vorbei könne und mancher von ihr verzaubert würde. Bürgermeister Klaus Homann überbrachte die Glückwünsche der Stadt und lobte den Einsatz Kubatzkis mit seinen jungen Musikern. Der gestiftete Geldbetrag wird Ansporn sein für die Fortsetzung der Arbeit. Vorsitzender Ernst Rohde von der Gruppe in Goslar dankte für die Mitwirkung bei den Veranstaltungen, die immer Freude bereiten, und überreichte ein Geldgeschenk. Er überreichte noch einen weiteren Geldbetrag vom BdV. Ein 24teiliges Programm, so recht nach den Wünschen der Zuhörer, wurde mit mehrfachem Beifall bedacht. Eindrucksvoll war Schillers „Ode an die Freude", dargeboten von den „Stübchentaler Musikanten" und von „Singekreis Ostpreußen". Einige Zugaben waren nötig beim nicht endenwollenden Schlußbeifall.

Emden — Im Emder Seemannsheim, wo die Zimmer im Erweiterungsbau Namen ostfriesischer Gemeinden tragen, haben die Räume im Altbau die Namen bedeutender deutscher Hafenstädte, im 1. Stock die großer deutscher Ostseehäfen. Für das Zimmer „Königsberg" überreichten im Namen der Gruppe Vorsitzender Franz Kolberg und Geschäftsführer Gunter Linkenbach mehrere geschmackvolle Bilder dieser schönen Stadt an den Hausvater, Seemannsmissionar Knodel, der selbst gebürtiger Ostpreuße ist. Für beständige Treue und unermüdliches Wirken erhielt Vorsitzender Kolberg auf der Landesdelegiertentagung in Delmenhorst durch Vorsitzenden Fredi Jost die silberne Ehrennadel mit Urkunde.

Goslar — Zum Heimatnachmittag hieß Vorsitzender Rohde unter anderem eine größere Abordnung der Gruppe aus Schladen mit ihrer 2. Vorsitzenden Helga Fricke willkommen. Dem Vorsitzenden Heinrich Klaus galten beste Genesungswünsche. Die Äußerungen, die von Staatsminister von Dohnanyi vor dem Bundestag zur Flucht Deutscher vor der Roten Armee am Ende des Krieges mit den Worten gemacht wurden „es hätte sie niemand daran gehindert, dort zu bleiben", riefen Empörung hervor. Nach der Besprechung der nächsten Vorhaben — Busfahrt zur Kundgebung am „Kreuz des deutschen Ostens" am 17. Juni, und Busfahrt zum Johannisfest auf dem Schladener Iberg am 21. Juni — brachte der Ostdeutsche Singkreis Goslar ein ansprechendes Programm mit Liedern und Gedichten. Lm. Grunwald löste mit ihrer Erzählung vom ostpreußischen Liebesgestammel anhaltendes Schmunzeln aus. Lm. Krenz unterhielt mit einigen Trompetensoli.

Heidmühle — Die Gruppe empfiehlt allen Landsleuten von nah und fern den Besuch der neuen „Ostdeutschen Heimatstuben", Schortens-Heidmühle. Öffnungszeiten Montag bis Freitag 16 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung, auch Sonnabend und Sonntag nach Absprache mit Lm. Hans Hamann, Telefon (0 44 61) 8 01 47, Menkestraße Nr. 39 a, 2948 Schortens, oder Harry Drewler, Telefon (0 44 61) 8 04 35, Halligweg 8, 2948 Schortens.

Lüneburg — Dienstag, 20. Mai, 14 Uhr, Hasteinstraße, Treffen der Frauengruppe mit einem Vortrag zum Thema „Energiesparen am Herd". Anmeldung bei Lm. Zimmek, Telefon Nr. 5 16 05. — Mittwoch, 21. Mai, 15 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze, Treffen der Kreisgruppe mit einem Filmvortrag über Ostpreußen: zwischen Haff und Meer, das Oberland zwischen Osterode und Elbing, über Heimat und Volkskunst.

Oldenburg — Mittwoch, 14. Mai, Abfahrt 14.30 Uhr, Hallenbad, Stadtrundfahrt der Frauengruppe. Kartenvorverkauf in der Geschäftsstelle des BdV, Kl. Kirchenstraße 11. — Sonnabend, 17. Mai, 20.00 Uhr, im Kongreßsaal der Weser-Ems-Halle, Jahresfest der Kreisgruppe, wozu die Landsleute mit ihren Angehörigen und Freunden herzlich eingeladen sind. Ein abwechslungsreiches Programm und flotte Musik sorgen für angenehme Unterhaltung. Außerdem gibt es eine Tombola. Eintritt 6 DM.

Schladen — Bei der gut besuchten Jahreshauptversammlung berichtete stellvertretende Vorsitzende Helga Fricke von den zahlreichen Veranstaltungen des Jahres und betonte, es gelte ostdeutsches Kulturgut, Brauchtum und Mundart zu erhalten, zu pflegen und an die Jugend weiterzugeben. Dieses ist auch ein Vermächtnis des unvergessenen Vorsitzenden Gustav Panskus. Das

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

9./11. Mai, **Bartenstein:** Treffen der Schippenbeiler, Lägerdorf

10. Mai, **Ortelsburg:** Treffen des Kirchspiels Altkirchen, Saalbau Wanne-Eickel, Herne 2

10./11. Mai, **Ebenrode/Schloßberg:** Kreistreffen, Eisenbahn-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, 8000 München 45

11. Mai, **Goldap:** Heimattreffen, Gaststätte Zieglerbräu, Heidelberg

17. Mai, **Ortelsburg:** Regionaltreffen, Lokal Zum Bierstein, Vor dem Neuen Tor 12, Lüneburg

17./18. Mai, **Insterburg-Stadt und -Land:** Heimattreffen, Brauerei-Gaststätten Herrenhausen, Herrenhäuser Straße Nr. 99, Hannover

17./18. Mai, **Lötzen:** Jahreshaupttreffen, Holstenhalle, Neumünster

17./18. Mai, **Pr. Eylau:** Regionaltreffen, Waldkraiburg (Bayern)

17./18. Mai, **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen der Trappener, Schönberg (Holstein)

18. Mai, **Gumbinnen:** Kreistreffen, Gasthaus „Goldene Sonne", Schwabach (bei Nürnberg)

18. Mai, **Osterode:** Kreistreffen, Haus des Sports, Schäferkampsallee, Hamburg 6

24./25. Mai, **Elchniederung, Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit:** Jahreshaupttreffen und 25 Jahre Patenschaft Grafschaft Bentheim/Elchniederung, Nordhorn

1. Juni, **Memellandkreise:** Haupttreffen Hamburg, Festhalle Planten un Blomen, Hamburg

1. Juni, **Sensburg:** Haupttreffen, Röntgengymnasium, Remscheid

8. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen, Herrenhausen, Brauerei-Gaststätte, Hannover

8. Juni, **Rößel, Allenstein-Land:** Kreistreffen, Turnhalle, Frankfurt (Main)-Schwanheim

6./8. Juni, **Pr. Eylau:** Hauptkreistreffen, Verden (Aller)

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Hauptkreistreffen in Burgdorf — Wir bitten unsere Landsleute, sich für das Treffen am Sonnabend/Sonntag, 14./15. Juni, rechtzeitig eine Unterkunft bei der Stadt Burgdorf, Postfach 229, 3167 Burgdorf, zu besorgen. Nähere Angaben über die Sonderveranstaltungen der Gemeinschaft MG-Bataillon 9 (mot.) sowie über die Treffen aller Klassen der Mittelschule und der Volksschule Zinten Jahrgang 1940) sind bereits im Ostpreußenblatt, Folge 15, veröffentlicht worden. Das Treffen der Bewohner des Dorfes Wolitta, Kirchspiel Balga, das vor 650 Jahren gegründet wurde, wird ein weiter Anziehungspunkt für unser großes Familienfest sein. — Die Feierstunde am Sonntag, 15. Juni, um 11 Uhr, wird aus Anlaß der 25 Jahre bestehenden Patenschaft des Landkreises Hannover mit dem Landkreis Heiligenbeil und den Patenstädten Heiligenbeil/Lehrte und Zinten/Stadt Burgdorf ein besonderer Höhepunkt sein. — Falls noch nicht geschehen, treffen Sie bitte Vereinbarungen mit Ihren Verwandten und Nachbarn, um Erinnerungen und Gedanken miteinander auszutauschen. — Verfolgen Sie bitte die weiteren Bekanntmachungen im Ostpreußenblatt.

Mittelschule Zinten (früher Höhere Knaben- und Mädchenschule) — Hierdurch werden noch einmal alle ehemaligen Schüler- und Schülerinnen der obigen Schule aufgerufen, das Sondertreffen im Rahmen des Kreistreffens in Burgdorf am 14. und 15. Juni zu besuchen. Das Mittelschultreffen beginnt am Sonnabend, 14. Juni, 14 Uhr, im neuen Saal des „Haus der Jugend" (unmittelbar neben der „Gaststätte am Stadion"). Zahlreiche „Ehemalige" aller Jahrgänge sowie einige ehemalige Lehrkräfte haben ihren Besuch schon angekündigt. Bitte, kommen auch Sie und ermuntern Sie Ihre Freunde und Bekannten. Eventuelle weitere Informationen geben gern: Elsa Landmann, geb. Lenz, Ostenstraße 17, 5840 Schwerte; Erwin Kulsch (Lehrer), Hohes Feld 11 a, 4800 Bielefeld 1.

Heimatstube in Burgdorf — Unsere Heimatstube wird 1981/1982 in Burgdorf neu entstehen. In einem historischen Gebäude im Zentrum von Burgdorf errichtet die Stadt Burgdorf ein eigenes Heimatmuseum, in dem auch wir Heiligenbeiler Räume für unsere Heimatstube erhalten werden. Der Kreisausschuß Heiligenbeil sammelt schon seit Jahren heimatliches Kulturgut wie Bücher, Urkunden, Festschriften, Prospekte, Notgeld, Landkarten, Fotos, Schützenketten und -orden, Porzellan, Möbelstücke, Hausgerät usw. Bitte, helfen Sie auch weiterhin mit Sachspenden. Der Kauf von Vitrinen, Ausstellungsschränken, Schaukästen, Bilderrahmen usw. wird eine fünfstellige Summe kosten. Bitte, unterstützen Sie uns mit einer Geldspende. Jeder Betrag ist sehr willkommen und hilft weiter. Ihre Überweisung erbitten wir auf das Sonderkonto: Dietrich Korsch, Breslauer Platz 9, 3003 Ronnenberg 3, Postscheckkonto Hannover 3988 88-305.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Hindenburg-Oberrealschule — Entsprechend dem traditionellen Fünf-Jahres-Rhythmus findet das HOK-Jahrestreffen 1980 wieder in Berlin statt, und zwar vom 16. bis 19. Oktober. Auch diesmal wird ein reichhaltiges Programm die Reise nach Berlin zu einem lohnenden und nachhaltigen Erlebnis werden lassen. Nach dem Begrüßungsabend am Donnerstag wird noch Gelegenheit zu einem interessanten Kudamm-Bummel sein. Am Freitagvormittag führt Schulfreund Architekt J. Hellmich durch die Festung Spandau mit dem berühmten Juliusturm. Der Abend ist dem Besuch von Oper, Theater oder Konzert vorbehalten. Eine dreistündige Stadtrundfahrt am Sonnabendvormittag zeigt das großräumige West-Berlin. Bei der HOK-Jahreshauptversammlung am Nachmittag im Kasino des Patentamtes wird Dr. Krüger, der bekannte Experte für die Maler der Kurischen Nehrung, in einem Lichtbildervortrag die schönsten Stücke seiner außerordentlich reichhaltigen Sammlung vorführen. Ein geselliger Abend mit Musik, Humor und Tanz wird sich anschließen. Der Sonntagvormittag ist für den Besuch des Schlosses Charlottenburg insbesondere mit der Porzellansammlung Friedrichs des Großen sowie des Schloßparks mit dem Mausoleum vorgesehen, in dem u. a. die preußische Königin Luise ruht. Abschließend kann in dem benachbarten Museum u. a. die Büste der ägyptischen Königin Nofretete besichtigt werden. Für preiswerte Unterkunft ist eine größere Anzahl Zimmer reserviert. Anmeldungen und Zimmerbestellungen an Artur Adam, Rehstraße 17, 6230 Frankfurt 80.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Kreistreffen — In fünf Wochen ist unser Kreistreffen wieder in Otterndorf. Wir bitten Sie als Leser des Ostpreußenblattes, alle Landsleute auf dieses bedeutsame Geschehen aufmerksam zu machen. Den Auftakt wird am 14. Juni eine Busrundfahrt durch den Patenkreis bilden. Für den Abend ist ein kulturelles Programm mit Tanz zu erwarten. Am Sonntagvormittag wird eine Heimatfeierstunde durchgeführt. Nehmen Sie alle diese einzigartige Möglichkeit eines großen Wiedersehens wahr. Mit einer starken Beteiligung bekunden wir zugleich den Dank für den immerwährenden Beistand durch unseren Patenkreis.

Eine Bestellung des Bildbandes „Der Kreis Labiau in über 400 Bildern" kann jetzt nur noch bei der Geschäftsstelle vorgenommen werden. Er kostet 39,50 DM zuzüglich Versandkosten.

Lötzen

Komm. Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Friesoythe. Geschäftsstelle: Tel. (0 43 21) 6 51 07, Franz-Wiemann-Straße 27 a, 2350 Neumünster.

Jahreshaupttreffen in Neumünster — Wie schon mehrfach berichtet, findet unser Jahreshaupttreffen in Neumünster am 17./18. Mai in der Holstenhalle II statt. Alle Lötzener aus Stadt und Land werden herzlich eingeladen, das 25-jährige Patenschaftsjubiläum mit der Stadt Neumünster und der Kreisgemeinschaft Lötzen festlich zu begehen. Wir fahren am 17. Mai um 12 Uhr mit Bussen nach Dersau, wo im Hotel „Zur Mühle" das Mittagessen eingenommen wird. Um 14.55 Uhr findet eine zweistündige Dampferfahrt auf dem Plöner See statt. Am Abend wollen wir in den Holstenhallenbetrieben ab 20 Uhr gemütlich beisammen sein. Wer noch an diesen Veranstaltungen teilnehmen möchte, melde sich bei der Geschäftsführerin telefonisch an. Telefon (0 43 21) 6 51 07. — Am Sonntag ist um 9.30 Uhr die Kranzniederlegung im Heldenhain. Anschließend können interessierte Besucher das Archiv besichtigen oder einen Rundgang durch den Heimattierpark machen. Die Feierstunde beginnt um 14 Uhr. Es wirken mit das Orchester und die Laienspielgruppe der Immanuel-Kant-Schule. Danach ist genügend Zeit zum Plachandern.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Memel-Stadt: Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß, Land: Dr. Walter Schützler, Heydekrug: Walter Buttkereit, Pogegen: Georg Grentz, Geschäftsstelle: Herbert Preuß, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Gruppe Lübeck — Die Kreisgruppe der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise lädt ein zu einem Himmelfahrtsausflug am 15. Mai nach Friedrichstadt an der Eider. Abfahrt mit dem Bus 7.15 Uhr ab Travemünde, 8.00 Uhr ab ZOB Lübeck. Der Fahrpreis einschließlich Stadtbesichtigung (Führung durch Hollandmädchen) und Grachtenfahrt wird voraussichtlich (je nach Beteiligung) 20 DM betragen. Gemeinsames Mittagessen im „Aquarim-Café", Essen zwischen 8 und 10 DM. Anmeldungen zu diesem Ausflug sind noch möglich bei Lm. Pagel, Telefon Nr. (04 51) 6 50 38.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Beim Treffen in Lüneburg, Sonnabend, 17. Mai, im Hotel Zum Bierstein, Vor dem Neuen Tore 12, wird auch der Buch-Vertrieb Nordheide mit Büchern und Schallplatten der Heimat dabei sein. Außerdem bringt er die Ortelsburger Kreiskarte mit, die nach vielen Jahren endlich wieder lieferbar ist.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd I.

Kreistreffen in Hamburg — Unser erstes Kreistreffen in diesem Jahr findet am 18. Mai wieder in Hamburg statt. Trefflokal „Haus des Sports", Schäferkampsallee 1 (gegenüber dem U-Bahnhof Schlump, direkte U-Bahn-Verbindung vom Hauptbahnhof. Auch vom S-Bahnhof Sternschanze aus in 5 Minuten Fußweg erreichbar). 9 Uhr, Saalöffnung; 11 Uhr, Gedenkstunde mit Totenehrung und Ansprache des Kreisvertreters. Anschließend gemütliches Beisammensein. Die Feierstunde wird umrahmt vom Ostpreußenchor Hamburg. Kommen Sie auch in diesem Jahr mit Ihren Familien wieder recht zahlreich nach Hamburg. Bringen Sie Ihre Kinder mit, denn es gilt, die Erinnerung an unsere Heimat weiterzugeben.

Jahresmitgliederversammlung — Die ordentliche Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpr. e. V. findet ebenfalls am 18. Mai unmittelbar nach der Feierstunde in einem besonderen Raum unseres Trefflokals statt. Die Tagesordnung wird noch bekanntgegeben. Die Mitglieder werden noch gesonderte Einladungen erhalten. In dieser Versammlung wird die Neuwahl des Kreistages erfolgen. Wahlvorschläge aus dem Kreis der Mitglieder bitte ich an mich zu richten, bis spätestens 12. Mai hier eingehend.

Termine Kreistreffen 1980 — 18. Mai, Hamburg. 7. September, Recklinghausen. 14. September, Pforzheim, in Verbindung mit dem Tag der Heimat, 4. und 5. Oktober, Osterode/Harz.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Unsere Kreisgruppe Berlin veranstaltet am 14. Mai, 18 Uhr, ihre Frühlingsfeier im Kolpinghaus. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Das Kreistreffen der Kreise Allenstein-Land und Rößel findet am Sonntag, 8. Juni, in der Turnhalle von 6000 Frankfurt-Schwanheim, Saarbrücker Straße, statt. Natürlich sind auch Landsleute aus anderen Heimatkreisen und Gäste herzlich willkommen. Das Lokal ist neu hergerichtet und ab 8.30 Uhr geöffnet. Möglichkeit zum Mittagessen ist dort gegeben. Parkplätze sind vorhanden. Wir freuen uns, an die Tradition von 1974 wieder anknüpfen zu können. Das Trefflokal ist zu erreichen ab Hauptbahnhof Frankfurt mit der Linie 19 in Richtung Schwanheim bis Vogelweidstraße. Dann mit der Linie 21 bis Schwanheim, Endstation. Von dort aus fünf Minuten zu Fuß. Mit dem Auto Autobahnausfahrt Frankfurter Kreuz Süd, dann fünf Kilometer durch den Wald in Richtung Schwanheim, Turnhalle.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Achtung Änderung — Unser Hauptkreistreffen am 21./22. Juni wird in Winsen (Luhe)-Luhdorf, Rundts Gasthof, stattfinden, nicht im Schützenzentrum.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Weinberg-Siedlung 19, 2301 Raisdorf, Telefon (0 43 07) 65 49.

Neuwahl der Kreistagsmitglieder (Kirchspielvertreter) und deren Vertreter zum Kreistag der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg 1980 mit Verzeichnis der zum Kirchspiel gehörenden Gemeinden. Nach Auswertung der zur Neuwahl der Kreistagsmitglieder nach dem Wahlvorschlag des Kreisausschusses eingegangenen Wahlkarten sind gewählt. Aweyden: Paul Sayk, Königsberger Platz 3, 2303 Gettorf. Vertreter Siegfried Glass, Hessestraße 22, 4900 Herford. — Eichmedien: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Vertreter Eberhard von Redecker, Am Weinberg 19, 2301 Raisdorf. — Hoverbeck: Irma Hirsch, geb. Schatta, Marktplatz 3, 5000 Köln 90. Vertreter Gerhard Hübner, Rabbetkestraße 15, 3352 Einbeck. — Niedersee: Renate Jaedke, geb. Wnuck, Bürstadter Straße 93, 6840 Lampertheim, Vertreter Erich Glaß, Wallaustraße 34, 6500 Mainz. — Nikolaiken: Richard Wiezorrek, Baisieperstraße 70, 5630 Remscheid. Vertreter Ernst Bednarz, Sieperstraße 23, 5630 Remscheid. — Peitschendorf: Adalbert Teuber, Frankampstraße Nr. 71 a, 4660 Gelsenkirchen-Erle. Vertreter Wilhelm Platzek, Heber 6, 3371 Hachenhausen. — Ribben: Arthur Glowienka, Eulenbergstraße 44, 5000 Köln 60. Vertreter Erika Wank, geb. Freyny, Im Wiesengrund 20, 2211 Heiligenstedten. — Schmidtsdorf: Helmut Lihs, Bröckmannstraße 11, 4030 Ratingen 4. Vertreter Heinrich Kloß, Im Weingarten 10, 3152 Ilsede 5. — Seehesten: Emil Bahl, Ronsdorfer Straße 28, 5630 Remscheid. Vertreter Dorothea Klugkist, Nagelhof 2, 2000 Hamburg 56. — Sensburg-Land: Hartmut Waschke, Struck 6, 5630 Remscheid. Vertreter Herbert Obitz, Große Heide 15, 3070 Nienburg. — Sensburg-Stadt: Benno Gliemann, Pappelallee 3, 2900 Oldenburg. Vertreter Aloys Pompetzki, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg-Fuhlsbüttel, Edith Krampe, geb. Buyny, Martinistraße 93, 2000 Hamburg 20, Fryderyk Tegler, Belmer Straße 5, 4513 Belm-Osnabrück. — Sorquitten: Dr. Klaus Hesselbarth, Zur Blecke 1, 2127 Echem, Vertreter Herbert Lehmann, Margaretenhof, 4777 Welver-Klotzinger Heide. — Ukta: Max Krassowski, Amselstraße 18, 4434 Ochtrup. Vertreter Walter Krosta, Ostpreußenstraße 1, 2072 Bargteheide. — Warpuhnen: Rudolf Fornal, Scheppau 47, 3308 Königslutter. Vertreter Helmut Rohman, Maybachstraße 14, 4000 Düsseldorf. — Einsprüche bzw. Ergänzungsvorschläge liegen dem Wahlausschuß nicht vor.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Tilsiter Sport-Club und MTV Tilsit — Aufgrund zahlreicher Anfragen fühlt der Vorstand sich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß Tilsiter Landsleute aus dem Raum Hannover zum Festakt mit anschließendem Sportler- und Turnerball am Sonnabend, 31. Mai, im Niedersächsischen Fußballverbandsheim, Barsinghausen, gern teilnehmen können. Beginn 16.30 Uhr. Eine Sitzung des Vorstandes der Traditionsgemeinschaft findet am Sonnabend, 31. Mai, 10 Uhr, im Verbandsheim statt.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club und Männerturnverein Tilsit — Der Anmeldetermin zum Jahrestreffen am 30., 31. Mai und 1. Juni im Niedersächsischen Fußballverbandsheim in Barsinghausen ist verstrichen, und der Vorstand ist erfreut über das ausgezeichnete Meldeergebnis. Den Auftakt des Treffens bildet am Freitagabend, 30. Mai, ein zwangloses Beisammensein mit dem Farblichtbildervortrag von Ingolf Koehler aus der Tilsiter Stadtvertretung über seine Reise 1979 durch Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Danzig. Höhepunkt der Veranstaltungstage wird am Sonnabend, 31. Mai, der Festakt um 16.30 Uhr mit anschließendem Sportler- und Turnerball sein. Da der MTV Ragnit in diesem Jahr auf ein 100jähriges Bestehen zurückblicken kann und mit einer ansehnlichen Zahl von Teilnehmern anwesend ist, hat Heimatfreund Paul Dalhöfer aus Berlin (früher Ragnit) den Beitrag für ein Geschichtsbild dieses Vereins übernommen. Annemarie in der Au plaudert in einem Beitrag über die geliebte Heimatstadt Tilsit am Memelstrom. Keine Mühe in der Vorbereitung hat die Tanzgruppe des MTV Tilsit gescheut mit der aus der Vergangenheit so beliebten Quadrille à la cour, darüber hinaus soll erstmals auch eine Polonaise in Erinnerung gebracht werden. Das Rahmenprogramm gestalten der beliebte Ostpreußenchor aus Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis und Helmut Schandelle mit seinen Solisten aus Hannover. Zwischen Festakt und Festball gibt es die angekündigte Tombola, für die einmal mehr reizvolle Gewinne zur Verfügung gestellt wurden. Solistische Einlagen bringt auch der Sportler- und Turnerball. Außerdem weist der Vorstand darauf hin, daß das Hallenbad täglich von 7 bis 9 Uhr für alle Teilnehmer kostenlos zur Verfügung steht. An dem Treffen nehmen auch Abordungen von Traditionsgemeinschaften Königsberger Rasensportvereine teil.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

10 Jahre Patenschaft Bassum — Tapiau — Am 21./22. Juni in Bassum bei Kaiser-Haake, Langestraße. Vorgesehen ist am Sonnabend ab 20 Uhr ein gemütliches Beisammensein mit Farbbildern aus der Heimat der Salzburger. Am Sonntag, 22. Juni, 9 Uhr, Treffen der Teilnehmer zur um 11 Uhr beginnenden Feierstunde. Von 12.30 Uhr bis 14.00 Uhr, Mittagspause. Ab 14.30 Uhr, Unterhaltungsmusik und Tanz.

WIR GRATULIEREN

Fortsetzung von Seite 14

Seidler, Rudolf, Uhrmachermeister, aus Labiau, Dammstraße 1, jetzt Geismarlandstraße 78, 3400 Göttingen, am 8. Mai

Spitz, Anna, aus Seestadt Pillau II, Gr. Fischerstraße 14 a, jetzt 2300 Kiel-Möltenort, am 7. Mai

Trampnau, Lisbeth, aus Seestadt Pillau II, Himmelreich, jetzt Gluckstraße 71 a, 2000 Hamburg 76, am 8. Mai

Tunnat, Elisabeth, geb. Flötenmeyer, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Danziger Straße 27, 4300 Essen 1, am 5. Mai

zur Diamantenen Hochzeit

Lapuhs, Fritz und Frau Berta, geb. Harder, aus Romansgut, Kreis Heiligenbeil, jetzt Van-Gils-Straße 5, 5010 Bergheim, Ot. Zieverich, am 9. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Kowahl, Emil und Frau Maria, geb. Mattisseck, aus Gumbinnen, Annahof, Richard-Wagner-Straße 32, jetzt Am Hasenkamp 31, 2160 Stade, am 23. Mai

Skusa, Wilhelm und Frau Ida, geb. Schwark, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt Zu den Alstätten 15, 4425 Billerbeck, am 10. Mai

Steinhorst, Hans und Frau Margarete, geb. Lojewski, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wedeler Landstr. 635, 2000 Hamburg 56, am 24. April

zum 50jährigen Jubiläum

Mittelsteiner, Walter, geb. 7. Juli 1904, aus Tollmingen, Kreis Goldap, jetzt An der Leite 24, 8730 Bad Kissingen-Winkels, beging am 6. April sein 50jähriges Jubiläum als Maler- und Lackierermeister

zum Examen

Pasucha, Fritz-Ernst (Kaufmann Konrad Eduard Pasucha und Frau Lisbeth, geb. Müller, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 2067 Stubbendorf), hat an der Universität Bielefeld das Examen zum Diplom-Soziologen bestanden.

zur Promotion

Seeck, Frank R. (Bäckermeister Alfred Seeck und Frau Elsa, geb. Patschke aus Königsberg, Vorderroßgarten 37, jetzt Kronprinzenstr. 77, 4000 Düsseldorf 1), hat zum Dr. Ing. mit ‚sehr gut' promoviert.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 15

von Lm. Verchow gestiftete Spanferkel mundete vortrefflich zum Bier. Zu einem Dia-Vortrag hieß Helga Fricke das Ehepaar Rohde, Goslar, willkommen. Sie berichtete vom Wiedersehen mit dem Land der dunklen Wälder und den kristall'nen Seen. In zwei Wochen legten sie mit dem Auto rund 2000 Kilometer zurück. Beeindruckend die wieder aufgebauten Orte, die das Erinnerungsbild trüben. Die Landschaften strahlen nach wie vor ihre Anziehungskraft aus. Interessant waren die Schilderungen über die Lebensverhältnisse. Der Besuch der Heimat trägt auch zur Verbesserung der menschlichen Kontakte bei. Zum Dank überreichte Herta Uhde dem Ehepaar Rohde ein Blumengebinde und die zahlreich erschienenen Gäste bedankten sich mit herzlichem Beifall.

Winsen (Luhe) — Bei dem traditionellen ostpreußischen Fleckessen der Gruppe hatten es sich die Landsmänninnen nicht nehmen lassen, das Essen selbst zünftig zuzubereiten. Auch bei den zahlreichen nichtostpreußischen Gästen fand das Essen großen Anklang. Abgerundet wurde diese Veranstaltung durch einen Dia-Vortrag zum Thema „Ostpreußen gestern und heute" von Lm. Witt, Bremen, früher Cranz. Der Vorsitzende Erich Friedrich dankte ihm mit herzlichen Worten und die Zuhörer zeigten ihre Anerkennung für den sehr lebendig gehaltenen interessanten Vortrag durch regen Beifall. Lob und Dank erhielten auch die Landsmänninnen für die ausgezeichnete Kochkunst. Mit kleinen Vorträgen und Späßchen bei Bier, Limonade und Korn fand diese Veranstaltung einen harmonischen Abschluß.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bezirksgruppe Köln-Aachen — Sonnabend, 24. Mai, Ostpreußentag in Düren, der vom Bezirk Köln-Aachen veranstaltet wird.

Bielefeld — Donnerstag, 8. Mai, 20 Uhr, Schlachthofgaststätte, Walther-Rathenau-Straße Nr. 28, Schabberstunde. — Donnerstag, 15. Mai, Treffpunkt 8 Uhr, Gaststätte Zum Hasenpatt (in der Nähe der Endstation Schildesche, Straßenbahnlinie 1), Wanderung über den Hasenpatt nach Enger zusammen mit der pommerschen Gruppe. Wie üblich, gibt es in Enger einen Erbseneintopf. Die Rückfahrt wird gegen 16 Uhr mit einem Sonderbus angetreten. — Sonnabend, 17. Mai, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der Erlöser-Kirchengemeinde, Guntststraße 20, Treffen aller ostdeutschen Frauen des Kreises Bielefeld zu einem kulturellen Nachmittag mit namhaften Kräften des Stadttheaters Bielefeld, die ostdeutsche Dichter nahebringen werden. Musikalische Umrahmung.

Bochum — Sonnabend, 17. Mai, 20 Uhr, Heimatstube, Neustraße 5 (Nähe Hauptbahnhof), Farbfilmvortrag für alle Mitglieder und Freunde. Lm. Scheuermann, Bochum, wird über seine Reiseerlebnisse in Ost- und Westpreußen berichten. Die Veranstaltung wird umrahmt durch den Chor der Kreisgruppe unter Leitung von Fritz Großmann. Anschließend findet ein gemütliches Beisammensein statt. Dieser Abend bietet die Gelegenheit, die neue Heimatstube kennenzulernen. In der Heimatstube findet jeden Montag um 19 Uhr die Chorprobe statt. Hierzu sind alle sangesfreudigen Mitglieder und Freunde eingeladen.

Borghorst — Montag, 17. Mai, bis Mittwoch, 19. Mai, Teilnahme der Gruppe am Festzug mit Fahnenweihe der Wilmsberger Schützengesellschaft (gegründet 1673).

Dortmund — Dienstag, 20. Mai, Abfahrt 8.30 Uhr, Busbahnsteig 9 vor dem Hauptbahnhof, Busfahrt an den Niederrhein.

Düsseldorf — Sonnabend, 17. Mai, 13.54 Uhr, Abfahrt mit der S-Bahn vom Hauptbahnhof Düsseldorf nach Benrath zur Wanderung von Hilden zur Mahnertmühle. Wanderführer Brubo May.

Essen — Gruppe Rüttenscheid-Altstadt: Mittwoch, 14. Mai, 15 Uhr, Waldschenke, Treffen der Frauengruppe. — Dienstag, 20. Mai, 18.30 Uhr, nicht bei Grimberg, Steinhausenstraße, sondern im Gemeindezentrum der Melanchton-Kirche, Holtershausen (Haltestelle der Straßenbahn Holsterhauser Platz), nächste Veranstaltung mit Dia-Vortrag über Namibia. Referent: Klaus Schomberg, Essen. Gäste willkommen.

Gladbeck — Die Jahreshauptversammlung wählte nachstehenden Vorstand: Vorsitzender K.-H. Leitzen, Beisitzer Gerhard Kollecker, Stellvertreter Erich Gaschk, Beisitzer Heinz Kirschbacher, Hauptkassierer Georg Mock, Beisitzer Hermann Göhring, Stellvertreter Erich Krause, Kassenprüfer Walter West und Horst Gerowitz. Schriftführer Gerti Leitzen, Stellvertreter: Bruno Domnik. In den Vorstand werden berufen: Frauenleiterin Lotte Mast, Kulturwart Klaus Motel, Heimatpolitisches Referat Fritz Berg, Betreuer für Aussiedler Reinhold Kotowski. Bezirkskassierer Gerhard Walendy, Christel Göhring, Otto Meissner, Bruno Miltz, Paul Deptolla. — Freitag, 4. Juli, bis Montag, 7. Juli, Fahrt nach München anläßlich der Wiederkehr des Abstimmungstages vor 60 Jahren, Großveranstaltung in München. „1920 — Unser Ja zu Deutschland — 1980". Teilnahme in Form des Jahresausflugs geplant. In München sind Stadtrundfahrt und Besichtigungen geplant. Busfahrt und Hotelunterbringung mit Frühstück ca. 110 DM. Eine Altenfahrt ist für die zweite Junihälfte geplant. Tag und Fahrtziel werden noch bekanntgegeben.

Hamm — Sonnabend, 31. Mai, Bürgerkeller, Maifest der Kreisgruppe mit Verlosung. Gäste willkommen. — Der Monat Juni zählt nicht als Ferienmonat. — In der Versammlung sprach auf Einladung der Kreisgruppe Dr. Heincke aus Ratingen zum Thema: Die Besiedlung Ostpreußens. Es war ein interessantes Thema mit dem die geschichtlichen Kenntnisse wieder aufgefrischt wurden. Vor allem aber war es für die Aussiedler interessant, da sie über die deutsche Geschichte insbesondere, was Ostpreußen anbelangt, nur aus polnischer Sicht unterrichtet sind. Der Vortrag endete mit viel Beifall von der sehr gut besuchten Versammlung für den Landsm. Dr. Heincke, der, wenn es um das Thema Ostpreußen geht, trotz seines hohen Alters immer zur Stelle ist.

Iserlohn — Memellandgruppe: Dienstag, den 13. Mai, 19.30 Uhr, Rittersaal der Alexanderhöhe, Filmvortrag von Wilhelm Kakies zum Thema: „Iserlohn 1979/80". Der Film läuft ungefähr 90 Minuten und ist mit Musik und Kommentaren unterlegt.

Mülheim (Ruhr) — Die Frauengruppe konnte vor kurzem ihr 20jähriges Bestehen feiern. Es war eine stattliche Zahl Teilnehmer zusammengekommen, um dieses Ereignis fröhlich zu begehen. Die Leiterin, Liesbeth Szereik, gab einen Überblick über die Entstehung der Gruppe und die bisherigen 20 Jahre. Nach einer kurzen Anlauf- und Organisationszeit übernahm Ida Just die Leitung und hat diese fast 18 Jahre mit steigendem Erfolg innegehabt. Ihre Nachfolgerinnen waren Gertrud Kirstein und seit ungefähr einem Jahr die langjährige, aktive Mitarbeiterin Liesbeth Szereik. Lm. Szereik konnte in ihrer Ansprache mitteilen, daß 21 Mitglieder ihrer Gruppe seit 20 Jahren in Frauen- und Kreisgruppe aktiv seien. Um nur einige von vielen zu nennen: Ida Just, Erna Kallweit, Liesbeth Szereik und Helene Ludzuweit. Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Anton Graw, gratulierte ganz herzlich und dankte den ostpreußischen Frauen für die Leistungen in ihrer Gruppe und vor allem in der Kreisgruppe, für die Mithilfe und Arbeit in allen Veranstaltungen. Er stellte fest, daß die Kreisgruppe ohne die Frauengruppe kein wirkliches Leben hätte. Mit Heimatliedern und humorvollen Vorträgen von Lm. Szereik beim fröhlichen Kaffeetrinken endete dieser Jubiläumstreff.

Münster — Sonnabend, 10. Mai, 16 Uhr, Gaststätte Aegidihof, Aegidistraße: In einer Gedenkstunde anläßlich des 60. Jahrestages der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen wird Ottfried Kries über die Hintergründe und Auswirkungen dieser Volksabstimmung sprechen. Anschließend zeigt Lm. Metzdorf seinen über das Bundestreffen der Ostpreußen in Köln gedrehten Film.

Wuppertal — An jedem ersten Freitag im Monat, 19 Uhr, Gaststätte „Zur Gilde", Ostpreußen-Runde. — Im Juni findet wie alljährlich die Altenfahrt statt. — Freitag, 4. Juli, Busfahrt nach München zu den Abstimmungsfeierlichkeiten. Näheres wird noch bekanntgegeben. — Die Mitgliederversammlung mit einem Fleck- und Grützwurstessen, fand regen Zuspruch. Einige neue Mitglieder konnten aufgenommen werden. Ehrenvorsitzender Walter Stark wurde für seine Verdienste um die Belange der Gruppe mit der Ernst-Moritz-Arndt-Plakette ausgezeichnet. Gemeinsam wurde ihm zu Ehren das Ostpreußenlied gesungen. Vorsitzende Kalkhorst beschloß den gelungenen und fröhlichen Abend mit Hinweisen auf die nächsten Veranstaltungen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Darmstadt — Sonnabend, 17. Mai, 15.30 Uhr, in der „Möwe", Vortrag von Christel Madsack „Das ostpreußische Oberland". Danach Vorbesprechung für den „Mundarten-Nachmittag" im Juni, anschließend Singstunde. — Zu der gut besuchten April-Veranstaltung konnte der Vorsitzende Fritz Walter zahlreiche Gäste begrüßen, darunter auch den Vorsitzenden der Landsmannschaft der Ungarndeutschen, Johann Pfeiffer. Der letzte Pfarrer von Treuburg, Horst Markowski, sprach über seine Erinnerungen an sein Amt in Masuren. Mit Gottvertrauen und unerschütterlichem Humor stellte er den Zuhörern seine Erlebnisse aus guten und bösen Tagen dar, wofür ihm die Hörerschaft mit lang anhaltendem stürmischen Beifall dankte. Im Anschluß daran sprach der Kulturreferent, Alfred Kröhnke, zum 375. Geburtstag des ostpreußischen Dichters und Gelehrten Simon Dach und zum 175. Geburtstag von Friedrich Dewischeit, dem Dichter des beliebten und unvergessenen Masurenliedes, dessen Anfangstakte „Wild flutet der See" über lange Jahre das Pausenzeichen des Reichssenders Königsberg waren. Ein spontaner und schließlich gelungener Versuch einer kleinen Singgruppe mit Urte Rosenstock, Albert Kelch und Adam Röhm, das Masowialied zu singen, beschloß stimmungsvoll den offiziellen Teil der Zusammenkunft.

Frankfurt (Main) — Sonnabend, 10. Mai, 9 Uhr, ab Haus Dornbusch, Busausflug ins Grüne. Fahrpreis 20 DM. — Montag, 12. Mai, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße, Gemeinschaftsveranstaltung Muttertagsfeier. — Sonntag, 1. Juni, bis 10. Juni, Wochenausflug in den Harz. Fahrpreis 400 DM einschließlich Doppelzimmer, Halbpension und Besichtigungen. — Sonntag, 31. August, bis Mittwoch, 10. September, Heimatfahrt über Pommern nach Ostpreußen. Standquartiere sind in Stettin, Danzig, Allenstein und Schwiebus. Fahrpreis 750 DM einschließlich Visum, Fahrtkosten und Vollpension in Ostpreußen. Anmeldung für alle Fahrten bei Lm. Neuwald, Telefon (06 11) 52 20 72, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt 50. Einzahlung auf Postscheckkonto Frankfurt Konto-Nr. 848 53-609 Neuwald. Kennwort der Fahrt angeben.

Gießen — Freitag, 9. Mai, 19.30 Uhr, Mohrunger Stube, Monatsversammlung. — Donnerstag, 22. Mai, Busfahrt der Frauengruppe nach Idar-Oberstein. — Sonntag, 8. Juni, Busfahrt nach Dillenburg. Abfahrtszeiten werden noch bekanntgegeben. — In den Monaten Juli und August finden keine Monatsversammlungen statt.

Hanau — Die Mitgliederhauptversammlung war gut besucht. Nach der Totenehrung gab Vorsitzender Okrafka einen Bericht über die Arbeit der vergangenen zwei Jahre. Anschließend wurden acht treue Mitglieder für 25jährige Mitgliedschaft durch Lm. Schönfeld vom Landesverband mit dem Treueabzeichen geehrt. Die Versammlung wählte wieder einstimmig Ewald Okrafka zum 1. Vorsitzenden. Zu seinem Stellvertreter wurde Emil Ganz gewählt. Er tritt das Amt für Ernst Hochhaus an, der leider aus dem Vorstand ausgeschieden ist. Die Wahl der weiteren Vorstandsmitglieder erfolgte im Block: Kassierer Herbert Kulbrasch, Schriftführerin Ursula Langhans, Kulturreferent Kurt Andreas, Festausschuß Stephan Zagermann, Willi Schneider, Mia Wein, Beisitzer Horst Langhans, Ria Ganz. Nach der Vorstandswahl gab es Grützwurst mit Sauerkraut. Anschließend zeigte Lm. Kurt Andreas den Dia-Vortrag „Wiedersehen mit Ostpreußen".

Marburg — Donnerstag, 8. Mai, 20 Uhr, Haus der Burschenschaft, Teutonia-Germania, Schükkingstraße 17, Vortrag über Oberschlesien, wozu die Gruppe von der schlesischen Gruppe herzlich eingeladen ist. — Dienstag, 13. Mai, 19.30 Uhr, Waldecker Hof, Muttertagsfeier. — Bei der Monatsversammlung führte der Verwaltungsoberrat Karl-Heinz Henckel auf das „Dach der Welt" und nach Ladakh in Nordindien. Mit Farbaufnahmen und den dazu gehörenden Kommentaren erlebten die Zuschauer eine Hochgebirgstour in einer anderen unbekannten Welt. In 3500 Meter Höhe lebt die dortige Bevölkerung ständig in eisiger Kälte und unvorstellbarer Armut. Als Kontrast hierzu zeigte der Vortragende Beispiele einer bemerkenswerten Volkskunst, die sich in Klöstern und Kultstätten des Buddhismus darstellt. Eine Überraschung ist das christliche Kreuz auf einer kleinen Kirche in Leh, der Hauptstadt von Ladakh. Es zeugt von einer vorhandenen, allerdings sehr kleinen christlichen Gemeinde, innerhalb der Bevölkerung. Zum Abschluß zeigte Henckel Bilder von einem Abstecher nach Amsitsar, dem Zentrum der Sikh-Religion mit dem goldenen Tempel sowie Kulturdenkmäler in Neu-Dehli und Agra mit dem berühmten Grabmal Tadsch-Mahab. Der Lichtbildervortrag gab viel Anregung zum Nachdenken.

Wiesbaden — Donnerstag, 28., bis Sonntag, 31. August, Busfahrt nach Münster. Auf der Hinfahrt wird das Haus Königsberg in Duisburg besucht, in Münster das Kulturzentrum der westpreußischen Gruppe in Wolbeck. Außerdem ist ein umfangreiches Programm mit Stadtbesichtigung, Besuch des Ermlandhauses, Fahrt durch den Teutoburger Wald zum Germanendorf Oerlinghausen vorgesehen. Die Fahrtkosten einschließlich Übernachtung, Frühstück sowie Eintrittsgeltern werden ungefähr 170 DM betragen. Es sind nur noch einige Plätze frei, deshalb bitte schnell bei Lm. Kukwa, melden. Mit der Anmeldung verbunden ist eine Anzahlung in Höhe von 70 DM auf das Konto der Wiesbadener Volksbank Nr. 6 002 617, H. P. Kukwa, „Münster".

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Kaiserslautern — Zum monatlichen Heimatabend der Kreisgruppe im April konnte 1. Vorsitzender Fritz Warwel wieder zahlreiche Mitglieder und Gäste sowie den 2. Landesvorsitzenden Josef Sommerfeld begrüßen. Unter Mitwirkung des Ostpreußenchors, Leitung Maria-Grete Renk, wurde ein buntes Programm geboten, in dessen Mittelpunkt ein Bildvortrag von Lm. Sommerfeld über das Leben und Wirken des Segelfliegers Ferdinand Schulz stand. Dieser hatte nach dem Ersten Weltkrieg den Segelflugsport mit seiner Segelfliegerschule auf der Kurischen Nehrung in Deutschland zum Erfolg verholfen. Lebhafter Beifall dankte dem Vortragenden für seine Ausführungen und die heute schon historischen Aufnahmen aus den 20er Jahren. Ein geselliges Beisammensein beschloß den Abend.

Mainz — Bei der vergangenen Monatsversammlung konnte der Vorsitzende Günter Schulz zahlreiche Landsleute und Gäste begrüßen. Die Veranstaltung wurde eingeleitet durch ein Ratespiel über ostpreußische Städtewappen. Die Städtenamen zu den dazugehörigen Wappen wurden von den Landsleuten schnell erraten. Im Anschluß daran folgte der Diavortrag der Ornithologin Hildegard Ey über „Die Vogelwelt Ostpreußens und die Vogelwarte Rossitten". Die Vogelwarte Rossitten wurde im Jahre 1901 von dem Ornithologen Johannes Thienemann gegründet und wird heute bei Radolfzell weitergeführt. Die Station in Rossitten wird seit 1956 aber auch vom Zoologischen Institut der Akademie der Wissenschaften der UdSSR weitergeführt. Ostpreußen mit der Kurischen Nehrung war für die wissenschaftlichen Ornithologen wie geschaffen zu erforschen, wie Vögel auf ihren jährlichen Wanderungen ihr Winterquartier und Brutplätze zu finden vermögen. Der durchgeführten Beringung von Zugvögeln, insbesondere von Störchen, galten viele Ausführungen der Ornithologen. Manche Details der Schilderungen der Arbeit auf Rossitten gehören der Vergangenheit an, aber die Natur läßt sich nicht durch willkürlich geänderte Grenzen reglementieren. Die Veranstaltung fand sehr großen Anklang.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Telefon (0 68 06) 8 12 35, Hensweilerstraße 36, 6686 Eppelhorn-Wiesbach.

Saarbrücken — Donnerstag, 15. Mai, Schwenkbratenessen auf dem Weihergrundstück der Familie Karl Manier in Eidenborn-Lebach. Um rechtzeitige Anmeldung bei der Geschäftsstelle wird gebeten.

Völklingen — Dienstag, 13. Mai, 15 Uhr, Café Schon, Poststraße, Frauennachmittag.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Stuttgart — Mittwoch, 25. Juni, 13 Uhr, Bussteig 13, Fahrt der Frauengruppe ins Blaue. Anmeldungen Telefon 44 25 28.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Donnerstag, 15. Mai, 15.30 Uhr, Goldener Stern, Muttertagsfeier.

Bad Kissingen — Eine Geländebeurteilung Südwestafrikas erlebten die Mitglieder der Gruppe bei ihrem vergangenen Treffen. Oberstleutnant Simniok hatte von Anfang an das lebhafte Interesse seiner Landsleute geweckt, als er sie in vielen prächtigen Lichtbildern mit launigen Worten von der Namib in die Kalahari führte. Obwohl die Wüste Namib zu den trockensten Gebieten der Erde zählt und an der Kalahari äußerste Wassernot herrscht, bestaunten die Zuhörer eine enorme Vielfalt von Pflanzen und Tieren, die in vielen Natur- und Wildparks geschützt leben. Die Schilderung persönlicher Jagderlebnisse weckte die Erinnerung an die wildreiche ostpreußische Heimat und entlockte den Zuhörern begeisterte Ausrufe. Oberstleutnant Simniok kündigte einen weiteren Vortrag über die Menschen des Landes und ihr Schicksal an. Zum Dank überreichte die Vorsitzende ihm einen Bildband über Ost- und Westpreußen. Zwei weitere Lichtbildervorträge über Afrika versprach Oberstleutnant Spieß der Gruppe. „Auf Pferd und Kamel durch die Wüste" — Eindrücke von Land und Leuten zwischen El Gizeh und El Fayum — sowie „Impressionen am Nil — Mit dem Taxi von Assuan nach Luxor".

Kitzingen — Vorsitzender Prof. Dr. Bohn eröffnete die Generalversammlung, die nach der Satzung alle zwei Jahre durchgeführt wird. Er begrüßte den Ehrenvorsitzenden, Pfarrer Karl-Heinz Kypka, und seine Landsleute, und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß alle durch ihr zahlreiches Erscheinen ihr waches Interesse an den Geschicken der Gruppe und damit vor allem an der nie aufgegebenen Heimat bekundet hätten. Gertrud Blättner wurde als neues Mitglied aufgenommen und bekam die Nadel mit der Elchschaufel ausgehändigt. Mit Dankesworten überreichte er Lotte Skusa und Heinz Kelch Treueurkunden für 20jährige Mitgliedschaft. In seinem Rechenschaftsbericht erinnerte der Vorsitzende an die zahlreichen Veranstaltungen, die die Landsleute in den vergangenen zwei Jahren zusammengeführt haben. Schwerpunkte der künftigen Veranstaltungen werden der Landesdelegiertentag in Würzburg, die 30-Jahr-Feier der Kitzinger Gruppe und das Gedenken an den Abstimmungssieg in Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren sein. Auch der Schatzmeister Kurt Schwarz erstattete einen recht positiven Kassenbericht. Kassenprüfer Heinz Kanapin bescheinigte ihm vorbildliche Kassenführung. Auf Antrag des Wahlleiters wurde der Gesamtvorstand entlastet. Die Neuwahl des Vorstandes führte zu folgendem Ergebnis: 1. Vorsitzender Dr. Georg Bohn, 2. Vorsitzender Rosemarie Möller, Schatzmeister Kurt Schwarz, Schriftführer Gustav Patz; als Beisitzer wurden gewählt: Gertrud Schmidt (zugleich Kulturreferentin), Heinz Kanapin, Fritz Boy und Ernst Frank. Nachdem verschiedene organisatorische Fragen erörtert worden waren, beschloß man den offiziellen Teil der Generalversammlung mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied. Danach saß man noch in zwangloser Runde bei Kaffee oder bei einem Schoppen Wein beisammen und es erklangen die alten, schönen Heimatlieder, die Lm. Konietzny in gewohnt gekonnter Manier auf seinem Akkordeon begleitete.

Kamerad, ich rufe Dich

Feldwache Goldap

Langenberg (Rheinland) — Der Traditionsverband der ehemaligen Panzerjägerabteilungen 1 und 121, II.-IR 22, führt sein Jahrestreffen am Sonnabend, dem 10. Mai, ab 18 Uhr in Langenberg, Vereinigte Gesellschaft (VG), Hauptstr. 48, durch. Anmeldungs- und Übernachtungswünsche bitte umgehend an Willi Endruweit, Tel. (0 21 27) 14 77, Wilhelmshöherstraße 23, 5620 Velbert 11.

161. Infanterie-Division

Göttingen — Die Traditionsgemeinschaft der 161. ostpreußischen Infanterie-Division bereitet auch in diesem Jahr ein Treffen in Göttingen am 6. und 7. September vor. Alle Angehörigen der ehemaligen Division sind dazu eingeladen und zur Teilnahme aufgerufen. Als Tagungsstätte ist wieder die „Alte Fink, Europa", Nicoleistraße 1 b, ausersehen. Sonnabend, 6. September, ab 13 Uhr, beginnt das Treffen dort mit einem gemeinsamen Mittagessen. Nach der Tagesordnung mit Aussprache ist ein Treffen am Abend mit französischen und belgischen Kameraden bei einer Veranstaltung der LMO-Kreisgruppe in der Stadthalle vorgesehen. Sonntag, 7. September, 11 Uhr, Teilnahme an der großen Gedenkfeier mit Kranzniederlegung am Ehrenmal im Rosengarten. Es wird eine noch größere und bessere Beteiligung als im vorigen Jahr erwartet. Übernachtungen können im Central-Hotel, Jüdenstraße 12, oder über den Fremdenverkehrsverein, Neues Rathaus, Am 82. Platz, in Göttingen angemeldet werden. Eine vorherige Anmeldung bei Günter Mittler, Moselstraße 47, 2800 Bremen 1, wird erbeten. Von ihm erhalten Sie auch alle weiteren Informationen.

Am 12. Mai 1980 feiert unsere liebe Mama, Oma und Uroma

Minna Wiemer
geb. Schwandt

aus Sandau, Kreis Ebenrode

ihren 76. Geburtstag in 3205 Bockenem, Volkersheimerstieg 15.

Es gratulieren von ganzem Herzen

GERTRUD,
ALFRED UND ROSEMARIE
GERD-WERNER,
RENATE UND SABINE
HELGE UND BENJAMIN

Liebe Freunde der Heimat!

Allen, die so liebevoll an meinem 97. Geburtstag gedacht haben, danke ich ganz herzlich.

Leider kann ich zur Zeit aus gesundheitlichen Gründen nicht selber schreiben.

Mit heimatlichen Grüßen

Otto Kampf
aus Gerdauen

Am Birkenwald 1, 5908 Neunkirchen-Salchendorf



Wir freuen uns, gemeinsam mit unserem lieben Vater, Herrn Anton Kowalewski, am 14. Mai 1980 den Geburtstag unserer lieben Mutter, Frau

Anna Kowalewski
geb. Eichmann
aus Allenstein
Kleeberger Straße 16
jetzt Salingtwiete 3 b
2000 Hamburg 26

feiern zu können.

Es gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Kinder
Gerhard, Gretel, Agnes,
Irmgard, Maria
Schwiegertochter,
Schwiegersöhne, Enkel
und Urenkel



Jahre

wurde am 7. Mai 1980 mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Paul Kuhrau
aus Königsberg (Pr.)
Augustastraße 15
jetzt Rauschener Ring 19
2000 Hamburg 70

Es gratulieren herzlichst
seine Frau Gertrud
seine Töchter
Eva-Maria, Helga und Uta
Schwiegersöhne
und die Enkelkinder
Katja, Kristina, Stefanie
und Dennis

Am 13. Mai 1980 feiert unsere liebe Oma

Hedwig Rucha
geb. Bernsdorff
aus Gr. Wiartel
Kreis Johannisburg
später Bischofsburg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich

DIE KINDER,
ENKEL UND BRUDER

Grünewaldstraße 8
7440 Nürtingen



Diakon

Jakob Schmidt
und Ehefrau Charlotte
geb. Gutleben
aus Carlshof, Kreis Rastenburg
jetzt Siebengebirgsstraße 146
5300 Bonn 3

begehen am Himmelfahrtstag, dem 15. Mai 1980, das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
DIE KINDER
UND ENKELKINDER



Jahre

wird am 15. Mai 1980
der Kaufmann

Karl Platzek
geb. in Wachau, Kreis Sensburg
Rhein,
Neidenburg und Heiligenbeil

Es gratulieren herzlich
seine Frau Margarete
seine Töchter, Schwiegersöhne
und Enkelin Kathrin

Thomasstraße 4, 3380 Goslar 1



Jahre

wird am 12. Mai 1980

Frieda Heck
geb. Liedtke
Luxethen, Kreis Pr. Holland

Es gratulieren

SOHN GEORG
ENKEL RALPH

Südring 4, 2057 Wentorf

Durch Gottes Willen konnte ich am 16. April 1980 mein 81. Lebensjahr vollenden.

Gustav Mursall
Fischermeister i. R.
aus Rotenfelde (Czerwanken)
und Gehland, Kreis Sensburg

Wasserstraße 7
5275 Bergneustadt 1



Wir feiern am 10. Mai 1980 unsere Goldene Hochzeit und grüßen alle Bekannten.

Wilhelm Skusa
und Frau Ida
geb. Schwark
Alstadt, Kreis Osterode
(Ostpreußen)

Zu den Alstätten 15
4425 Billerbeck

Nach langem Leiden ging heim in Gottes ewigen Frieden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Anna Küsel
geb. Sinhuber

geb. am 10. 8. 1893   verst. am 1. 5. 1980

Sie folgte ihrem Mann Dr. Walter Küsel und ihren Söhnen Helmut und Gerhard in die Ewigkeit nach.

In stiller Trauer

Dr. med. Hans-Georg Küsel
zugleich im Namen aller Angehörigen

Gregor-Klier-Straße 19, 8400 Regensburg

Fern der geliebten Heimat verstarb am 22. April 1980 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Johanna Schukat
geb. Baltrun
aus Warnen, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Familie Zerth
Familie Heringshausen

Kirchweg 2, 3062 Bückeburg

Wir nehmen in stiller Trauer Abschied von meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutti, Schwiegermutti, Oma, Tochter, Schwägerin, Tante und Kusine

Eva Küßner
geb. Mintel
Königsberg (Pr), Kanonenweg 11

die heute im Alter von 60 Jahren von ihrem langen Leiden erlöst wurde.

In Liebe und Dankbarkeit
Alfred Küßner
Kinder und Enkelkinder

Wangeroogestraße 39, 4000 Düsseldorf-Unterrath
den 29. März 1980

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus.
1. Korinther 15, V. 53—58

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, meine Schwester, Schwägerin und unsere geliebte Tante

Laura Ribbe
verw. Wermke, geb. Czerlinski
aus Stradaunen, Kreis Lyck, Ostpr.

* 14. Oktober 1895   † 1. Mai 1980

In dankbarem Gedenken
Dr. Manfred Wermke und Frau Marieluise
geb. Wilms
mit Reinhard und Ursula
Margot Neuhäuser, geb. Wermke
mit Georg und Renate
im Namen aller Angehörigen

Bögelstraße 8, 2120 Lüneburg

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 8. Mai 1980, auf dem Waldfriedhof Lüneburg stattgefunden.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir freuen uns über die bevorstehende Einsegnung unserer Tochter

Rosemarie Helga Feyand

am 24. Mai 1980, um 15 Uhr, in der ev. Christopherus-Kirche Hamburg-Großlohe, Großloher Ring 49, Empfang 10—12 Uhr in unserer Wohnung.

Georg Feyand
Helma-Eva Feyand
geb. Plexnies
aus Eichwerder

Mehlandsredder 25 E
2000 Hamburg-Großlohe



Am 12. Mai 1980 wird unsere liebe Tante

Lieschen Geschwandtner
geb. Scheller
aus Tegnerskrug, Kr. Schloßberg
jetzt Nordwohlde Nr. 40
2830 Bassum 2 bei Syke

85 Jahre alt.

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und Liebe, vor allem Gesundheit,
die Nichten:
Toni Müller
Edith Meyer-Brandtstädter



Jahre

wird am 9. Mai 1980 unsere liebe Mutter

Anna Randt
geb. Wien
aus Adlersdorf
jetzt Pfingstanger 21
3305 Sickte

Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER



Jahre

wird am 16. Mai 1980 mein lieber Mann, unser guter Vater, der

Masch.-Baumeister
Fritz Ringlau
aus Wehlau, Ostpreußen

Es gratulieren ganz herzlich
seine liebe Frau Charlotte
geb. Fuchs
seine dankbaren Kinder,
Schwieger- und Enkelkinder

Wir alle wünschen nach überstandener Krankheit Gottes Segen, gute Gesundheit und viel Glück für das kommende Lebensjahr.

Möge alles, was Du Dir selber wünschst, in Erfüllung gehen!

Leobschützerstraße 23
8500 Nürnberg-Langwasser

Am 20. April 1980 entschlief plötzlich und für uns alle unerwartet meine liebe, herzensgute Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Ida Pruß
geb. Stach

im 83. Lebensjahr fern ihrer geliebten Heimat Kunzen Gedwangen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emil Pruß
Marie-Luise Bolz
Willi Stach

Osseweg 2, 2950 Leer

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit jedoch für uns unfaßbar, unsere liebe, herzensgute Mutter und Oma, Schwester und Tante

Hildegard Hinz
geb. Dunkel
aus Schwönau, Kreis Bartenstein

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Horst Adolph und Frau Ilona, geb. Hinz
mit Enrike und Mareike

Yorckstraße 6, 5800 Hagen 1
(Trauerhaus: Adolph, Haldener Straße 31)
Höveler Weg 27, 5884 Halver, den 28. April 1980

Die Beisetzung hat in aller Stille in Hagen stattgefunden.

Ich bin das Brot des Lebens.
Joh. 6, 48

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

Diakonisse

Auguste Rogalski

geboren am 18. Oktober 1887
zum Diakonissenamt eingesegnet am 13. Mai 1921
am 26. April 1980 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

Quakenbrück, den 26. April 1980
Die Beerdigung war am Mittwoch, dem 30. April 1980, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Frau

Karoline Koriath

geb. Kapteina

Bezirks-Hebamme in Marwalde, Kreis Osterode, Ostpreußen im Alter von 97 Jahren.

Ruhe hat Dir Gott gegeben.

In Liebe und Dankbarkeit

Frieda Schirrmacher, geb. Koriath
Herbert Schirrmacher
Eduard Koriath
Christine Koriath, geb. Amendt
Elisabeth Koriath, geb. Certa
6 Enkel und 8 Urenkel

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 25. April 1980, auf dem Friedhof Bonn-Mehlem stattgefunden.

Eventuelle Anschriften an Frieda Schirrmacher, Färberstraße 2, 4150 Krefeld.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief nach schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Uropa und Onkel

Willi Braun

aus Klingenberg, Kreis Bartenstein
* 30. September 1905 † 6. April 1980

In stiller Trauer

Meta Braun, geb. Brandt
Armin Braun
Horst Zabel und Frau Gisela
und alle Angehörigen

Schleusenstraße 39, 2400 Lübeck-Niederbüssau

Martin Sinnecker

* 10. 11. 1900 † 28. 3. 1980

Bundesbankamtmann a. D.
früher Königsberg (Pr), Reichsbank

Mein geliebter Mann, unser Schwager, Onkel, Neffe und Vetter ist nach schwerem Leiden sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Elfriede Sinnecker, geb. Danlowski

Moltkestraße 72, 2300 Kiel, Mai 1980

Fern seiner geliebten Heimat verstarb unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater und Schwager

Albert Ohloff

Rektor i. R.
der Haberberger Mittelschule in Königsberg (Pr)

geb. am 13. Januar 1893 in Soldau
gest. am 14. April 1980 in Herford

In Trauer und Dankbarkeit

Ruth Gröger, geb. Ohloff
Akazienstraße 24, 4902 Bad Salzuflen

Dr. Günther Ohloff
Chemin de la Chapelle, CH 1233 Bernex-Genève

im Namen aller Angehörigen

Die Beisetzung fand am 18. April 1980 auf dem Sennefriedhof in Bielefeld-Brackwede statt.

Statt Karten

Für uns alle unerwartet entschlief am Ostersonntag unser lieber Vater und Großvater

Alfred Kolmar

Regierungsrat a. D.

im 89. Gebensjahr.

Anneliese von Krooge, geb. Kolmar
Dr. Dietrich Kolmar und Familien

Gravenhorststraße 22, 2120 Lüneburg
Plathnerstraße 50, 3000 Hannover
Koenigsallee 12 e, 1000 Berlin 33

Die Beisetzung hat am Montag, dem 5. Mai 1980, auf dem Waldfriedhof in Lüneburg stattgefunden.

„Johannes 3, Vers 16"

Walter Reiß

* 18. 11. 1910 † 22. 9. 1979
Bartenstein, Ostpr. Krefeld

Gott der Herr erlöste ihn von einem langen, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden durch einen sanften Tod und nahm ihn zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Gertrud Reiß, geb. Saueracker
Günter Vieten und Frau Ursula, geb. Reiß
Sabine Vieten
Helmut Reiß und Frau Maria, geb. Wichtmann
Ruth Schimberg, geb. Reiß

Uerdinger Straße 72, 4150 Krefeld
(Bartenstein und Pr. Holland)
Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Fern seiner ostpreußischen Heimat verstarb nach langjährigen Leiden mein lieber Mann

Helmut Stolz

geb. 25. Oktober 1910 gest. 31. März 1980

Bauer
in Kauken, Kreis Gerdauen

In stiller Trauer

Elisabeth Stolz, geb. Bartels

3302 Cremlingen 1, Ortsteil Schulenrode

Am 14. April 1980 verstarb im 68. Lebensjahr nach schwerer Krankheit unser gütiger, geliebter Vater, unser Bruder und Schwager, der

Zahnarzt

Waldemar Kondritz

Er wurde geboren in Klein Lensk, Kreis Neidenburg. Hohendorf, Kreis Pr. Holland, Marienburg/Westpr., Königsberg (Pr) waren weitere Stationen seines Lebensweges.
Es war ihm nicht vergönnt, seine Heimat wiederzusehen.

In tiefer Trauer

Gunther und Iris
Irmgard Kondritz, Oberstudienrätin i. R.
Dr. Helmut Kondritz, Zahnarzt, Chefarzt i. R.
Dr. Gertrud Kondritz, geb. Horn

Dahlhofsweg, 3103 Bergen 2-Sülze



Ein Herz steht still,
wenn Gott es will.

Heute morgen entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Paul Kaesebier

aus Kl. Kärthen, Kr. Bartenstein
(Ostpreußen)
im 93. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Familie Heinz Linde
und Angehörige

2813 Hassel, den 22. März 1980

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, 26. März 1980, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Hassel statt.

Willi Galda

geb. 7. 4. 1903 gest. 6. 4. 1980
Großdorf/Johannisburg

In Dankbarkeit und Liebe
im Namen aller Angehörigen

Gertrude Galda, geb. Schmidt
Beate Galda
Klaus Galda

Fromberg, Montana, USA, 59 029

Der Herr über Leben und Tod hat heute unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Ernst Danielewski

im Alter von 90 Jahren zu sich heimgeholt.

In stiller Trauer

Marie Kerstan
und Angehörige

Im Seemättle 3, 7600 Offenburg-Bühl, den 28. April 1980

Friedrich Waschkowski

geb. 14. 1. 1906 gest. 7. 3. 1980
Lötzen, Ostpreußen DDR, 4020 Halle/Sa.
Spiegelstraße 12

Im Namen der Hinterbliebenen

Margarete Buick, geb. Waschkowski

Hersfelder Straße 25, 3578 Schwalmstadt-Treysa

Rudolf Wilkowski

Raiffeisen Buddern Kreis Angerburg

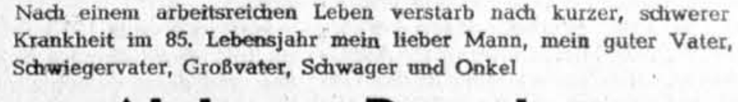
* 29. März 1896 † 3. Mai 1980

Wir trauern um unseren lieben fürsorglichen Vater und Großvater, um unseren Schwager und Onkel.

Freia und Christian Habicht
Susanne, Christoph und Vera, Nikolaus
Gisela und Owe Hamkens
Sigrid und Holger
Wilhelm, Boy-Jens
Barbara und Peter Wegwerth
Martin
Kristin und Karl Riecken
Claas
und alle Angehörigen

3253 Kotzenbüll

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im 85. Lebensjahr mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel



Für all seine Liebe und Fürsorge danken wir von ganzem Herzen.

In stiller Trauer

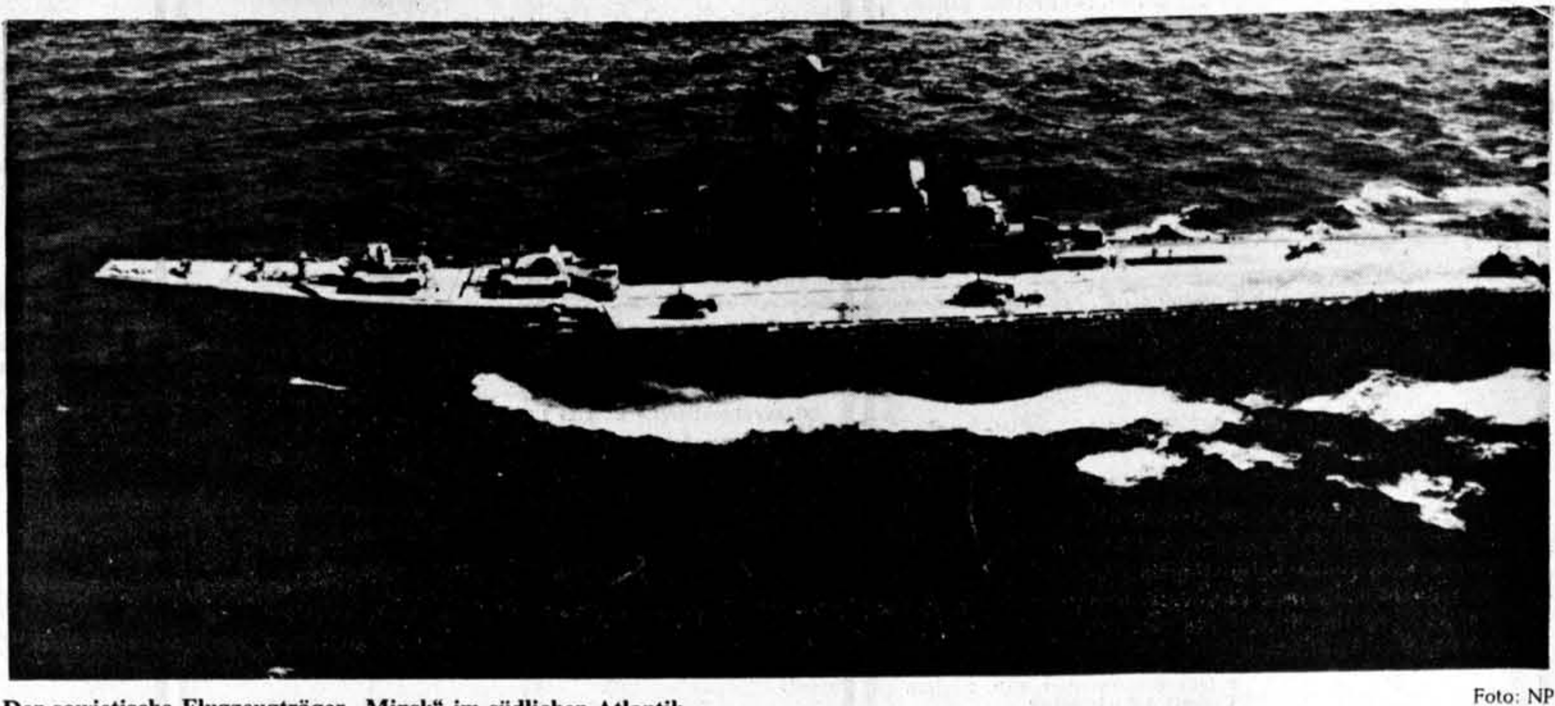
Lotte Beauchoux, geb. Metscher
Erich Beauchoux
Eva-Maria Beauchoux
Peter Beauchoux

Waldstraße 33, 3000 Hannover 1, den 13. April 1980

Die Urnenfeier erfolgte in aller Stille.

Moskaus Weg zur Super-Seemacht

Die russische Flottenentwicklung von Zar Peter dem Großen bis zu Admiral Gorschkow (I)



Der sowjetische Flugzeugträger „Minsk" im südlichen Atlantik

Foto: NP

Seit Mitte Januar dieses Jahres liegt ein sowjetischer Minenräumer mit modernster elektronischer Ausrüstung in der Straße von Hormuz am Persischen Golf und beschattet den Tankerverkehr an dieser Lebensader der westlichen Industrienationen. Der Lenkwaffenkreuzer Petropavlovsk und die Fregatten Grozjascij und Letucij wurden in den Indischen Ozean verlegt. Wie in Fachkreisen zu hören, bauen die Sowjets ihre Marinestützpunkte in Aden und auf Sokotra weiter aus. Neue Aktivitäten in der Volksrepublik Südjemen deuten darauf hin, daß die Sowjetunion ihre Einflußsphäre am Persischen Golf erweitern will. Und Saudi-Arabien fürchtet gar, daß im Nordjemen eine Krise afghanischen Zuschnitts entstehen könne: Durch „Hilferuf nach befreundeten Streitkräften aus dem sozialistischen Lager", — denn die nordjeminitische Regierung unterliege, wie aus der saudischen Hauptstadt zu hören, wachsendem sowjetischen Einfluß.

Auf den Hellingen der russischen Kriegswerften entstehen derzeit vier große Schiffe einer neuen Raketenkreuzer-Klasse, die von amerikanischen Experten als „modernste Schlachtkreuzer zwischen 25 000 und 30 000 BRT" bezeichnet werden. Neben großen Geschützen und Flak zur Flugabwehr werden sie mit modernsten Schiff-Schiff — Schiff-Luft- und Raketen zur U-Bootbekämpfung ausgerüstet sein. In einer Schwarzmeerwerft geht zur Zeit der nunmehr dritte Flugzeugträger der Kiew-Klasse (etwa 40 000 Tonnen) seiner Fertigstellung entgegen — nicht ein Hubschrauberträger, wie noch vor eineinhalb Jahren vermutet, sondern ein hochmodernes Schiff mit Senkrechtstartern an Bord. Sehr starke Neubauaktivitäten der sowjetischen Marine liegen auch beim Ausbau der amphibischen Streitkräfte: große Landungsschiffe fanterie sind fertiggestellt bzw. in der Endausrüstung.

Die Sowjetunion wird derzeit auch eine Supermacht zur See — mit allen dem Westen so gefährlichen Folgen, insbesondere für die Entwicklung in der Dritten Welt.

Die Grundlagen der russischen Seerüstung reichen weit zurück. Obwohl schon vor ihm verschiedentlich russische Fürsten Schiffe zu Kriegszwecken bauen ließen, gilt Peter der Große als der eigentliche Ahnherr der russischen Flotte. Er holte holländische und italienische Schiffbaumeister nach Rußland und ließ Hunderte von Schiffen bauen. Sowohl gegen die Türken im Schwarzen Meer als auch gegen die Schweden in der Ostsee bewährte sich seine Flotte. In der Regierungszeit Katharina der Großen (1770) errang die russische Flotte, nachdem sie rund um den Kontinent zum östlichen Mittelmeer gefahren war, unter Admiral Graf Orlow einen überraschenden Sieg gegen die weitaus stärkeren türkischen Seestreitkräfte bei Tchesme.

Im Juli 1788 blieb eine Seeschlacht bei Hogland zwischen der Baltischen Flotte der Russen und 20 schwedischen Schiffen ohne Entscheidung. 1812 verhinderte die Baltische Flotte die Befahrung der Dwina durch französische Schiffe und erschwerte damit die Versorgung der Truppen Napoleons erheblich. Die Kontakte der russischen Marine zu den westlichen Seefahrtsländern, insbesondere zu England, rissen seit Peter dem Großen nicht mehr ab. Viele hervorragende russische Seeoffiziere erhielten nautische Ausbildung in England.

Zehn britische, russische und französische Linienschiffe, dazu 18 Fregatten und Schaluppen besiegten in der Bucht von Navarino 1827 sieben türkische Linienschiffe und 43 Fregatten. 1853 ging es erneut gegen die Türken: in der Schlacht bei Sinope setzte Admiral Nachimow zum ersten Male in der Geschichte des Seekrieges im Kampf Schiff gegen Schiff Granaten ein und bereitete der türkischen Flotte eine vernichtende Niederlage. Während des Krim-Krieges blieb die russische Flotte in den Häfen, und der Pariser Friede verbot russischen Kriegsschiffen das Befahren des Schwarzen Meeres.

Zar Alexander II. schränkte die Ausgaben für die Seerüstung erheblich ein, ohne indes das Experimentieren mit modernen Schraubenschiffen zu unterbinden. Von 1861 an übten maschinengetriebene russische Schiffe in der Ostsee und versuchten unter Konteradmiral Butakow neue taktische Richtlinien für den Krieg zur See zu entwickeln. Zehn Jahre später kündigte Rußland den Pariser Vertrag und begann mit dem Bau einer neuen Schwarzmeerflotte, wobei man mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Als die Türken 1877 Rußland den Krieg erklärten, gelang es den Russen nur mit Hilfe der neuentwickelten Torpedowaffe, den Krieg zur See zu bestehen. In der Regierungszeit Alexander III. von 1881 bis 1894 nahm der Ausbau der Flotte dann einen großzügigen Fortgang, nicht zuletzt um dem wachsenden Drang nach Osten den nötigen Nachdruck zu verleihen. Nikolaus II. setzte die Flottenpolitik seines Vorgängers fort, und 1897 konnte Rußland 14 Schlachtschiffe sein eigen nennen, womit es als Seemacht der französischen ebenbürtig war.

Scheinbar gut gerüstet konnte es den heraufziehenden Auseinandersetzungen im Fernen Osten entgegensehen. China war 1894 von Japan besiegt worden. Rußland befreundete sich darauf mit dem Reich der Mitte und erhielt 1898 dafür beachtliche Konzessionen, unter anderem die Verpachtung Port Arthurs. Als der russisch-japanische Krieg begann, glaubte niemand an einen Sieg der japanischen Flotte, die an großen Einheiten nur sechs Schlachtschiffe und sechs Panzerkreuzer ihr eigen nennen konnte. Aber die weiträumige Verteilung der russischen Streitmacht, der Tod ihres fähigen Admirals Makarow und der demoralisierte Zustand ihrer Geschwader wurden von dem genialen Heihatschiro Togo vorausschauend und umsichtig ausgenutzt. Port Arthur und Tsushima wurden die Gräber der russischen Flotte.

Die zaristische Marine hat sich von diesem Vernichtungsschlag nicht mehr erholen können. Als 1909 ernsthafte Versuche zum Aufbau einer neuen kampfkräftigen Flotte gemacht wurden, war es zu spät. Zwar erfüllte das russische Ostseegeschwader im Ersten Weltkrieg seine defensiven Aufgaben — Abriegelung des Finnbusens, Verminung deutscher Schiffahrtswege, Minenunternehmungen im Bottenbusen und Rigaer Meerbusen —, aber an eine offensive Seekriegstätigkeit gegen Deutschland war nicht zu denken. Etwas erfolgreicher war der Einsatz der Schwarzmeerflotte, der die türkischen und deutschen Seestreitkräfte durch gezielte Minenunternehmungen gegen Häfen und Küstenwege zeitweise vor schwere Aufgaben stellte.

Hatten bereits 1915 auf Schiffen der Ostseeflotte revolutionäre Aufstände stattgefunden und diese gefechtsunfähig gemacht, so blieb die zaristische Seestreitmacht nach der „bürgerlichen" Februarrevolution meistens untätig in den Häfen, bis in der zweiten Welle der Revolution die Mannschaften die Befehlsgewalt an sich rissen und ihre Offiziere verjagten oder erschlugen. Kampfhandlungen im Rahmen des für Rußland nun zu Ende gehenden Ersten Weltkrieges und des Bürgerkrieges, technische Unkenntnis und unsachgemäße Handhabung, Flucht von Schiffen mit „weißer" Besatzung ins Ausland sowie Selbstversenkungen versetzten der russischen Flotte schnell den Todesstoß.

Erst Mitte der zwanziger Jahre — nach überstandenem Bürger- bzw. Interventionskrieg und bei beginnender wirtschaftlicher Konsolidierung — konnte sich die sowjetische Führungsspitze mit dem Neubau einer Marine befassen. Der 1928 beginnende erste Fünfjahresplan sah den Bau einer Reihe neuer Schiffe sowie die Wiederinstandsetzung und Modernisierung der noch verbliebenen, vorwiegend kleineren Einheiten vor. Im Laufe der nächsten Jahre bildete sich als Schwerpunkt der Neubautätigkeit der U-Boot-Bau deutlich heraus. Anfang des Jahres 1939 bestand die sowjetische Unterseeflotte bereits aus 180 Booten und war damit weitaus größer als die englische, deutsche oder amerikanische. 1937 begann man auch mit dem Bau von Schlachtschiffen und Flugzeugträgern, doch die meisten dieser Neubauten wurden bis zum Kriegsausbruch nicht mehr einsatzbereit.

Zu Beginn des deutschen Einmarsches in Rußland im Juni 1941 gehörten zur sowjetischen Flotte 3 Schlachtschiffe, 8 Kreuzer, 85 Zerstörer und Torpedoboote, 24 Minenleger, 75 Minensucher, 300 kleine Motor-Torpedoboote bzw. Kanonenboote und 250 U-Boote. Diese beachtliche Streitmacht verteilte sich auf vier selbständig operierende Flotten in der Ostsee, im Schwarzen Meer, in den Randseen des nördlichen Eismeers und im Fernen Osten. Letztere blieb für den Krieg beinahe ohne jede Bedeutung. Die russischen Ostsee-U-Boote wurden durch deutsche Minensperren und das periodische Zufrieren der Stützpunkte weitgehend blockiert. Die größeren Überwasserstreitkräfte aller Flotteneile wurden — insbesondere aus Treibstoffmangel — nur selten eingesetzt. Eine starre und schematische Führung verhinderte aber selbst dort größere Erfolge, wo der Gegner keinen entscheidenden Widerstand mehr entgegenzusetzen vermochte (Ostsee 1945). Erfolgreicher waren dagegen die Unternehmungen mit Kleinfahrzeugen zur Unterstützung von Landkriegsunternehmungen, wie etwa auf der Krim.

Alles in allem blieben die Ergebnisse der sowjetischen Seekriegsführung 1941 bis 1945 — gemessen an den Erwartungen, die besonders die westlichen Alliierten hegten — bescheiden. Neben der vorwiegend defensiven Taktik und den geographischen Gegebenheiten liegt die Ursache dafür auch darin, daß den Säuberungen in den Jahren 1937 und 1938 eine beträchtliche Zahl erfahrener Marineführungskräfte zum Opfer gefallen war, die in der Zeit bis zum Kriegsausbruch nicht gleichwertig ersetzt werden konnte. Die Zerstörung der personellen Kontinuität durch mehrmalige Auflösung des Marineministeriums dürfte ebenfalls keinen günstigen Einfluß auf die Flottenentwicklung ausgeübt haben.

Seit dem Zweiten Weltkrieg ist die sowjetische Marine schneller angewachsen als die anderen Wehrmachtsteile. Die Sowjetunion hatte zwar einerseits im Zweiten Weltkrieg ihre maritime Lage wesentlich verbessern können. Die deutsche und japanische Seemacht waren zerschlagen, die britische geschwächt. Der Besitz estnischer, lettischer, litauischer und ostpreußischer Häfen gab ihr eine Vormachtstellung in der Ostsee. Stützpunkte auf Sachalin und den Kurilen sicherten ihr die Vorherrschaft im Ochotskischen Meer. Die Lage im Schwarzen- und Mittelmeer war günstiger als je zuvor. Durch den Ausbau des Wetter- und Eisvorhersagenetzes und den Einsatz von Radargeräten gewann zudem der nördliche Seeweg zum Pazifik an Bedeutung. Aber andererseits sah sie sich jetzt mit einem neuen, ihr an militärischer Kraft — bis etwa Mitte der fünfziger Jahre — überlegenen potentiellen Gegner konfrontiert. Die wachsende Zahl von US-Stützpunkten rund um das sowjetische Imperium als Antwort auf die Kommunistische Expansion von 1944 bis 1949 sprach eine deutliche Sprache.

Ein gewaltiges Flottenbauprogramm zur Küstensicherung

Es ist deshalb kein Zufall, daß 1951 Admiral Kuznetzov, der schon in den Dreißiger Jahren eine „ozeanische" Flottenpolitik gefordert hatte, zum Marineminister ernannt wurde. Er führte ein gewaltiges Flottenbauprogramm durch, das als erstes die Küstenverteidigung sichern sollte. Es wurde dabei weniger auf technisch hochentwickelte als auf kurzfristig einsatzfähige Schiffe Wert gelegt. Die Grundorientierung der sowjetischen Marine-Ingenieure erfolgte an italienischen und deutschen Neubauten des Zweiten Weltkrieges, die nach eigenen Erfahrungen weiterentwickelt wurden. Seine Hauptverdienste, für die Kuznetzov höchste Auszeichnungen erhielt, sah die sowjetische Führung darin, daß er eine hohe Zahl von gutausgebildetem Fachpersonal hinterließ, was seinem Nachfolger, Admiral Gorschkow, den Ausbau der Flotte mit modernen Schiffstypen um vieles erleichterte.

Gorschkow stellte Hunderte von kleinen Schiffen außer Dienst und ließ ein langfristiges Programm von neuen hochseetüchtigen U-Booten, Zerstörern und Kreuzern anlaufen. Der amerikanischen Strategie der „massiven Vergeltung", die sich besonders in der Entsendung von Flugzeugträgern rund um den sowjetischen Machtbereich äußerte, versuchte er somit Schiffe entgegenzustellen, die in der Lage waren, die amerikanischen Träger zu vernichten, bevor sie die Startposition für ihre Atombomber erreichten. Das atomare Patt zwischen beiden Supermächten und die Fortentwicklung der Interkontinental-Raketen hat auch diese Entwicklung überholt.

Das „Gleichgewicht des Schreckens" verlagerte die Auseinandersetzung in die Dritte Welt. Die Entwicklungsländer — zuerst jene am Rande des sowjetischen Imperiums, dann überall in der Welt — wurden zur eigentlichen Zielrichtung weltkommunistischer Ausbreitung. Die Probleme der Entkolonialisierung, hohe Bevölkerungszuwachsraten, unterentwickelte Bildungssysteme, einseitige Wirtschaftsstrukturen und die Hoffnung nach einem Patentrezept für schnellen Aufstieg boten hervorragende Voraussetzungen für kommunistische Agitation und Subversion.

Eine umfangreiche und imponierende Seemacht erschien der sowjetischen Führung für die Aufgaben in der Dritten Welt unerläßlich. Da Gorschkow die technischen Voraussetzungen zum Bau von Großschiffen noch nicht vorfand, war in den sechziger Jahren eine ozeanische Strategie für ihn unmöglich. So lautete seine Marschroute damals: offensiv in den Randmeeren, insbesondere im Mittelmeer, zurückhaltend in den Weltmeeren. Die 6. US-Flotte bekam im östlichen Mittelmeer in der „3. Eskadra" einen ernsthaften Konkurrenten. (Fortsetzung in einer der nächsten Folgen)

U.G.